Ausführung des Plans und Zweks Jesu.

In Briefen an Wahrheit suchende Leser.

Achtes Bändchen.

Berlin
bei August Mylius. 1785.

Drey und achtzigster Brief.

Versamlung der Auserwählten.

Wenn ich euch, lieben Brüder, bisher überzeugt habe, daß Jesus in seinem ganzen Leben als ein wahrer Weiser gehandelt hat, der überall seinen Zwek vor sich sahe und jeden Schritt, den er that, nach diesem Zweke abmaß; so werdet ihr auch nicht zweifeln, daß die Folge seines Lebens, bis zum Ausgange der evangelischen Geschichte, lauter überlegte planmäßige und unter sich selbst genau verbundene Handlungen Jesu enthalten habe: ihr werdet also voraussezen müssen, daß alles was Jesus that, von ihm selbst vorher überdacht, beschlossen und veranstaltet war, obgleich die Geschichtschreiber, welche damals, da Jesus diese Ueberlegungen und Veranstaltungen machte, an den Geheimnissen des Reichs, wie er es nannte,

keinen Antheil hatten, von denenselben uns nichts berichten.

Wir also, die wir jezt mit philosophischem Geiste die Geschichte Jesu studiren, welche uns Männer ohne philosophischen Geist, obgleich ehrlich und rechtschaffen, aufgezeichnet haben, wir — müssen uns bemühen den weisen, überlegenden und planmäßig handelnden Mann überall aufzuspühren und uns — nicht wilkührlich sondern nach Masgabe des Erfolgs — seine Ueberlegungen und Veranstaltungen vorzustellen suchen. Denn aus dem was ein weiser Mann gethan hat, kan man immer mit Sicherheit schliessen, was er hat thun wollen.

Da nun Jesus, wie ihr bald sehn werdet, sich selbst, ganz — ganz freywillig seinen Feinden in die Hände lieferte — da er selbst den Entschluß der Priester, ihn zu ermorden, der bisher noch gewankt hatte, zur Reife brachte, da er selbst die scheinbarsten Vorwände dazu ihnen in die Hände gab, da er das Volk sogar, das ihm anhieng und die Ausführung seines Entschlusses den Priestern unmöglich zu machen schien, selbst von sich abwendig machte und die Priester in den Stand sezte ihr Vorhaben zu vollenden, da er endlich sogar die Schwierigkeiten selbst hob, welche seine Hinrichtung vor den römischen Gerichten fand, kurz — da Jesus ganz allein seine Hinrichtung ver-

veranstaltete (welches alles ich euch augenscheinlich und unwidersprechlich zu machen gedenke) so sind wir berechtiget, uns, aus den Umständen Jesu und seiner Lage, die Lüken der Geschichte zu ergänzen und uns gewisse vorgängige Berathschlagungen zu denken, welche die einzelnen Theile der folgenden Auftritte, als Folgen seines freien Entschlusses begreiflich machen müssen. Denkt euch also in einer Versamlung der Brüder des dritten Grades, welche in einer obern Höhle eines mit Wolken bedekten Berges gehalten wurde, folgende Gespräche. Ich dichte nicht den wesentlichen Inhalt der hier gehaltenen Berathschlagungen, denn den wird die Geschichte rechtfertigen, sondern nur die Einkleidung.

Nikodem. Aber sollte das so ganz unvermeidlich seyn.

Haram. Ja, Freund, unvermeidlich.

Lukas. Er kan schlechterdings sein sichtbares Leben nicht fortsezen.

Selimah. Er kan nun, glaub ich, auch weiter nichts damit gewinnen, wenn er fortfahren wollte unter der Nation öffentlich zu leben, wie er bisher gethan hat.

Haram. So ists. Die einfache Vernunftreligion, welche nach und nach in der Welt verbreitet werden soll, hat er seinen Schülern gelehrt,

lehrt, so weit sie sie fassen konten. Denn mehr als die Begriffe und Säze derselben können ihnen nicht beigebracht werden. Die Beweise, die **wir** davon als Philosophen haben, sind nicht für sie. Sie musten die Wahrheit blos lernen, und ihm sie glauben. Dieser Zwek ist erreicht. Er hat nun bald vier Jahr lang die Alvaterlehre und die auf sie gegründete Lehre von der Menschenliebe als der einzigen ächten Tugend und Gottesverehrung, als die einzige Quelle aller Seligkeit, tagtäglich gepredigt und diese leichten und dem schlichten Menschenverstande von selbst einleuchtenden Wahrheiten seinen Lehrlingen so oft vorgetragen, so entwikelt, so sinlich gemacht, so unter allen möglichen Gestalten, Gleichnissen, Bildern dargelegt, ich möchte sagen so eingekaut, und — alles so unzähligemal wiederholt, daß sie seine Reden beinah auswendig wissen. Er kan also von dieser Seite in der Welt nichts weiter thun.

Lukas. Nein. Das glaub ich selbst. Alles beruht jezt darauf, daß die Brüderschaft, die er gestiftet hat, sich erhalte, daß sie erweitert, vermehrt, und gut geleitet werde.

Selimah. Ja. Das ist die Hauptsache. Als regierendes Oberhaupt, welches die Wirksamkeit der Geselschaft leitet, welches in ihr Eintracht, Ordnung, Wärme, erhält, welches bei Berathungen entscheidet, bei Verschiedenheit der Meinungen den Ausschlag und der ganzen Geselschaft

selschaft Einheit giebt — ist er uns unentbehrlich.

Haram. Als solchen lasse ihn uns Gott noch lange Jahre.

Lukas. Sonst dürfte es schlecht um uns aussehn. Denn je zahlreicher eine Gesellschaft wird und in jemehr kleine Geselschaften (Logen) sie sich ihrer Grösse wegen vertheilt und vertheilen muß, desto unvermeidlicher sind Spaltungen und Unordnungen aller Art, wenn kein Oberhaupt ist, das alle Glieder unter sich vereinigt und mit einem gemeinschaftlichen Geiste belebt.

Nikodem. Aber wenn wir ihn als unser Oberhaupt uns wünschen, warum sollen wir ihn nicht auch seinen Jüngern und dem Volke als Lehrer wünschen? gesezt auch, daß er für leztere weiter nichts thun könte als war er schon gethan hat.

Lukas. Freund, wenn wir wünschen, daß er unser Oberhaupt bleibe, und wehe uns, wehe der Welt, wenn wir ihn als solchen verlieren sollten, so müssen wir wünschen, daß er aufhöre, in Palästina als Volkslehrer umherzuziehn.

Nikodem. Du meinst, weil die Priester ihn über lang oder kurz aus dem Wege räumen dürften?

Lukas. Ohnfehlbar. Du kenst diese Brut am besten, weil du fast täglich in ihren Versamlungen bist. Noch ist zwar die Partei, welche auf mörderische Anstalten anträgt, nicht die stärkere. Aber nur einige dürfen noch gewonnen werden, und wie leicht kan das geschehn, so wird der Anschlag durchgesezt und eine bezahlte Räuberbande paßt ihn des Nachts in einem Gehölze oder bei einem aufgespürten Eingange zu einer der Höhlen, wo er sich aufzuhalten pflegt, auf, und kein Mensch weiß, wo er hingekommen ist.

Haram. Ich schaudre, wenn ich diesen Unglüksschlag mir denke, der eine so ungeheure Summe von Guten für die Menschheit, dazu bereits der Grund gelegt ist, vernichten und vieleicht auf ewig vernichten würde.

Nikodem. Ich dächte aber, ich wollte dafür stehn, daß ein solcher mörderischer Anschlag nicht durchgehn sollte.

Lukas. Wie magst du dafür dich verbürgen?

Nikodem. So lange ich und meine Freunde im hohen Rathe sitzen; werden wir immer die überwiegende Partei ausmachen, die zwar den Zwek unsers Meisters nicht unmittelbar befördern, aber doch gewiß solche scheusliche Anschläge hindern und vereiteln kan.

Lukas. Es ist wahr, unser Herr hat viel heimliche Freunde unter den Grossen: aber bedenkst du auch, daß die beiden Partheien einander fast gleich sind und daß euer jeziges Uebergewicht etwa auf zwey Stimmen beruht? Wie leicht schliessen sich vier Augen, und euer Uebergewicht ist dahin. Nein, Nikodem, traue nicht auf dieses Uebergewicht. Die Erhaltung unsers Herrn ist für die Menschheit zu wichtig, als daß wir sie auf einer so schwachen Stütze beruhen lassen konten.

Nikodem. Ich wollte dir gern recht geben, wenn nur die Art, wie er sich uns als Oberhaupt der Brüderschaft zu erhalten beschlossen hat, nicht so schauderhaft wäre.

Lukas. Das ist sie. Aber er hat sie frey gewählt. Und wenn ichs recht sagen soll, er hat das einzige Mittel gewählt. Er konte als weiser Mann keinen andern Weg gehen, als den schreklichen Weg der Hinrichtung.

Nikodem. Das sehe ich doch nicht ein; denn wenn ich auch zugebe, daß er sich in seiner jezigen Lage nicht lange mehr halten kan, daß in kurzen die Zahl seiner Feinde überhand nehmen und die wüthendste Verfolgung gegen ihn ausbrechen, daß er also über lang oder kurz öffentlich oder heimlich ermordet werden dürfte; so wäre doch gerade das noch nicht nöthig, daß er sich selbst seinen Feinden in die Hände gäbe und sich hinrichten liesse,

um — so von der Scene abzutreten und, durch deine Vorsorge erhalten, im Stillen als unser Oberhaupt fortzuleben.

Selimah. Auch ich habe immer geglaubt, daß es andre Mittel gäbe, ihm seinen Feinden aus den Augen zu bringen und sein sichtbares Leben zu beschliessen.

Haram. Wir haben darüber Jahre lang gedacht und gerathschlaget, aber wir haben keinen Weg ausfindig machen können, auf welchem die Absicht seiner Hinrichtung leichter zu erreichen wäre. Denn das kanst du leicht denken, daß wir es selbst schauderhaft finden, daß er sich den Martern einer solchen Hinrichtung aussezen soll.

Selimah. Warlich es ist entsezlich, daß ein Mann, ders so sehr verdiente, in der Welt nichts als Freude zu haben, und der bis diesen Augenblik statt der Freuden dieses Lebens unter Last, Armuth und Sorgen fast erliegen muste, der arbeitsvolle Tage und schlaflose Nächte und unaufhörliche Sorgen übernahm, welche bald sein Amt, bald die Bedürfnisse seiner Jünger, bald die Wachsamkeit gegen heimliche Nachstellungen erheischten, der fast nie zu sich selbst kam sondern immer denken, immer in Spannung seyn, immer rastlos wirken und dabei Ruhe, Bequemlichkeit, Erholung, alles — entbehren muste, daß der am Ende seiner traurigen Laufbahn eine solche Scene überstehn,

und die ganze Reihe der Quaalen übernehmen soll, welche ein Missethäter, von seiner Verhaftnehmung an bis zu seiner Hinrichtung, zu überstehn hat.

Nikodem. Und welche erstaunende Entschlossenheit gehört dazu, sie freywillig zu übernehmen! Welch eine übermenschliche Grösse des Geistes!

Haram. Ja, Freund, und welche Kraft wird erfodert, das auszuhalten. Denn wenn auch das Herz groß und göttlich genug ist, einen solchen heldenmüthigen Entschluß zu fassen, so ists immer die Frage, ob die Stärke des Körpers dieser Kraft der Seele entsprechen, ob diese Reihe von Martern auszuhalten seyn wird. Vor leztern war mir immer am meisten bange, und ich würde nie in diesen Entschluß unsers Herrn gewilliget haben, wenn Lukas sich nicht für diese Bedenklichkeit verbürget hätte.

Nikodem. (zu Lukas) Bist du gewiß, Freund, daß sein Körper es aushalten, daß er nicht unter den Todesquaalen erliegen, daß er den Tod nicht sehen wird?

Lukas. Ich bins, Freunde. So gewiß ich einen Gott glaube, der die Kraft der entscheidendsten Stärkungsmittel in der Natur nicht blos schuf, sondern sie auch mit der Absicht schuf, daß sie seine weisen Absichten begünstigen und zum Wol der Menschen wirken sollten, so gewiß bin ich, daß wir

wir ihn, so schwach seine Nerven, so entkräftet sein Körper ist, dennoch erhalten werden: wenn es uns nur gelingt, seine Leiden abzukürzen.

Haram. Das soll uns gewiß nicht fehlen. Wir haben die Zeit in unsrer Gewalt. Und ihr (zu Nikodem) werdet gewiß daß eurige dabei thun.

Nikodem. O das ist ein leichtes, die Wuth der Feinde zur Eilfertigkeit anzufachen. Und wenn es auf diese unsere Bemühung ankomt; so könt ihr des erwünschten Ausganges gewiß seyn. Aber belehret mich nur noch, ich bitte euch, von der unvermeidlichen Nothwendigkeit dieser schreklichen Scene, die unser Herr selbst über sich ergehen lassen will.

Lukas. Ich dächte diese Nothwendigkeit köntest du schon einsehen, wenn du dich an die Unterredungen erinnerst, die er in der ersten Nacht, da du zu uns eintratst, mit dir gehalten hat. Weist du nicht mehr, was er dir da von der neuen Geburt sagte und von dem vernünftigen Glauben an ihn, den diese neue Geburt hervorbringen müsse?

Nikodem. Ich erinnre michs. Und ich weiß gar wohl, daß er von diesem Glauben als von einer Sache sprach, die er sich mit seinem Blute würde erkaufen müssen.

Lukas. Nun? — Was wünschte er sich also mit diesem Opfer zu erkaufen?

Nikodem. Daß alle seine Schüler ihn für das halten lernen möchten, was er ist und seyn will?

Lukas. Und warum wünschte er sich diesen Glauben?

Nikodem. Weil ohne denselben seine beseligende Lehre von seinen Schülern weder verstanden, noch gefaßt, noch geglaubt, noch geliebt werden kan.

Lukas. Nun? Und was steht diesem Glauben entgegen? Was ist das unglükliche Hinderniß des grossen göttlichen Zweks unsers Jesu? Was macht die Aufklärung der Menschen, selbst seinen eignen Jüngern unmöglich? Was ist die Ursache, daß seine Lehre, die an sich so leicht, und dem schlichten Menschenverstande so einleuchtend ist, bei unsern Menschen nicht Eingang findet: daß sie sie hören und wie eine neue und unerhörte Erscheinung sie anstaunen: daß der tägliche Unterricht weder ihren Verstand erleuchtet noch ihr Herz bildet: kurz daß sie täglich lernen, und doch weder weiser noch tugendhafter werden?

Nikodem. Das unselige Hinderniß der Wahrheit liegt natürlich in dem Unglauben. Sie haben alle den Messias im Kopf. Diese abergläubische Idee hat von Jugend auf in ihnen Wurzel gefaßt und sie so eingenommen, daß ihre Phantasie blos an seiner äuserlichen Person hängt

und

und in ihn nur den Messias, nur den Wunderthäter, nur den Erlöser Israels von Joche der Römer, nur die Tage des Wollebens denkt, die er ihnen verschaffen wird, und daß folglich nur ihre Ohren seine Lehre vernehmen, indeß ihr Herz von seiner Person voll ist und sich mit den Messiasträumen berauscht. Ists nicht so?

Lukas. Nun? Das alles siehst du und siehst gleichwol die Nothwendigkeit des Opfers nicht, mit welchem er diesen Unglauben zu verdrängen und sich einen vernünftigen Glauben zu erringen gedenkt? Siehst nicht, daß das blosse Lehren und Predigen, das er bisher versuchte, daß das tausendfältige Wiederholen: „mein Reich ist nicht „von dieser Welt: ich bin nicht gekommen, daß „ich die Welt richte: u. s. w.„ umsonst und vergeblich ist? Siehst nicht, daß sie dennoch nicht glauben, sondern immer dabei bleiben, daß er ihr Messias sey?

Selimah. Mir leuchtet das alles ein. Aber muß er darum sich aufhengen lassen?

Lukas. Aber Freunde, wie könt ihr so verblendet seyn? Ist denn ein andres Mittel, diesen Aberglauben zu vertilgen, zu erdenken?

Nikodem. Wenn ers ihnen nun gerade heraus sagte, daß ihre Religionsvorurtheile Vorurtheile wären?

Lukas.

Lukas. Warlich, Nikodem, du bist noch kein Menschenkenner, wenn du glaubst, daß sich die kranke Phantasie der Menschen durch Belehrung und Unterricht heilen lasse. Stelle dir einmal einen Gözendiener vor, der einen steinernen oder goldnen Jupiter von Jugend auf für eine Gottheit gehalten, der von Jugend auf diese Gottheit, mit Priestern umgeben, mit Opfern geehrt, mit andächtigem Pöbel umringt und von feierlichen Gebeten in einem prächtigen Tempel umschwärmt gesehen hat, und der sich so gewöhnt hat, dieß Ding als Gottheit zu denken und bei ihrem Anblik von heiligem Schauer durchdrungen zu werden, so daß ihm das Gegentheil Unsinn und Ruchlosigkeit ist. Was meinst du, würdest du bei einem Menschen, dessen Phantasie einmal ein solches Bild gefaßt hat und dessen erhabensten Empfindungen der Freude, der Hofnung, der Furcht u. s. w. an dieses Bild geheftet sind, dich wohl getrauen durch vernünftige Vorstellungen etwas auszurichten? Wird ein solcher Mensch deine Philosophie fassen? Wird er aufhören ein Götzendiener zu seyn, so bald du ihm demonstrirst, daß Stein und Metall nicht Gott seyn können: daß das höchste Wesen etwas unsichtbares seyn müsse?

Nikodem. Freylich nicht.

Lukas. Er wird, wenn du sehr viel Beredsamkeit hast, dich hören: wird allenfals auch dir nicht widersprechen: aber — das Bild wird seine

seine Phantasie dennoch festhalten. Sie wird immer an die Orakelsprüche, die er vernommen, an die Gebetserhörungen und Begünstigungen seiner Opfer, die er erlebt zu haben glaubt, ihn erinnern und — alle deine Belehrungen werden es nie dahin bringen, daß er Muth haben sollte, diesen Götzen seiner Einbildung zu verabschieden und vernünftigere Begriffe von der Gottheit anzunehmen und zu befolgen.

Selimah. Das glaub ich selbst. Eine kranke Phantasie kan durch Belehrungen des Verstandes nicht geheilet werden. So lange sie ihren Gegenstand als wirklich denkt, ist alles Raisoniren umsonst. Die dunkle Empfindung verdrängt die Vernunft und behält über alle deutlichen Vorstellungen die Oberhand. Nichts kan in der Seele Revolution machen als eine gewaltsame Zerstörung des sichtbaren Dinges, das die Phantasie angeschwängert hatte.

Lukas. Was würdest du also mit dem Götzendiener vornehmen müssen, um ihn zu heilen?

Selimah. Ich würde, wenn ichs in meiner Gewalt hätte, ihn auf eine ganz eigne Scene mit seinem Götzen vorbereiten. Ich würde ihn eine Zeitlang damit unterhalten, daß ich seinen Gott morden werde. Ich würde ihn dann auf einen Tag bestellen, ihn Opfer bringen und allen Pomp veranstalten lassen, mit dem er sonst diesen

Gott

Gott zu ehren pflegte. Ich würde dann hintreten und seinen Gott auffodern, sich gegen mich zu stellen: würde seinen Tempel zerbrechen: würde seine Priester davon jagen: würde den Jupiter in Stüken schlagen und — vor den betäubten und erschroknen Gözendiener mich hinstellen und fragen, ob er noch eine so ohnmächtige Gottheit achten könne?

Lukas. Ein so gewaltsames Mittel wolltest du versuchen?

Selimah. Weil es das einzige ist, durch welches eine kranke Phantasie geheilt werden mag. Sinliche Vorstellungen müssen durch sinliche Vorstellungen verdrängt werden.

Lukas. Bist du derselben Meinung, Nikodem?

Nikodem. Ich glaube, Selimah hat recht.

Lukas. Und doch zweifelt ihr noch an der Nothwendigkeit des Opfers, welches unser Jesus beschlossen hat? Sehet ihr nicht die jezigen Menschen und selbst seine Jünger in dem Falle des Gözendieners? Sehet ihr nicht ihre Phantasie von Meßias und Wundern berauscht? Sehet ihr nicht, wie seine Lehren alle Eindrüke auf sie verlohren haben? Wie die Alvaterlehre ihnen wie ein Nebel vor der Stirne schwebt, da sie einen Meßias er-

bliken, der die Juden groß machen und die übrigen Völker vor ihnen her vertilgen soll? Wie die Menschenliebe als einzige Tugend und Gottesverehrung ihnen ein Name ohne Sinn scheint, da sie ihre Nation als das Lieblingsvolk der Gottheit betrachten, das durch Opfer ihn verehrt und durch Tempeldienst sich seine Lieblingsschaft erwarb und eben darum befehligt seyn soll, in kurzem, unter Anführung ihres Meßias, die übrige Menschheit haßvoll zu vertilgen?

Nikodem. Das sehen wir, aber —

Lukas. Ihr seht also, daß ihre Phantasie krank ist und daß sie alle Vernunft unterjocht, alle Belehrungen Jesu fruchtlos gemacht hat, und begreift nicht, daß solche sinliche Vorstellungen durch sinliche Vorstellungen verdrängt werden müssen?

Nikodem. (zu Selimah) Was sagst du?

Lukas. Und ihr begreift nicht, daß wenn dieser Meßias, dieser Wunderthäter, aus ihren Köpfen heraus und die Lehre Jesu Eingang finden soll, daß dieser Meßias dieser Wunderthäter schlechterdings vernichtet und geradezu öffentlich zerstört werden muß? —

Selimah. (nach einer Pause) Du hast mich beschämt.

Niko-

Nikodem. Wahr ists, wenn man die Sache von dieser Seite ansieht, so scheint der Heldenentschluß unsers Jesu eben so unvermeidlich als erhaben zu seyn.

Lukas. Gewiß ist es. Denn es ist geradezu unmöglich, daß sein Geist sich mittheile und über die Brüderschaft ausgegossen werde, so lange sein Fleisch, sein äuserlicher Mensch, der Gegenstand ihrer Einbildungskraft ist und sie von irdischen Aussichten trunken macht.

Nikodem. Ich erinnre mich jezt, warum unser Herr seinen Jüngern immer sagt, das Fleisch tauge zu nichts (σαρξ ωφειλει ουδεν) nur der Geist, nehmlich seine Lehre, belebe den Menschen (ζωοποιει) und beselige ihn.

Lukas. O das hat er ihnen tausendmal unter tausenderlei Bildern und Versinlichungen verständlich zu machen gesucht: aber sie verstehen ihn nicht. Ihre Phantasie ist zu mächtig, zu lebhaft und — ihre Vernunft zu wenig rege und wirksam.

Selimah. Freilich, wenn das ist, wenn alle Belehrungen umsonst sind, so ist ohnfehlbar ein gewaltsames Mittel nöthig, diese Menschen zu erleuchten: die sonst ihm nichts nüze seyn und für seinen Zwek in Ewigkeit unthätig bleiben würden.

Lukas. So ists. Wie sollen diese Menschen für ihr Gelübd, für die Ausbreitung der

Wahrheit erwärmt werden, so lange ihre Imagination von einem irdischen Reiche des Meßias voll ist, in welchem die ersten Ministerstellen auf sie warten? Wie sollen sie im mindesten fähig werden, Armuth, Verfolgung, und die sauersten Arbeiten zu übernehmen und mit ganzer Seele sich dem Unterrichte des Volks zu widmen, so lange eine irdische Herrlichkeit das Ziel ihrer Erwartungen bleibt.

Haram. Warlich, Freunde, hier hilft weiter kein Berathen. So sehr mir das Herz bebt, wenn ich den liebenswürdigsten unter allen Menschen so schreklichen Auftritten entgegen gehn sehe, so lebendig bin ich überzeugt, daß Gottes Werk, die Aufklärung der Menschheit anders nicht gefördert werden kan, als durch gewaltsame Zerstöhrung eines Phantoms, das alle Bekenner Jesu bis diesen Augenblik zurükhält, an ihn zu glauben und von seinem Geiste belebt zu werden.

Nikodem. Freunde, ihr habt mich ganz überzeugt: und ich biete euch meinen ganzen Eifer an, zu Ausführung eines Werks, das die Nachwelt in Erstaunen sezen und unsern Jesum in jedem Menschenherzen anbetungswürdig machen muß.

Lukas. Gieb uns deine Rechte! (Nikodem giebt sie). Gott belebe deinen Eifer und mache uns allezusammen vest und unbewegbar, daß wir mit gemeinschaftlichen Kräften eine That vollenden

hel-

helfen, welche alle kommenden Geschlechter preisen werden.

Haram. (nachdenklich) Aber sagt, wo unser Herr bleibt.

Lukas. Du kenst ja seine Betriebsamkeit, seinen rastlosen Geist. Wer weiß, wo sein Auge eine unerwartete Gelegenheit entdekte, Gutes zu thun.

Selimah. (besorgt) Wenn ihm nur nicht ein Unfall begegnet ist.

Lukas. Glaube, Selimah, seine Vorsicht ist über allen Unfall erhaben.

Nikodem. Mag dieß von irgend einem Sterblichen gesagt werden?

Lukas. Von keinem vieleicht, als von ihm. Und dünkt dirs zu viel, so seze hinzu, daß dieser erhabne Sterbliche gewiß der erste Gegenstand der Vorsehung Gottes ist, die vor jeder Gefahr ihn schüzt und eine Pflanze zu erhalten weiß, die im grossen Garten Gottes ohnstreitig die schönste ist. —

Haram. So lange wenigstens — bis sie gereift und ihre Frucht getragen haben wird.

Selimah. O ich will alle Tage für ihn beten, daß ihn Gott Muth gebe, seine fürchterliche Laufbahn zu vollenden.

Haram. Ach um Muth nicht, guter Selimah, um Kraft — um Körperkraft laß uns beten. Seine Seele ist unerschütterlich. Aber sein Körper. —

Lukas. Seyd unbesorgt. Mein Glaube zu Gott steht vest wie ein Fels. Gott gebe nur, daß seine Jünger die Scene aushalten: daß die nicht abfallen und ihre Hand vom Pfluge zurükziehn.

Selimah. Das wäre schreklich.

Nikodem. Laßt uns alles von Gott hoffen, Freunde, dessen Kraft auch oft in den Schwächsten mächtig ist. Laßt uns durch keine Sorgen uns selbst beunruhigen. Laßt uns vielmehr unser Auge in Zeiten an den Anblik jener schreklichen Scenen gewöhnen und den Sieg denken, den unser Jesus durch sein Opfer über die Hindernisse der menschlichen Glükseligkeit erringen wird.

Lukas. Ja warlich, Freunde, schön, glänzend müssen die Folgen seyn, wenn ers überstanden haben wird.

Nikodem. Welch ein Muster der Tugend für die Nachwelt!

Haram. Welch ein Beispiel für uns und alle seine Brüder, mit gleicher Wärme uns dem Werke Gottes, der Beseligung der Menschheit zu wid-

widmen — mit gleichem Eifer für seinen Zwek zu leben und mit unerschütterlichem Muthe die Gelübde zu erfüllen, die wir beschworen haben!

Lukas. Welch eine Versinlichung seiner Lehre von der Menschenliebe, als einziger Tugend, als der höchsten Volkommenheit des Menschen!

Selimah. Welch eine Beglaubigung der Wahrheit, wenn die Welt in ihm den Märtyrer erbliken wird, der mit seinem Blute sie besiegelte! Wer wird dann noch zweifeln können, ob veste Ueberzeugung ihn belebte? Wer wird dann Liebe zum Sonderbaren, oder Ruhmsucht, oder starsinnige Behauptung eigner Meinungen, oder ähnliche Triebfedern bei ihm als möglich annehmen und fragen dürfen, ob etwas anders als Liebe zur Wahrheit und die geprüfteste Ueberzeugung ihn geleitet habe?

Lukas. (Mit Innigkeit) Und welche Seligkeit für ihn selbst, wenn er einst am Ende seiner Laufbahn zurüksehn wird in sein vergangnes Leben: wenn sein Auge diese Heldenbahn messen und die Menge und Grösse der Güter sehen wird, welche er der Menschheit erwarb. Welche Himmelswonne bei dem Bewustseyn, ein Wolthäter der Welt geworden zu seyn und Aufklärung und Glükseligkeit auf den Erdboden verbreitet zu haben!

Haram. Und welche Unsterblichkeit seines Namens! Welche Lobsprüche vor dem Throne des Ewigen! Welche Lobpreisungen aller Bewohner des Himmels! Welche Ehre unter allen guten Menschen die von ihm hören und lesen werden!

Selimah. (erschroken) Horcht!

Lukas. (glühet auf) Es ist das Rauschen seiner Füsse.

In jedem Angesicht glüht Freude. In jedem Herzen klopft Liebe und Verehrung.

Vier und achtzigster Brief.

Jesus unter den Auserwählten.

Jesus (komt spät in der Nacht: — eilt schnell herein: — etwas athemlos): Brüder, mindert den Schein der Lampen.

Lukas. Seze dich, Geliebter, du scheinst entkräftet.

Alle (um ihn herum) Was ist dir, Herr, ist ein Unfall dir begegnet?

Jesus. (mit matter Stimme und fast kraftlos — sanft aufblikend) Ach Brüder — die Scene — eilt — eilt zu Ende. (nach einer Pause — indes alle voller Erwartung sind) Bald, bald hättet ihr mich auf immer verloren.

Alle (erschroken) Ach Gott!

Jesus (fährt auf) Horcht! Es ist das Rauschen ihrer Füsse. — Kaum, kaum hatte ich Zeit um die Felseneke mich zu schwingen und den Stein an mich zu ziehen der die Oefnung der Höhle verbirgt. (Man hört Leute oben gehn und sprechen: — hier — hier muß es seyn: ich sah ihn

 hier-

hierherum sich schwenken — vertheilt euch — hier wars, wo er sich verlohr).

Lukas. Hab' ichs nicht lange gesagt?

Nikodem. Gott sey gepriesen, der dich dieser Gefahr entrissen hat!

Selimah und Haram. Gott sey ewig gelobet!

Jesus. (immer schwach und kraftlos) Nun — sie sollen nun nicht lange mehr nöthig haben — mir des Nachts aufzulauren — sie sollen mich bald — bei tage haben — gutwillig — Vater! — ja gutwillig gebe ich mich ihnen — damit sie sich sätigen mit meinem Blute. — Ach Vater, daß die Stunde schon da wäre, in welcher du dein Kind verklären wirst! — Vater, ach die finstre grauenvolle Stunde — (er legt sein Haupt auf Haram) — ach laß mich ein wenig ruhen an deiner Seite — (er blikt liebevoll auf) ihr seyd erschroken, Freunde. Beruhigt euch. (Sie weinen). Weinet nicht. Ihr habt mich ja wieder — ists gleich nur auf eine kleine Zeit. — Nun ihr verlaßt mich nicht bei meinem Hingange. Ich weiß es. — Gott wird michs überstehen lassen. Und dann — (mit freudigem Aufblik — Harams Hand fassend) dann Freunde bleibe ich immerdar bei euch und geniesse in euren Armen, der Ruhe, nach der ich bisher vergeblich mich sehnte. Nach zwey

Monden: und ich bin der Erde entrissen und lebe im Himmel mit euch und — geniesse der Freuden der Erndte und — vergesse der Lasten und Thränen, welche die Saat mich kostete. (Blikt liebevoll auf Lukas) Nicht wahr Lukas, du glaubst eine Zeit der Erndte?

Lukas. (mit mänlicher Freudigkeit — ihm die Hand drükend): Ja, Geliebter, ich glaube sie: so gewiß ich einen Gott glaube.

Jesus. Glaubst, daß ich siegen werde über Tod und Grab?

Lukas. Gewiß.

Jesus. Glaubst, daß ich nicht die Verwesung sehen, nicht unter den Todesquahlen erliegen werde?

Lukas. Gewiß nicht.

Jesus. Nun so laßt uns freuen unsers Gottes, der uns diese frohe Stunde geschenkt hat — der mich den Händen der Mörder entwunden hat — wunderbarlich entwunden hat.

Haram. Wo war es denn, da sie auf dich laureten?

Jesus. Am Cedernwäldchen, nahe bei Bildak. Da wollt ich meinen gewohnten Pfad wandeln um den schmalen Weg zu finden, der von dem

dem Ende des Waldes, uns hier herauf zu leiten pflegt.

Selimah. Kantest du die Mörder?

Jesus. Beim Schimmer des Mondes glaubt' ich den Avel zu entdecken, der mit Satan jezt hauset und sein Vertrauter ist. Es waren noch drey bei ihm. Alle bewafnet. Alle blutdürstig.

Nikodem. Und wie entkamst du? Ich kenne Avels scharfen Blik und seine Behendigkeit.

Jesus. Ich war nicht lang im Walde gegangen, ruhig und sorgenlos, wie die Unschuld zu wandeln gewohnt ist, da rauschts im Gebüsch — nahe bei mir — ich steh — und im Augenblik erblik ich die Mörder — einige Stauden, über die ich hinweg sehen konte, schieden mich noch von ihnen. — „Halt!„ schrie Avel, das ist er.

Alle. (schaudern) Gott!

Jesus. Im Augenblike büke ich mich unter das Gesträuch und siehe, ein Wild schießt zwischen den Stauden, von dem Geschrei aufgeregt, hervor, schlüpft im Gebüsch fort und die Mörder, die sich einbildeten, daß ich dieser Fliehende sey, stürmen ihm nach.

Lukas. Welch ein glüklicher Zufall?

Ha-

Haram. Von der Vorsehung geleitet!

Jesus. Je weiter die Mörder laufen und durch das Gesträuch das flüchtige Thier verfolgen, je mehr rauscht es vor ihnen hin, und vermehrt ihre Vermuthung, daß ich es sey. Dieß rettete mich. — Da ich sie entfernt genug glaubte, ob ich gleich ihr Geschrei immer hörte — „ihm nach, ihm nach, er ists!„ so eilte ich den Pfad hinauf und entkam glüklich dem Walde.

Lukas. Aber wo fanden sie dich wieder?

Jesus. Vermuthlich entdeckten sie bald ihren Irthum und suchten von neuem mich auf. Denn noch war ich kaum die Hälfte des Berges hinan, so mochte beim Mondschein einer der Mörder mich erbliken. „Da — Da oben, seht ihr nicht? vieleicht daß ers ist.„ Denkt euch mein neues Schrecken. Drey von ihnen, von Wuth und Mordsucht beflügelt, eilen mir nach. Ich — vom ersten Schrecken noch kraftlos, und vom halben Wege schon ermüdet, kan nur halb so schnell steigen als meine Verfolger. Und ich glaube auch nicht, daß sie noch zwanzig Schritte hinter mir waren, da ich, fast athemlos, die Felseneke erreichte, mich herumschwang, den Stein aufriß und in die Höhle schlüpfte. Kaum hatte ich noch Kraft den Stein an mich zu ziehn, der die Oefnung verbirgt. Und noch hör ich oben sie gehn.

Ha-

Haram. Gott sey ewig Dank, daß du dießmal entronnen bist. Augenscheinlich hat seine Vaterhand dich gerettet. Aber du solst nie wieder des Nachts allein gehn, ohne daß einige von uns dich begleiten.

Lukas. Und bist du ja einmal zu entfernt, so nim wenigstens einige Jünger zu dir, die durch den Wald dich geleiten.

Jesus. Fast wirds nöthig, daß ich mein Wort zurüknehme. Ich befahl ihnen ehemals ohne Tasche und Schwerd zu reisen. Jezt komts dahin, daß ich ihnen werde sagen müssen: wer einen Rok übrig hat, verkaufe ihn, und kaufe sich ein Schwerd.

Nikodem. Das hätt' ich nicht gedacht, daß deine Feinde im hohen Rath ihr Vorhaben schon jezt durchsezen sollten. Es muß seit meiner Abwesenheit etwas Unerwartetes vorgefallen seyn.

Selimah. (erschrikt) Ich höre ein Rauschen an dem Eingange der Höhle.

Alle. (horchen auf).

Eine Stimme. Makbena.

Jesus. Hört ihr das Losungswort?

Lukas. Ein Bruder des dritten Grades.

Jesus. Eilet, ihn einzulassen. (Haram öfnet die Höhle. Moza, ein dienender Bruder tritt herein. — Haram zieht den Stein nach sich. —) Was bringst du für Nachricht, guter Moza.

Moza. (beugt seine Knie) Zwey Cedern sind gefallen.

Nikodem. (erschrikt).

Jesus. Welche?

Moza. Ur und Zadek — in einer Nacht.

Nikodem. (blas) Wenn?

Moza. Vorgestern.

Nikodem. (zu Jesu) Herr, meine getreusten, meine vertrautesten Freunde im hohen Rath, auf deren Beistand ich alles gerechnet habe. Nun sind wir verloren. Nun hat der Rath der Gottlosen obgesieget. Dieser nächtliche Ueberfall, war die erste Folge davon.

Lukas. Sagt ichs nicht, daß vier Augen sich schliessen dürfen, so ist deine Hofnung vereitelt?

Nikodem. Das ist warlich ein harter Schlag. Schwer wirds nun seyn, daß unsre Freunde im hohen Rath noch für uns wirken.

Je-

Jesus. Ich erkenne den Finger Gottes. Freunde! Diese Nacht ist mir eine der wichtigsten meines Lebens. Diese Nacht zeigt mir Gott deutlich, daß die Zeit, die ich mir gesezt habe, der rechte Augenblik ist, den die Vorsehung billigt und begünstigen wird. Es schikt sich alles zur Vollendung meines Vorhabens.

Haram. Ach Geliebter, unser Herz erbebt vor dem Gedanken.

Jesus. Aber das Meinige nicht. Wie ein Bräutigam seiner Braut, so gehe ich dem Tage meiner Hinrichtung entgegen. Wollte nur Gott, daß alles schon aus dem Wege geräumt wäre, was meine Wünsche noch erschwert. In mir selbst ist kein Hinderniß, keine Besorgniß mehr.

Lukas. Grosse, vortrefliche Seele! Gott schenke die blutige Krone dir, nach welcher du emporstrebst.

Jesus. Was meinst du, Nikodem, wird nun der Mordanschlag im hohen Rath durchgehn?

Nikodem. Ich weiß nicht, guter Meister, was ich jezt dazu sagen soll. Seit mir Gott meinen Ur und Zadek entrissen hat, (vieleicht daß Gift sie aus dem Wege schafte) seitdem ist die Zahl deiner heimlichen Freunde nicht mehr im Stande, den Gang der Berathschlagungen zu leiten.

Jesus. Aber desto eher wird nun vieleicht der Entschluß, mich geradezu gefangen zu nehmen und als Missethäter zu behandeln, im hohen Rath durchgehen, wenn du dich, meinem Wunsche gemäß, mit deinen Vertrautesten auf die Seite meiner Feinde schlägst, und für mein Todesurtheil stimst.

Nikodem. Ach ich habe nur keinen eigentlichen Vertrauten mehr, ausser den Joseph von Arimathia, und der ist noch jung, und nicht hinlänglich geprüft. Und du weist wohl, wie bedenklich es ist, ein solch Geheimniß anzuvertrauen, dessen Entdekung deinen ganzen Plan vereiteln könte.

Selimah. Aber du brauchst ja nicht das Geheimniß der Brüder zu verrathen.

Nikodem. Ei, kan ich denn einen, der unsern Meister schäzt und liebt, bereden, für seine Hinrichtung zu stimmen, ohne ihm zu gestehen, daß es der Meister selbst wünscht, und daß wir die Absicht haben, ihn vom Kreuze abzunehmen, und daß er dann ein neues Leben unter uns der Welt unbemerkt, leben will?

Jesus. (zu Selimah) Nikodem hat recht. Und dieß macht freylich eine Schwierigkeit aus. Aber dem Joseph, Nikodem, kanst du dich entdeken. Ich habe ihn schon geprüft. Er ist lauter wie Gold.

Lukas. Und doch zweifle ich, daß der Entschluß zu stande komt. Er ist zu empörend: Das menschliche Herz schaudert zu sehr dafür. Selbst unter deinen Feinden wird doch immer der grössere Theil wünschen, dich lieber in deinen Geschäften zu hemmen oder ganz aus dem Lande zu schaffen, als geradezu dich zu ermorden. Nim dazu die erstaunliche Anhänglichkeit des Volks. Denke dabei die Strenge der römischen Geseze, welche keinen ohne hinlängliche Ursachen hinrichten lassen. Und wo sollen diese bei einer Anklage vor dem Prokurator gefunden werden?

Haram. Gewiß keine geringen Schwirigkeiten.

Jesus. Die erste wäre noch wohl zu heben. Denn da getraute ich mich selbst dafür zu sorgen, daß die Stimme der Natur durch die Stimme der Leidenschaft vollends unterdrükt werde.

Lukas. Du müstest noch einige auffallende Schritte thun, welche den hohen Rath ganz in Wuth sezten.

Jesus. In Wuth nicht, aber in Angst, Ich müste etwas thun, das mehr Aufsehen im Lande machte als alles bisherige: daß das Volk aus allen Provinzen herzuströmte und für mich eingenommen würde, und nun die Priester einen Abfall des Volks als unvermeidlich vor Augen

sahen: daß sie bei sich selbst sagen müsten: „nun „ists aus mit uns, nun sind wir verloren, wenn „wir nicht Ernst brauchen. Alles Volk hängt „ihm an und wir müssen fürchten, daß Tempel „und Opfer und das ganze Gesez in Verachtung „komt und er mit seiner Vernunftreligion die Na„tion von uns losreißt und uns nöthigt, den Bet„telstab zu ergreifen. Denn wo sollen wir hin, „wenn mit dem Gesez unsre Macht und unsre Ein„künfte dahin sinken. Und was werden die Römer „dann sagen, welche im römischen Staate als „Juden uns schüzten, aber als neue Sekte die „Nation nicht mehr dulden werden? Jezt ist wei„ter keine Rettung, als wir müssen das äusserste „wagen, um den Stöhrer unsrer Ruhe aus dem „Wege zu räumen.„ In eine solche Angst muß ich sie sezen, daß sie nun aus Verzweiflung das thun, wogegen die Natur sich empört — eines Menschen Hinrichtung zu beschliessen, der weiter nichts that, als daß er erkante Wahrheit freymüthig und bescheiden sagte.

Lukas. Ja so ein Schritt wäre nöthig. Aber was sollte das für ein Schritt seyn? Wie kanst du etwas thun, das mehr die Bewundrung der Nation und die Anhänglichkeit des Volks dir zuziehen könte, als was du schon gethan hast, und was selbst unsre minder aufgeklärten Brüder für die grösten Wunder ansehen?

Jesus. Nichts grösseres müste es seyn, aber nur etwas durch die äuserlichen Umstände auffallenders.

Haram. Und nahe bei der Residenz, oder in Jerusalem selbst müste es geschehen, und, wo möglich, auf einem der hohen Feste.

Jesus. Ja, wenn Gott jezt, da das Osterfest nahe ist, mir eine Gelegenheit zuführen wollte: — so einen Jüngling von Nain, unter den Augen der Priester und der ganzen aus Palästina versamleten Nation, lebendig hinzustellen.

Lukas. Das wäre herrlich. Das würde erstaunende Wirkung thun und die Priester geradezu bis zur Verzweiflung bringen.

Selimah. Aber würde dadurch das Volk nicht desto mehr dir anhangen?

Nikodem. Das ists, was ich fürchte. Indem du da die eine Schwierigkeit hebst, wird die andre desto unüberwindlicher werden. Die Priester werden die Hinrichtung beschliessen und die Anhänglichkeit des Volks, die du durch eben dieß Mittel hervorbringst, wird sie desto unmöglicher machen.

Jesus. Alles beruht darauf, daß wir den Priestern einen scheinbaren Vorwand in die Hände geben, der nothdürftig beim Prokurator

gilt

gilt und zugleich das Volk wieder von mir abwendig macht.

Haram. Aber dieß halte ich für die noch grössere Schwierigkeit.

Jesus. Und ich für die kleinste. Das Mittel habe ich schon überlegt. Ich veranlasse die Priester, mich beim Prokurator anzuklagen, daß ich mich gegen die Majestät der Römer aufgelehnt und mich selbst zum Könige gemacht habe.

Haram. Ich weiß, was du sagen willst. Das Volk nennt dich Meßias und da dieß Wort im griechischen so viel als König bedeutet, so sollen sie beim Prokurator, durch das Wort eine verhaßte Idee hervorbringen. Aber wird dieser elende Betrug wirken?

Nikodem. Nimmermehr wird der hohe Rath diese Klage durchsezeu, da du zu oft und zu laut dich erklärt hast, daß du keine irdische Krone suchst und da dein ganzes Betragen dieser Anklage widerspricht.

Jesus. Ihr habt recht, meine Brüder, das Wort kan es nicht ausmachen: es muß die That dazu kommen. Und das ist mein Entschluß. Ich werde mich geradezu zum Könige ausrufen lassen.

Haram. Das Mittel scheint hinreichend. Und bei den Gesinnungen deiner Jünger und des

Volks würde dieß gar leicht zu veranstalten seyn. Denn das hat das Volk ohnehin schon mehr als einmal im Sinne gehabt.

Nikodem. Und es wäre längst geschehn, wenn du es nicht selbst gehindert hättest.

Lukas. Du brauchst's also jezt nur nicht zu hindern, so wirds von selbst geschehn.

Jesus. Aber es muß doch im rechten Zeitpunkte geschehn: wenige Tage vor dem Fest. Da muß ein förmlicher Königseinzug in die Stadt veranstaltet werden.

Lukas. Auch das ist leicht. Es dürfen sich eines Tages nur einige unsrer dienenden Brüder in den Haufen mischen, der dich begleitet, und den Ton angeben, so stimmen Jünger und Volk mit ein.

Haram. Aber wird das deiner Ehre nicht nachtheilig seyn, wenn du dieß Spiel zugiebst?

Jesus. Nenne das nicht Spiel, was das Beste der Menschheit zum Zwek hat. Jede Kleinigkeit hört auf es zu seyn, so bald ihre Folgen von Wichtigkeit sind. Die wahre Ehre besteht im Urtheil der Weisen. — Und überdieß soll der nachtheilige Eindruk, den dieser Aufzug machen wird, den Augenblik wieder ausgetilgt werden.

Niko-

Nikodem. Den schlimsten fürchte ich beim Volk. Das wird durch diesen Schritt in seinen Träumen vom Meßias von neuem bestärkt werden und nun deine Hinrichtung den Priestern durchaus unmöglich machen.

Jesus. Und ich sage dir, eben dieser Schritt soll das Volk von mir abwendig machen und auf die Seite der Priester kehren.

Lukas. Das ist mir unbegreiflich.

Jesus. Höret mich. Sobald der Einzug geschehen ist — wird alles verschwunden seyn. Ich werde im Tempel als Lehrer mich zeigen: werde öffentlich es sagen, daß mein Reich nicht von dieser Welt ist: werde meinen Bekennern Noth, Armuth, Leiden ankündigen: werde ohne Staat, ohne Gefolge kurz, ganz in meiner bisherigen armseligen Gestalt mich zeigen und — die schwärmerischen Hofnungen des grossen Haufens werden eben so plözlich schwinden, als sie wenige Augenblike vorher gebrauset hatten.

Haram. Aber sollte dieß das Volk ganz abwendig machen?

Jesus. Das Volk aus Galiläa freylich nicht. Aber das wird der unbedeutendste Haufe seyn. Das übrige Volk aus den andern Provinzen, das noch nicht für mich eingenommen ist, und jezt erst zusammenlief und sich des deklarirten Meßias

 freute,

freute, das meine ich. Das wird nun, wenn es den neuen König in der Gestalt sehn und so reden hören wird, eben so schnell mir den Rüken kehren, als es vorher hizig zusammen gelaufen war. Denn neue und heftige Leidenschaften sind von keiner Dauer, wenn sie keine Nahrung erhalten. Und sie gehen schnell in die entgegengesezte Leidenschaft über, wenn sie getäuscht wurden. Sobald sich dieser fremde Pöbel also in seinen grossen Erwartungen betrogen sehen wird, so dürfen die Priester nur mit einigem Scheine gegen mich losziehen, nur einige bestechen, die im Volk ihre Stimme gegen mich erheben, dürfen nur ihre Religionsgefühle ein wenig aufregen und vom Sabbathsschänder und Gesezverächter schwazen, so wird eben dieser Pöbel, der vorher hosianna mit schrie bald — kreuzige, kreuzige! schreien.

Lukas. Wahrhaftig ich erstaune über die Volkommenheit deiner Entwürfe. Diese Wirkung ist ohnfehlbar.

Nikodem. Du bist Menschenkenner. Du hast hingedacht, wo wir alle nicht hindenken.

Haram. Gewiß. Aber erlaube mir, Geliebter, noch eine Frage: Wird auch der Prokurator dann zu gewinnen seyn? Wenn sie dich nun als Aufrührer anklagen, so wird er dich doch verhören: und du wirst ihm dann doch, nach Pflicht und Gewissen, als der rechtmäßigen Obrigkeit antworten müssen.

Je-

Jesus. Das werde ich.

Haram. So wird also die Klage das nicht wirken, was du wünschest.

Nikodem. Das fürchte ich. Denn wenn du den Prokurator im Verhör es leugnest, daß du ein König bist und zu seyn verlangst, so kan er doch ohnmöglich das Todesurtheil unterzeichnen.

Jesus. Da kenst du den elenden Menschen nicht.

Nikodem. O ich kenne den Pilatus. Ich kenne seinen schlechten und niederträchtigen Karakter. Aber er kan doch nicht gegen die Geseze handeln. Er würde doch entsezlich wagen, wenn er, ohne daß du des schuldgegebnen Verbrechen überführt bist, dich zum Tode verurtheilen wollte.

Jesus. Das ist wahr. Aber wenn du voraussezest, daß er ein Niederträchtiger ist, der wegen seiner Gelderpressungen und anderer Streiche die Gunst der Priester nöthig hat und ihnen alles in der Welt zu Gefallen thun muß, um nicht beim Prätor oder in Rom selbst einmal angeklagt und gestürzt zu werden, so wirst du begreifen, daß er es wenigstens im höchsten Grade wünschen wird, mich verurtheilen zu können.

Nikodem. Unleugbar.

Jesus. Ist nun dieß, so werde ich, wenn ich allein bei ihm bin, ihm seinen Wunsch erleichtern. Denn ihr wißt, daß die Juden nicht ins Prätorium gehn, aus Furcht, sich zu verunreinigen. Er wird also mich im Prätorium allein verhören. Und da werde ich ihm nach meiner Pflicht ehrlich sagen, daß ich kein irdischer König bin, sondern daß ich ein Weiser bin, der durch Wahrheit nur herscht, aber ich werde ihm zugleich zu verstehen geben, daß ich meine Hinrichtung selbst wünsche — er mag das nun für Schwärmerei oder für etwas anders halten — werde ihn dabei wegen meiner Person durch allerlei Winke völlig beruhigen, und ihn bitten, von meiner Aussage nichts weiter zum Protokol zu nehmen als die Worte: ja ich bin ein König, ohne die hinzugefügte Erklärung: damit er sich, auf den Fall einer Untersuchung, decken kan. Und er wird das mit beiden Händen ergreifen, weil er dadurch Gelegenheit behält, den Priestern zu wilfahren und sich die Grossen zu Freunden zu machen.

Lukas. Bei Gott! der weiseste Entwurf, den du machen kontest. Nun bin ich des Ausganges gewiß.

Haram. Gottlob! Mein Herz athmet von neuem.

Nikodem. Dein Rath ist gewiß der Rath Gottes. Nun kan es nicht fehlen. Denn nun

wird

wird es unaussprechlich leicht werden, daß wir eine desto frühzeitigere Abnahme vom Kreuz beim Prokurator erhalten.

Haram. Dafür hab ich auch schon anderweit gesorgt. Ich habe mit einem Menschen, der der Liebling und Vertraute im Hause des Prokurators ist, eine Bekantschaft errichtet, welche diese Absicht begünstigen wird.

Jesus. Ach Gott! wie freut sich mein Herz. Wie gern, wie gern will ich alle Quahlen ertragen, wenn nur der Ausgang meine Hofnungen krönt.

Lukas. Vortreflicher Mann! wie könte die Vorsicht solche Hofnungen täuschen! wie könte sie Entwürfe unvollendet lassen, welche das Heil der Menschheit erzielen! Wie könte sie am Abende deines Lebens nicht Freude und Ruhe dir gönnen, da der ganze Tag so harmvoll dir war. Nein, Nein, Geliebter, wir alle erbliken noch deine Siege. Wir alle erleben die Freude, nach vollendeter Arbeit, in unsern Armen dich ruhen zu sehn.

Jesus. Ich hoffe es, meine Freunde, mit dem allerfreudigsten Herzen. Gott kan, Gott wird mich nicht verlassen. Er, der Muth und Entschlossenheit meinem Geiste verlieh, wird auch meine Körperkraft zu erhalten wissen.

Lu-

Lukas. Das ist das Wichtigste, was wir uns von Gott zu erflehen haben. Und ich zweifle keinen Augenblik, da wir es so augenscheinlich in unserer Gewalt haben, die Todesquahlen abzukürzen, denen du in die Länge freylich nicht gewachsen seyn würdest.

Haram. Ja, Freunde, ich bin versichert, daß der Prokurator es nicht abschlägt.

Selimah. Wenn nur der wachthabende Officier nicht Schwierigkeiten macht, weil die Zeit gar zu ungewöhnlich ist.

Lukas. Es ist freylich wahr, daß noch nie ein Gehenkter in der dritten Stunde schon abgenommen worden ist. Und es wäre möglich, daß der Officier sich weigerte, wenn es ihm unmöglich dünken sollte, daß du schon verschieden wärest. Aber Haram. —

Haram. Ich nehme das auf mich. Der Römer solls bezeugen, wenn er auch sonst der Unerbittlichste wäre. Ich müste den römischen Geiz nicht kennen.

Lukas. Vieleicht komt uns das Gewächs an deinen Lenden zu statten, das gewiß die Neugierde eines Kriegsknechtes reizt, eine Lanze an ihm zu versuchen, und, in der Meinung des Officiers, eine tödtliche Wunde dir beizubringen.

Ha-

Haram. Und wenn auch das nicht wäre. Die Wache ist in meinen Händen. Von ihrer Seite soll gewiß nichts geschehen, was unsern Absichten entgegen ist.

Nikodem. Wenn nur die Wachsamkeit der Priester uns nicht in den Weg tritt.

Lukas. Frühzeitig müssen wir sorgen, daß die Nachricht von seinem Tode in der Stadt sich verbreitet. Da wird die Freude über die Vertilgung des Stöhrers ihrer Ruhe sie berauschen und sie alles vergessen lassen.

Haram. Und dabei wird selbst das Wehklagen der Jünger und Freunde unsers Meisters uns zu statten kommen, daß man es desto gewisser glauben wird.

Nikodem. Auch die bekante Zartheit und Schwächlichkeit seines Körpers wird es glaubhaft machen.

Selimah. Selbst das Fest wird uns begünstigen, wo die Phantasie der Nation zu voll von andern Dingen ist, als daß die Nachfrage nach dem todten Meßias sie noch beschäftigen sollte.

Jesus. Ach daß dieser Meßias in allen Menschen — ach daß er wenigstens in meiner Jünger Herzen sterben und meinem Geiste Raum machen möchte!

Lukas. Gott wird helfen, Geliebter. Dieß Opfer wird dir ihre dir so theuren Seelen erkaufen. Du wirst sehn, wie ihnen dann, wenn sie ihren Meßias hingerichtet sehn, die Schuppen von den Augen fallen, wie sie dann in dir den Lehrer der Weisheit erbliken, wie sich dann alle deine Reden ihnen enträthseln, wie der Geist der Wahrheit sie beleben, wie selbst die Verlegenheit, in der sie nun sind, sie nöthigen wird, ihre Erwartungen aufzugeben und sich ganz dem Gelübd zu widmen, das sie dir beschworen haben.

Jesus. Ach wie erfreust du mein Herz mit diesen Aussichten. Ich kan dirs nicht beschreiben, wie diese guten Leute mir am Herzen liegen. Eltern, Geschwister, Häuser, Aeker, Gewerbe, alles — haben sie mir zu Liebe verlassen: haben mit dem redlichsten Herzen bei mir ausgehalten: haben Schmach, Armuth, und saure Arbeit mit mir erduldet: haben alles für mich gethan, was ich von den treusten Seelen mir wünschen konte: — o wie selig wollte ich mich fühlen, wenn diese guten Herzen ich erhalten, wenn meine Hinrichtung ihre Phantasie heilen, ihren Verstand erleuchten und sie zu recht frohen und nuzbaren Theilnehmern an meinem Zweke machen könte.

Lukas. Ich zweifle keinen Augenblik.

Haram. Ihre Liebe zu dir ist so groß und — selbst die erkante Wahrheit, wenn sie

auch

auch jezt noch nicht sie fassen, weil ihre Vorurtheile sie verblenden, — wird dennoch ihre Kraft nicht verlieren, sondern vielmehr desto mächtiger wirken, wenn das zernichtet seyn wird, was bisher ihre Wirksamkeit aufgehalten hatte.

Lukas. Auch die Noth wird sie dringen, bei uns zu halten. Denn was wollen sie anfangen? Im Banne sind sie. Gehaßt, verfolgt werden sie überall. Ihr Gewerbe haben sie aufgegeben. Wieder hervorsuchen können sie es nicht. So wird also die Verlegenheit sie zwingen, ein Geschäft fortzusezen, an welches du sie einmal gewöhnt hast und bei welchem sie doch immer ihr leidliches Auskommen finden werden, da das Grundgesez der Brüderschaft jeden verbindet, einen reisenden Bruder zu unterstüzen.

Jesus. Für die Folge bin ich auch nie besorgt gewesen. Wenn sie nur den ersten Sturm überstehn.

Haram. Der ist freilich hart.

Jesus. Es muß eine fürchterliche Erschütterung seyn, wenn sie sehn werden, daß es Ernst wird, was sie nie haben glauben wollen: wenn sie mich in Ketten erbliken: wenn sie mich hinschleppen sehen: wenn sie mein Todesurtheil hören werden. Warlich, Freunde, das nagt mich an meinen Herzen und macht mir manche harmvolle Stunde. Diese Betrübniß, diese Trostlosigkeit

mei-

meiner armen Jünger, in die ich sich stürze. Und ich möchte selbst in Trostlosigkeit versinken, wenn ich diese Menschen, die ich so unaussprechlich liebe, vom erstem Sturme der aus vereitelter Hofnung entstandenen Leidenschaft von mir abfallend und am Werke Gottes untreu mir denke. (Er troknet sich eine ihm entfalne Thräne).

Lukas. Sey nicht bekümmert, Geliebter. Gott wird sie dir erhalten, die er dir gegeben hat.

Jesus. (weinet stärker) Ach — alle gewiß nicht. Von einem weiß ichs nur zu gewiß, daß er mir verlohren geht: daß nur der Weg des Verderbens für ihn der Weg der Rettung seiner Seele seyn wird.

Haram. Du meinst den Judas.

Nikodem. Sollte der abfallen?

Haram. Ja leider haben wir schon an ihm die Spuren der Untreue vermerkt. Er ist sonst eine gute Seele. Ein schlichter Verstand, ungemeine Thätigkeit und Unverdrossenheit in seinen Geschäften zeichnete ihn aus, da wir beschlosser, ihn in die Brüderschaft aufzunehmen. Und selbst seinem Herzen fehlt es nicht an Güte und Wolwollen. Nur ein heimlicher Geiz beherscht sein Herz, was wir anfangs nicht gewahr wurden. Er bekam die Casse und das verdarb ihn nicht so

wohl

wohl als es machte nur seinen Geiz sichtbar. Er betrog: ward ertappt: ward gewarnt: ward erbittert: und — jezt ist er uns seit einiger Zeit ein unerklärbares Räthsel. In jeder Stunde hat er eine andere Gestalt. Jezt ist er mit Leib und Seele beim Unterricht und giebt die unverdächtigsten Zeichen der Rührung. Ein andermal ist er leichtsinnig und zerstreut. Jezt weint er und scheint in die tiefste Schwermuth versunken. Bald darauf ist er stürmisch und flucht und wird von jedem Worte beleidigt, das man ihm sagt. — Besonders aber zeichnet ihn seit einiger Zeit ein scheuer Blik aus. Es ist als wenn er keinen Bruder mehr ansehen könte. Selbst wenn der Meister mit ihm spricht, weicht er seinem Blike aus und sieht stier vor ihm vorbei.

Nikodem. Das ist traurig.

Selimah. Wenn der nur nicht deinem Vorhaben, Geliebter, Hindernisse verursacht.

Jesus. (traurig) Ach das ist das wenigste. Wenn er mich selbst nicht so dauerte. Ich denke vielmehr, er wird gerade das Werkzeug meiner Feinde noch werden. — Sein stierer Blik kündet seiner einige Zeit mir mehr als Kälte — kündet Haß mir an. Und ich denke, — er verläßt uns — geht zu meinen Feinden über — und — (er weint).

Lukas. Der arme Unglükliche! — ach daß sein Herz sich so verirren muste.

Haram. Gieb dich zufrieden, Geliebter. Auch diese Pflanze wuchs in dem Garten Gottes: auch sie ward von seiner Hand gepfleget: auch sie wird — obschon später als die bessergerathnen — zu seiner Zeit reifen — in einer andern Welt vieleicht reifen.

Jesus. Ach das weiß ich, guter Haram. Wenn er nur nicht einer von meinen Jüngern wäre.

Lukas. Auch das, Geliebter, muß der Wille des Alvaters gewesen seyn. Vieleicht daß seine Vorsicht eben diesen Verirten braucht, dein Vorhaben durch ihn zu fördern. Gott erhalte dir nur die übrigen.

Jesus. Ach betet, Kinder, betet täglich mit mir: Vater! Vater! erhalte sie in deinem Namen, daß sie eins mit mir bleiben wie mein Herz eins mit dir ist.

Lukas. Gott wird uns erhöhren. — Du mußt nur in diesen lezten Wochen noch alles anwenden, um sie auf diesen Unglükschlag vorzubereiten.

Jesus. Das will ich. Aber — ihr Unglaube! — Ach ihr könt euchs gar nicht so vorstellen, wie sehr ihre Meßiasträume sie verblendet

und es ihnen unmöglich gemacht habe, mir zu glauben. Ich mag ihnen von meinem künftigen Schiksale sagen was ich will, so ists als wenn ich eine fremde Sprache zu ihnen redete.

Lukas. Du must sie nur nicht ganz muthlos machen: ihnen nicht deine Trennung von ihnen zu furchtbar vorstellen: mußt ihnen versprechen, wieder zu kommen: mußt ihnen von Seligkeiten sagen, die in der neuen Welt ihrer warten.

Jesus. Ach sie werden bei dem allen nichts denken. Und was sollen sie auch, da sie die neue Welt nicht kennen und ich ihnen deren Geheimnisse nicht anvertrauen darf.

Lukas. Thut nichts. Auch die dunkle Vorstellung von künftigen Freuden wird sie beleben und ihren Muth erhalten.

Jesus. Gott geb' es. Ich will alles thun, was ich kan. Ich will bis auf den lezten Augenblik sie nicht verlassen — sollte es auch meine lezten Kräfte mich kosten.

Lukas. Hüte dich nur, Geliebter, daß dein empfindliches Herz nicht zu sehr dabei angegriffen werde, daß nicht Anschein fruchtloser Bemühungen zur Schwermuth dich hinreisse.

Jesus. Ja. Ein harter Kampf wirds für mich seyn — zumal — (er seufzt aus der Tiefe des Herzens) — da sich so viel Gegen-

stände des Kummers mit diesen vereinigen und mein Herz bestürmen.

Haram. Was könte das seyn?

Jesus. (blikt auf zu Gott — und seufzt —).

Lukas. (nach einer Pause) O verhele deinen Brüdern, nichts mein Geliebter. Laß uns theil nehmen an jeder deiner Sorgen.

Jesus. Ach Freunde! Einer meiner schmerzhaftesten Gedanken, die meinen Hingang zum Leiden mir so bitter machen, ist — das Schiksal meines Volks.

Lukas. Mag ein solches Volk es noch verdienen, daß dir ihr längst verdienter Fall zu Herzen geht?

Jesus. O Lukas, sind sie nicht Menschen? Nicht so gut als wir Kinder des Allvaters? Nicht, wie du zu reden pflegst, Pflanzen aus dem Garten des Schöpfers?

Lukas. Das sind sie: Aber verdorbne, die zu nichts als zum Verbrennen taugen.

Jesus. Du hast recht. Aber verdienen sie darum kein Mitleid? Ist ihr Fall darum weniger Thränen werth.

Lukas. Auch ihr verdienter, selbst verschuldeter, muthwillig zugezogner Fall?

Jesus. Wie kanst du so reden, Lukas? Du vergißt dich. Wie oft haben wir über Werth und Zurechnung der menschlichen Handlungen und ihres Gemüthszustandes mit einander gesprochen und gemeinschaftlich erkant, daß die Umstände, unter welchen der Mensch handelt, den grösten Antheil an diesen Handlungen so wie an seinem ganzen Zustande haben. Und kanst du das arme Volk anklagen von dem es so offenbar ist, daß Erziehung, Religion, Regierungsform, Barbarei, Druk der Römer, Vorurtheile, Lebensart, u. s. w. die unverschuldeten Quellen ihrer Verdorbenheit sind. Können sie z. B. dafür, daß sie von Jugend auf keine edleren Begriffe von der Gottheit bekamen? Daß sie nur Ehrfurcht vor äuserlichem Gottesdienst empfinden lernten und daß die Tugend für sie alles Intresse verlor? daß ihnen von Kindheit an die Meßiasträume eingeprägt wurden, welche ihren Stolz anfeuerten, zu Verdammung und Verfluchung der Heiden sie verleiteten und mit dem Geist der Meiterei und Rebellion sie erfüllten?

Lukas. Es ist wahr, ich hatte diesen Gesichtspunkt aus den Augen verloren. Aber so gern ich dir eingestehe, daß das unglükliche Volk, welches so augenscheinlich seinem Verderben entgegeneilt und in kurzem durch seine dumme Störrigkeit und rebellischen Geist sich den Römern selbst in die

Hände liefern und seinen Untergang befördern wird, so wenig sehe ich ein, warum das jezt dich so vorzüglich bekümmert.

Haram. Ich dächte selbst, daß du diesen Gegenstand vergessen und blos deinen Plan denken müßtest, der nichts geringers als das Heil vieler Millionen Menschen entscheidet: da du doch durch alle die Bekümmerniß sie nicht retten kanst, sondern ihr Untergang unvermeidlich ist.

Jesus. Ich weiß, daß sie nicht zu retten sind. Aber ich weiß auch, daß ihr Untergang — ihr schrekliches schauderhaftes Schiksal das ihnen bevorsteht, eine Mitfolge meiner vorhabenden Trennung seyn wird. Und das ist es, was mir Schmerz macht.

Lukas. Es ist freylich wahr. Der unglaubige Theil der Nation wird theils durch die Menge der Abtrünnigen vergrössert werden, welche die Hinrichtung ihres vermeinten Meßias hervorbringen dürfte: theils wird diese Menge Menschen nun, ihrer lebhaftesten Hofnung beraubt, die sie auf dich gesezt hatte, desto unruhiger werden: und jeder Betrüger wird im Stande seyn ihren einmal rege gemachten Glauben zu benuzen und sie mit sich ins Unglück zu stürzen.

Jesus. Ach, so ists. Das Verderben, dem ich sie entreissen wollte, wird nun, da ich sie verlasse, desto grösser werden. Denn mein sichtbares

bares Leben hat ihre Phantasie mit den Gedanken des Meßias so angeschwängert, als es noch nie geschehen war. Und ich ließ ihnen dieß schädliche Bild anfangs, um ihr Vertrauen nur erst zu gewinnen und mich ihrer Herzen zu bemächtigen: weil ich hofte, daß ich sie belehren, daß die Wahrheit sie ergreifen, und ich ihre kranke Phantasie heilen würde. Und ich bin auch gewiß, daß, wenn ich noch mehrere Jahre unter ihnen zubringen könte, der größte Theil gewonnen und bewogen werden würde, in mir den Lehrer und den Weisen zu lieben und den Meßias zu vergessen. Da ich also das nicht thue, da ich mich so plözlich von ihnen trenne, da ich sie mitten in ihren Träumen verlasse, welche den Geist der Rebellion so unvermeidlich anfeuern und ihren Untergang beschleunigen werden, so ist das für mich die empfindlichste Kränkung, die den Kelch mir verbittert, den ich sonst so freudig trinken würde.

Lukas. Aber dein Entschluß hat doch eine höhere und wichtigere Absicht, als daß dich der Fall der Nation darin wankend machen dürfte: und er ist an sich selbst unvermeidlich.

Jesus. Das ist er freylich. Und wir haben es diese Nacht gesehen, daß ich mich nicht länger vor der Verfolgung retten kan: daß ich also, wenn ich nicht durch Meuchelmörder mein Leben selbst verlieren will, mein sichtbares Leben beschliessen muß. Aber kan ich darum aufhören

mein Volk zu beweinen, weil die Trennung von ihm unvermeidlich ist, welche ihren gänzlichen und schreklichsten Untergang befördern helfen wird?

Lukas. Aber sollte dich der Gedanke nicht dabei völlig beruhigen, daß die Vorsehung, die alles menschliche Elend, das sie schikt, zu einer Quelle überwiegend guter Folgen zu machen weiß, auch diesen Fall deines Volks als ein Mittel zu einer unendlich grossen Summe von Glükseligkeit machen werde?

Jesus. Ohnleugbar ist dieser Trostgrund einer der stärksten, nur daß wir diese überwiegend guten Folgen so sollten sehen und diesen Trost eben darum minder empfinden.

Haram. Aber mich deucht einige sind sehr sichtbar. Denn dieß z. B. scheint mir doch gewiß, daß der Untergang der Nation unserer Brüderschaft vortheilhaft seyn wird. Wenigstens haben wir vor jezt von keinem Menschen in der Welt Verfolgung zu befürchten als von Juden. Und so lange die Juden mächtig genug seyn werden, ihren Aberglauben gegen uns zu behaupten, so lange werden wir immer unter dem schreklichen Druke leben, und man wird nicht anders als durch Trübsale ins Reich Gottes eingehen können. Hingegen wird deine Heerde Ruhe und Glückseligkeit geniessen und folglich auch sich mehren, wenn ihre

erhizten

erhizten Verfolger sich selbst ins Verderben gestürzt haben werden.

Jesus. Es ist etwas beruhigend in diesem Gedanken. Und ich danke dir, daß du ihn in mir aufgeregt hast. Nur weiß ich nicht ob ich meiner Brüderschaft jene ruhigen und frohen Tage sobald wünschen soll? ob nicht eben diese bessern Zeiten auch zugleich der Grund ihres Verfalls seyn möchten?

Haram. Ich würde vieleicht auch noch dieß hinzusezen, daß der Untergang der Nation, der mit dem Untergange des Tempels und Gesezes verbunden ist, das lezte entscheidende Mittel der Vorsehung seyn wird, die unglüklichen Meßiasträume vollends auszutilgen, deine Bekenner von allem Aberglauben zu reinigen, die positive Religion zu verdrängen, sie zur reinen Vernunft zu leiten, insbesondre aber deine Jünger für die Ausbreitung der Wahrheit in aller Welt entschlossen zu machen.

Jesus. Dieß ist ein Gedanke, den ich sonst auch schon gehabt habe, und der etwas mehr mich beruhigen könte, wenn — (er erschrikt, indem etwas an dem Eingange der Höhle rauscht:) Kinder es ist jemand am Eingange der uns behorcht, laßt uns heimlicher sprechen. — (er horcht auf).

Eine Stimme. Makbena.

Jesus. Geschwind. Ein dienender Bruder. Was wird der bringen.

Selimah. (geht und öfnet die Höhle — Limmah tritt herein — er beugt seine Knie gegen den Meister).

Jesus. Was bringst du uns, Limmah?

Limmah. Herr, dein Freund Lazarus ringt mit dem Tode.

Jesus. (erschroken) Mein Lazarus? Der Martha und Maria Bruder?

Limmah. Eben der.

Jesus. Wer ist bei ihm?

Limmah. Hased.

Jesus. Nun bin ich zufrieden.

Lukas. Geliebter, das ist der Wink der Vorsicht.

Jesus. (zu Lukas mit freudigem Blik) Gewiß. (zu Limmah) Hat dir Hased an mich nichts aufgetragen?

Limmah. Er hat mir befohlen, dir zu sagen, daß er in einer Ohnmacht bis zur Erstarrung liege, daß aber —

Jesus.

Jesus. (unterbrechend) Ich weiß genug. Wenn began der Zufall?

Limmah. Wenige Minuten, ehe ich abgieng. Ich muste augenbliklich fort, dir es zu melden.

Jesus. Wie hast du seine Schwestern verlassen?

Limmah. In der äusersten Betrübniß. Sie weinten unaufhörlich. Maria rang ihre Hände. Martha schrie und nannte deinen Namen unzähligemal. Ach wenn er nur da wäre.

Jesus. Ich kans denken, sie haben keinen Glauben an Hased. — Gab ihnen Hased keinen Trost?

Limmah. Ja. Er beschwur sie, ruhig zu seyn, es sey nur Ohnmacht. Aber sie glaubten ihm nicht. Sie fühlten die kalte Erstarrung und liessen sichs nicht ausreden, daß er tod sey.

Jesus. Geh eilig, und sage Hased, er soll Schamenetel auf seine Schläfe legen. Und den Schwestern sagen, ich würde selbst kommen. (Limmah geht — zu Lukas) Ich erkenne den Wink Gottes. Bleibt Lazarus, wie es bei seinem volblütigen Körper leicht möglich ist, durch Haseds Aufmerksamkeit, in diesem Zustande, so ist dieß die Gelegenheit, die wir erwarteten.

Lukas. Ohnstreitig. Es ist nahe bei Jerusalem. Wenns gelingt, wirds die ganze Nation in Alarm sezen.

Haram. Und die Priester werden bis zur Verzweiflung gerathen.

Jesus. Ich eile. Der Tag bricht schon an. Ich will gleich die Jünger aufsuchen. Die sollen mit. Schikt Moza mir, wenn etwas vorfällt. Und durch Limmah benachrichtige ich euch von allem, was Gott über mich beschliessen wird.

Fünf

Fünf und achtzigster Brief.

Jesus reiset nach Bethanien.

Die merkwürdige Geschichte, lieben Brüder, welche ich euch zu erklären habe, berichtet der einzige Evangelist Johannes, Kap. II. aber so umständlich, als sonst kein Evangelist keine der sogenanten Wunderthaten Jesu berichtet hat.

Indessen bleibt es immer eine sonderbare Erscheinung für die historische Kritik, daß gerade die Begebenheit, welche nach den Berichten eben dieses Evangelisten, gleichsam das Signal zur Leidensgeschichte Jesu ward (Joh. 11, 46-54.) nur ein einziger Biograph wuste, oder sich derselben erinnerte, oder sie des Aufzeichnens werth fand. — Doch ich will mich dabei nicht aufhalten, ob ich gleich allerlei nicht unbedeutende Muthmassungen euch mittheilen könte, sondern, meinem Grundsaze getreu, die historische Wahrheit alles dessen, was im neuen Testament erzählt wird, schlechthin voraussezen.

Denkt euch also jezt Jesum mit seinen Jüngern allein, wie er bei frühem Morgen mitten unter sie tritt, und ohngefehr folgendes Gespräch mit ihnen begint.

Jesus.

Jesus. Friede sey mit euch.

Die Jünger. (fahren zusammen — da sie seine Ankunft sich nicht vermuthend waren — und beugen ihre Knie gegen den Meister.)

Petrus. Sey uns wilkommen, du Geliebter Gottes.

Jesus. War diese Nacht gefahrlos euch, meine Kinder, so sey Gott gepriesen.

Petrus. Gott hat uns Ruhe gegeben vor unsern Feinden.

Andreas. Noch scheinen die Priester diesen nächtlichen Aufenthalt nicht erkundschaftet zu haben.

Jesus. Seyd darum nicht sorgenlos. Der Geist der Bosheit ist von neuem ausgegangen. Wachet und betet, daß ihr unter keiner Anfechtung erlieget.

Thomas. Hast du unangenehme Nachrichten?

Jesus. Ich selbst erfuhr die Macht der Finsterniß in dieser Nacht.

Alle. (erschroken) Ach Gott!

Jesus. Ich war in Gefahr ermordet zu werden. Ihrer etliche lauschten am Cedernwäldchen. Aber mein Vater errettete mich. Ich schwand vor ihren Augen.

Petrus

Petrus. Herr, ich weiche von nun an nicht mehr von deiner Seite.

Jesus. Fast darf ich auch des Nachts nicht mehr ohne Begleitung seyn. (traurig) Ach Petrus, sonst sagt ich dir, reise ohne Tasche, ohne Schwerd: jezt möchte ich euch alle bewafnet wünschen.

Petrus. Herr, hier sind zwey Schwerdter.

Jesus. Genug indes. Wenn nur einer mich des Nachts bewafnet geleitet.

Petrus. Ich weiche nicht von dir, und sollt ich mit dir in den Tod gehn.

Jesus. Traue dir nur nicht selbst zu viel. Des Menschen Gesinnungen sind oft ganz anders, wenn die Gefahr da, als, wenn sie noch fern ist.

Petrus. Nein Herr. Ich gehe mit dir, wohin es sey. Ich lasse mein Leben für dich.

Jesus. Ich liebe dein Herz, Petrus, wenn auch deine Kraft nicht immer deinem Muthe gleich seyn sollte.

Thaddäus. (fährt auf) Sieh dort, Herr, einen Menschen, der so eilig den Berg heranstürmt.

Jesus. Wer ists?

Petrus. (der hinab sieht) Mich deucht ich sahe ihn zu Bethanien im Hause des Simon.

Jesus.

Jesus. Dann ists ein Bothe von unsern Freunden.

Thaddäus. Was muß der so früh wollen. Es wird doch im Hause der Schwestern kein Unglük vorgefallen seyn? Vieleicht ist eins krank geworden.

Petrus. Wenns Lazarus nur nicht selbst ist. Er klagte neulich sich schon.

Der Bothe. (der indes heran ist: — ausser Othem:) Martha und Maria, Herr, lassen dir sagen: „Dein Liebling ist krank.„

Petrus. Lazarus?

Jesus. (mit ruhigem Ton.) Ich weiß es schon.

Die Jünger. (einer zum andern:) Wie? Er weiß es schon? Wie ist das möglich?

Thaddäus. Seit wenn liegt er?

Der Bothe. Seit gestern Abend. Er lag in einer völligen Erstarrung als ich ihn verließ. Wir alle hielten ihn für tod. Aber Hased versicherte, er sey nicht tod: er werde wieder zu sich kommen.

Die Jünger. (unter sich) Und er weiß es schon, was in Judäa sich gestern erst ereignete? Wie mag das zugehn? Hat ein Geist mit ihm geredet?

Jesus.

Jesus. Wünschen die Schwestern, daß ich selbst komme?

Der Bothe. Ach Herr, sie weinen unaufhörlich und nennen deinen Namen: „ach daß er da wäre: ach daß er ihn rettete!„

Jesus. Sie haben keinen Glauben an Hased. Sage ihnen, ich würde kommen: sie sollten ruhig seyn, wenn sie anders Vertrauen zu mir hätten.

Petrus. Ach wenn er indessen nur nicht stirbt. Ich würde untröstlich seyn, wenn wir unsern besten Freund verlören. Und seine armen Schwestern — würden vor Harm in kurzem ihm nachfolgen.

Jesus. (v. 4.) Die Krankheit ist nicht zum Tode.

Petrus. Aber willst du dich nicht gleich aufmachen? Es könte doch gefährlicher werden.

Jesus. Nein. Hased ist bei ihm. Der wird nichts dabei versehn. Er hat den Glauben, den ich euch immer gewünscht habe, d. h. er befolgt genau und mit unverwandter Aufmerksamkeit die Belehrungen, die ich ihm über Behandlung der Krankheiten und Anwendung der Heilmittel gegeben habe.

Thaddäus. Aber du würdest ihm doch eher helfen Thue es doch um der armen Schwestern willen. Er ist ja dein Freund.

Jesus. Ich liebe den Lazarus auf das innigste, (v. 5.) das wißt ihr, und ich würde keinen Augenblik verziehen, wenn es Noth hätte.

Thaddäus. Aber die Schwestern werden durch deinen Verzug äuserst geängstet werden.

Jesus. Der Schmerz, den ich ihnen dadurch verursache, daß ich nicht gleich reise, ist unvermeidlich. Und die vernünftige Sittenlehre, welche uns Menschenliebe empfiehlt, will nur, daß wir unsern Mitmenschen vermeidliche Kränkungen ersparen. Jezt macht es das Werk Gottes, dazu mich mein Vater in die Welt gesandt hat, unvermeidlich, daß ich verziehe.

Petrus. Das verstehe ich nicht.

Jesus. Das glaub ich wohl. Ihr verstehet jezt vieles noch nicht, weil ihr selbst das Werk Gottes noch nicht kennt. Aber wenn ich von euch werde geschieden seyn, wird der Geist der Wahrheit zu euch kommen und euch die Augen öfnen.

Petrus. Aber willst du uns nicht sagen, warum unser Lazarus nicht gleich gerettet werden soll, wenn es einmal dein Wille ist, ihn gesund zu machen.

Jesus. Gott hat beschlossen, seine Güte an ihn zu verherrlichen v. 4. und mir, seinem Sohne, zugleich Ehre zu machen. Wenn nun der Arzt desto grösser erscheint, je gefährlicher die Krankheit

heit wird und je unheilbarer sie andern dünkt; so sehet ihr wohl daß es gut ist, wenn ich die Hülfe, die ich meinen Freunden zugedacht habe, verzögere.

Petrus. Aber du achtetest ja sonst dieß nicht.

Jesus. Du hast recht. Ich suche auch jezt nicht Ehre um der Ehre willen, sondern um wichtigerer Ursachen willen, welche ihr zur andern Zeit erfahren werdet. Das Werk Gottes erfodert es, daß ich durch diese That verherrlicht werde. Sie wird mir den Weg bahnen zu demjenigen Hingange zu meinem Vater, von dem ich euch schon so oft gesagt habe, und den ihr mir noch nicht habt glauben wollen.

Petrus. Ach Herr, du wirst uns doch nicht im Ernste verlassen?

Jesus. Verlassen nicht. Ich werde vielmehr bei euch seyn, bis an der Welt Ende — bis die jezige Welt das nicht mehr ist was sie war. Aber ich werde überantwortet werden den Römern und hingerichtet werden.

Petrus. Du sagst mir, was ich nicht zu reimen vermag.

Alle. Das verstehen wir nicht.

Jesus. Denkt darüber nach. Ich sage euch, daß ich Martern und Henkern entgegen gehe und nicht mehr so wie bisher unter euch leben werde. Ich sage euch aber auch, daß ich, auch

von euch getrent, bei euch seyn und euch leiten, schüzen, segnen werde. Und ich seze hinzu, daß euch das gut ist. Denn so ich nicht hingehe, komt der Geist der Wahrheit nicht zu euch und ihr lernet mich nie kennen, lernet meine Lehre nie fassen und an den Seligkeiten theilnehmen, welche diejenigen geniessen, die an mich glauben.

Petrus. Wie kanst du sagen, daß wir dich nicht kennen. Wir wissen ja, daß du bist Christus, (Messias) des lebendigen Gottes Sohn.

Jesus. Wollte Gott ihr verstündet das auch.

Petrus. So lehre es uns verstehn.

Jesus. Was hilfts, wenn ich euchs sage, ihr glaubet mir ja doch nicht. Joh. 10, 26. ff. Hab ich euch nicht oft genug gesagt, daß ich der Messias nicht bin? Nicht oft gesagt, daß ich der Sohn Gottes bin, weil Gott mich gezeuget und mir die Schäze der Wahrheit mitgetheilt hat? Joh. 10, 35. ff.

Die Jünger. (unter einander) Nicht Messias? — Und doch sollen wir an ihn glauben?

Jesus. Ich sehe es euch an den Augen an, daß ihr mich noch jezt nicht versteht. Nun, Gedult nur Wenn ihr den Messias in Ketten und Banden erbliken werdet, dann sollen euch die Augen schon aufgehn. — Jezt macht Anstalt, daß wir

wir morgen nach Judäa v. 6. 7. abreisen können. Denn ihr sollt mich begleiten und Augenzeugen seyn von dem, was Gott durch mich daselbst thun wird.

Die Jünger. (thun ängstlich — und stecken die Köpfe zusammen — einer zum andern:) Daß Gott, wie wirds uns gehen?

Andreas. (v. 8) Herr, schon haben die Juden dich steinigen wollen, und du willsts doch wieder wagen, nach Judäa zu gehn?

Jesus. So? Nun ihr mit mir sollt, werdet ihr besorgt? Soll ich meinem Freunde nicht helfen? Soll ich nicht Ehre einlegen unter meinen Feinden?

Thaddäus. Aber du darfst ja nur der Krankheit gebieten?

Jesus. Schon wieder träumt ihr von Wundern und Zeichen. Ich kan der Krankheit gebieten, wenn ich wirksame Mittel — gehörig anwende. Das muß ich selbst oder durch andre thun.

Petrus. So sende einen andern, Herr, und schone dich. Du sagst ja selbst, daß du deines Lebens nicht mehr sicher bist.

Jesus. (v. 9. 10.) Der Tag hat zwölf Stunden. Wer am Tage reiset, kan sich vorsehn: denn er hat das Licht der Welt um sich, das

ihm die Gefahren sichtbar macht. Nur wer in der Nacht wandelt, kan fallen, weil er da nicht sehen kan. Wollte Gott ihr wandeltet schon im Tage und sähet das Licht der Welt. *)

Thomas. Herr, so laß uns nie anders als am Tage reisen, damit wir keine Gefahr laufen.

Jesus. Wenn ihr wolltet, so könte es immer Tag bei euch seyn, aber euer Unglaube ist schuld, daß es immer Nacht bei euch ist. Und in der Nacht hat man keinen Muth.

Petrus. An Muth, Herr, fehlt es mir gewiß nicht.

Jesus.

*) Ich habe durch den Zusaz, wollte Gott rc. es deutlich zu machen gesucht, daß Jesus mit den Worten des neunten Verses den Jüngern zugleich einen verblümten Vorwurf machen wollte. Nehmlich die Worte sagen zunächst, daß er sich nicht fürchte nach Judäa zu reisen. Des Nachts werde er nicht reisen, denn da sey freylich Gefahr. Aber am Tage habe es nichts zu bedeuten. Da könne man sich schon vorsehen, und meuchelmörderischen Anschlägen ausweichen. Denn öffentlich ihn zu morden, durften seine Feinde nicht wagen: und heimlichen Auflaurungen, in einem Walde, oder in einem entlegnen Winkel der Stadt, oder in einem Hause dahin man ihn lokte, u. d. konte er durch Vorsicht entgehn. Das ist der nächste und buchstäbliche Sinn der Worte: wer am Tage wandelt, fällt nicht, denn er sieht das Licht der Welt, oder, die Sonne leuchtet ihm Wer aber des Nachts wandelt, fällt, denn das Licht der Welt ist nicht um ihn. Allein mit dieser Rede verband er zugleich einen verblümten Sinn und machte eine Anspielung auf den Gemüthszustand seiner Jünger, indem er sie

mit

Jesus. Jezt. Aber wenn die Gefahr da seyn, wenn du den Meßias von Mördern umringt sehen wirst, dann, fürchte ich sehr, wird er dir entfallen. Denn eben darum, daß du dann den Meßias in Gefahr sehn wirst, wird es Nacht in deiner Seele seyn, die dich in Schreken sezen wird. Wäre es Tag, sähest du wie man am Tage sieht, so sähest du einen andern Mann, so sähest du den Sohn Gottes, den im Lichte Gottes Gezeugten, den Weisen — der nie in Gefahr ist: und dann würdest du dich bei diesem Anblik vielmehr freun, statt zu erschreken.

Die Jünger. (einer zum andern) Darüber sollen wir uns freuen, wenn er stirbt?

mit dem φως του κοσμου, dem er einen starken Accent im Sprechen gab, an das moralische Licht erinnerte, von dem er ihnen in Privatgesprächen schon manchen Wink gegeben hatte, ich meine das Licht der Vernunft. Wollte Gott, sagte er, ihr machtets überall wie ich, so würdet ihr vor Fehltritten sicher seyn, und auch dann selbst mehr Muth und Herzhaftigkeit haben. Lernt nur erst im Lichte wandeln. Lernt nur die Augen aufthun und überall mit eignen Augen sehn: und fürchtet nichts als was ihr sehet, es mag es euch die Sonne als das Licht des Leibes, oder die Vernunft, als das Licht der Seele sichtbar machen. Dann werdet ihr gewiß von aller ängstlichen Furcht vor eingebildeten Uebeln frey werden und wahre Uebel mit Sicherheit vermeiden lernen. So aber macht euch euer Aberglaube noch ängstlich, indem er eure Phantasie mit unsichtbaren Kräften der Geisterwelt erfüllt, und das Licht der Welt seiner Wirksamkeit beraubt d. h. euch nie dahin kommen läßt, daß Vernunft — daß deutliche Begriffe, richtige Urtheile und ruhige Ueberlegungen eure Handlungen und Empfindungen leiten.

Thomas. (zu den andern) Ach es ist ja vom Sterben nicht die Rede.

Andreas. (zu Thomas) Er sprach doch von Mördern.

Jesus. Streitet euch nur nicht. Auch euch wird, wenn ich hingehe zum Vater, das Licht der Welt scheinen und eure Traurigkeit wird sich in Freude verkehren. — Harret dieser Zeit, die nicht mehr fern ist, und die vieleicht Lazarus beschleunigen hilft.

Den Tag darauf.

Jesus. (v. 11.) Lazarus unser Freund schläft. Jezt will ich gehn und ihn weken.

Die Jünger. (v. 12.) O wenn er schläft, so wird er gewiß gesund werden.

Thaddäus. So brauchtest du ja nicht hinzureisen. Denn wenn ein Patient erst seinen guten Schlaf wieder hat, da ist ja die Krankheit gehoben und es bessert sich mit ihm.

Jesus. (v. 14.) Von einem solchen guten Schlafe zum Leben rede ich nicht. Es ist ein Schlaf des Todes. Er liegt wirklich ohne alle Zeichen des Lebens.

Die Jünger. (erschroken — einer zum andern) Tod?

Thad-

Thaddäus. (zu den andern) Was sollen wir also dort, wenn er tod ist?

Andreas. Freylich. Ich sehe nicht ab, warum er sich und uns in Gefahr sezen will, in Judäa ums Leben zu kommen, da er doch seinem Freunde nicht mehr helfen kan.

Jesus. Es ist mir um euerntwillen lieb, (v. 14.) daß ich nicht beim Anfange der Krankheit war, sondern daß Hased ihn besorgt hat: damit ihr endlich einmal einsehn und glauben lernt, daß die Heilmittel eben dasselbe wirken, sie mögen von mir oder einem andern angewendet werden. Jezt wollen wir hin: und ihr sollet sehen, daß Haseds Bemühung nicht vergeblich war, sondern die Herstellung des, obschon jezt erstarrten, Lazarus bewirken werden.

Thomas. (zu den andern) Nun so laßt uns Muth fassen und mitreisen, wenn wir auch mit unserm Meister unter Gefahren des Todes erliegen sollten. V. 16.

Lasset mich, lieben Brüder, dieß Gespräch, dessen wesentlichen Inhalt der Evangelist selbst berichtet, und dazu ich nur die Einkleidung mir aus dem sonst bekanten Karakter Jesu und seiner Jünger vorzustellen gesucht habe, noch mit einigen Anmerkungen begleiten, welche die folgende Geschichte in ihr wahres Licht sezen werden.

Zuerst bemerket Zeit und Ort. Jesus war mit den Jüngern an den Gränzen von Judäa. Wo, an welchem Ort? läßt sich geographisch genau nicht sagen. Genug er war nahe bei Judäa, und so nahe, daß er in einem halben Tage in Bethanien seyn konte, welches nach v. 18 funfzehn Stadien von Jerusalem lag. Denn das sehen wir aus der Bestimmung der Zeit. Der Bote komt. Zwey Tage blieb Jesus ehe er abreisete. Und da er den Lazarus aufwekte, heist es, es sey schon der vierte Tag, daß er im Grabe liege. Folglich — kan die Entfernung des Orts, wo Jesus war, von dem Ort, wo Lazarus war, nicht grösser gewesen seyn, als ich sie angegeben habe.

Bemerket ferner, 1) daß die Juden ihren Tag abends um 6 Uhr anfiengen, 2) daß sie in ihren Zeitberechnungen den Tag, wo eine Sache geschahe, mit zählen, ohne darauf zu sehn, ob sie am Anfange oder am Ende des Tages geschehen war. Sezet also, daß Lazarus (nach unserer Art zu reden) Montag nachmittage um 5 Uhr erstarrte und für tod da lag, so war das ein Tag. Sezet, daß den Dienstag früh der Bote kam und daß Jesus erst die Mittwoche reisete, so wird das für zwey Tage gezählt. Sezet endlich, daß Jesus Mittwoch abends ankam, ohngefehr um 6 Uhr, wo nach jüdischer Art schon der Donnerstag angegangen war, und daß er noch denselben Abend (welcher der Anfang des Donnerstags als des

vierten

vierten Tages ist) Lazarum auferwekt hat; so — werdet ihr begreifen, daß die von mir angenommene Ohnmacht nicht länger als 50 Stunden gedauert haben muß — obgleich es heist, der Tode habe schon 4 Tage gelegen. Und da könt ihr alle erfahrne Aerzte fragen, ob es möglich sey, daß gewisse Arten von Ohnmachten 50 Stunden dauren können, und sie werden diese Frage alle mit ja beantworten. Auch wisset ihr ja selbst wohl aus unleugbaren Erzählungen, daß mehrmahlen Menschen lebendig begraben worden sind, welche der Arzt selbst für tod gehalten hatte, die also blos in einer tiefen Ohnmacht und Erstarrung gelegen haben müssen. Daher jezt an mehrern Orten es Gesez ist, daß man die Todten nicht vor dem vierten Tage beerdigen soll, weil man diese Möglichkeit allgemein anerkent und das schauderhafte Leiden verhüten will, das solche lebendig Begrabne auszustehn haben, wenn sie im Sarge aus ihrer Ohnmacht erwachen.

Und wenn ihr dieß bedenket, lieben Brüder, so werdet ihr mir zugeben müssen, daß ich gar nichts ungereimtes annehme, wenn ich die Auferwekung Lazari als eine blosse Herstellung eines Kranken betrachte, der ohngefehr 50 Stunden in Ohnmacht gelegen hatte.

Daß es v. 14. heißt: Jesus habe es ihnen frey heraus gesagt, **Lazarus ist tod**, kan euch hie-

bei keine Schwierigkeit machen. Denn das frey heraussagen hat ja blos Beziehung auf einen gesunden Schlaf. Nehmlich er hatte vorher gesagt: Lazarus schläft. Das hatten die Jünger vom einen gesunden Schlafe verstanden und deswegen geurtheilt, Lazarus sey schon so gut als gesund, und es sey also nicht nöthig, daß er sich und sie derjenigen Gefahr aussetze, von welcher sie so nahe bei Jerusalem bedrohet wurden, und vor welcher sie sich nicht wenig zu fürchten schienen. Da nun Jesus diesen Irthum merkte und gewahr wurde, daß sie aus dem „Lazarus schläft„ ein Argument hernehmen wollten, durch welches sie sich von der unangenehmen Nothwendigkeit in das ihnen so feindselige Judäa mitzureisen, losmachen wollten, so sagt ers ihnen bestimter, es sey kein gesunder Schlaf sondern der Schlaf eines Todten. Und es ist augenscheinlich, daß er nichts anders gemeint haben kan als eine Ohnmacht oder Erstarrung, wo alle Zeichen des Lebens dahin sind, weil er ja vorher v. 4. gesagt hatte, Lazarus Krankheit sey nicht zum Tode d. h. Lazarus werde nicht sterben. Soll also Jesus sich nicht selbst widersprechen, so kan Lazarus nicht gestorben seyn, so muß das Λαζαρος απεθανεν v. 14 entweder nur von einer Erstarrung verstanden oder als blosse Deutung der Jünger angenommen werden.

Lezteres ist mir auch am wahrscheinlichsten. Denn ich bin es schon gewohnt, selbst aus den Berichten der Evangelisten, daß die lieben Jünger immer mehr hören als ihnen gesagt wurde. Wenn also Christus gleich nicht das απεθανεν, er ist tod, sagte, sondern etwa den Ausdruk brauchte: es sey nicht υπνος ζωης, gesunder Schlaf, sondern υπνος θανατου, Schlaf eines Todten, so machten die Jünger doch ein απεθανεν daraus, weil ihre Phantasie immer nur aufs Aeuserste fiel und die Mittelbegriffe übersahe: — welches eben allen ihren Erzählungen die Farbe des Wunderbaren gegeben hat.

Sechs

Sechs und achtzigster Brief.

Lazarus auferwekt.

Ich könte eigentlich den Rest des Johanneischen Berichts übergehen, lieben Brüder, da ihr nun aus meinem vorigen Briefe schon wißt, wie man sich die ganze Geschichte vorstellen muß, um sie mit philosophischem Geiste zu betrachten und nicht von der lieben Phantasie in die Finsternisse der Wundertheorien geleitet zu werden. Indessen will ich den Bericht doch vollends mit euch durchlaufen, weil ich dabei Gelegenheit haben werde, einige nuzbare Bemerkungen einzustreuen, welche den Zwek Jesu zugleich ins Licht sezen werden.

Da nun Jesus in Bethanien ankam, heist es v. 17, so fand er ihn schon vier Tage im Grabe. Unter dem μνημειον, Grabe, müßt ihr euch kein Grab vorstellen, wie unsere Gräber, d. h. nicht ein Loch in der Erde, welches, wenn der Tode hinab ist, zugeworfen wird, sondern eine Höle in einem Felsen, welche sehr kühl war, wie ein Gewölbe, wo der einbalsamirte Tode beigesezt wurde. In einer solchen Höhle also hatte Lazarus bereits in den vierten Tag gestanden:

den: wie ich euchs oben nach jüdischer Art berechnet habe.

Montags nachmittags um 4 Uhr z. B. fiel er in eine Ohnmacht, ward für tod gehalten, gewaschen, balsamirt, beigesezt — —	1 Tag.
Abend um 6 Uhr fieng der Dienstag an, und dauerte bis den andern Tag abends 6 Uhr —	1 Tag.
Von unsern Dienstag abends sechs Uhr bis Mittwoch abends sechs Uhr — — —	1 Tag.
Mittwochs nach 6 Uhr kam Jesus, wo sich also der jüdische Donnerstag schon anfieng, und wekte den Todten z. B. um 8 Uhr — — — —	1 Tag.

Und auf solche Art zählte ein jüdischer Berichtsverfasser vier Tage: weil er den ersten Tag der nur für 2 Stunden etwa zu rechnen war, und den vierten, der sich auch nur erst angefangen hatte, als volle Tage mitzählte.

Daß die jüdischen Leichen sehr bald beigesezt, d. h. einbalsamirt und in die kühle Höhle gebracht wurden, ist aus der Geschichte bekant. Und selbst aus der Erzählung von dem Begräbnisse Jesu sieht man, daß nur der Sabbath die frommen

men Weiber nöthigte, die Salbung bis den Sontag früh zu verschieben, welche also, der sonstigen Gewohnheit nach, gleich nach seiner Abnahme vom Kreuze geschehen seyn würde.

Bei Lazarus vermuthe ich, daß die Einbalsamirung von einen Vertrauten Jesu, (ich habe ihn Hased genant) der im Hause des Verstorbnen war, und den Jesus vieleicht absichtlich in dieser Gegend hielt, verrichtet und gerade mit solchen Specereien verrichtet worden ist, welche den erstarrten Körper, den alle für tod hielten (und immer halten mochten) durchdringen, und nur nach und nach die stokenden Lebensgeister wieder aufregen musten. Denn man sieht aus dem Verfahren Jesu, besonders aus seiner absichtlichen Zögerung v. 6 so wie aus der Aeuserung v. 15 und aus dem Erfolge v. 46 - 48 daß dies eine erwartete und erwünschte Gelegenheit war, welche Jesus benuzte, eine That zu thun, welche algemeines Aufsehen, (was er sonst nicht liebte), machen sollte: — weil es sein Zwek war, die jüdischen Priester in Alarm zu sezen und eine solche Angst in ihnen hervorzubringen, durch welche ihr wankender Entschluß, mit Ernst auf seine Hinrichtung zur denken, zu Reife gedeihen muste.

Und wie bequem war Zeit und Ort zu Erreichung dieser Absicht. Es war einige Wochen vor Ostern, wo schon viele Juden, theils aus den ent-

entferntern Gegenden des Landes, theils aus Egypten und Syrien (ελληνες) des Festes wegen angekommen waren. Seit drey Tagen war die Nachricht von Lazarus Tode, der als einer der erklärtesten Freunde Jesu in Jerusalem und der ganzen Gegend bekant war und, wie es scheint, eine weitläuftige Verwandschaft hatte, weit umher erschollen. Bethanien selbst lag nicht weit von Jerusalem v. 18. Es waren also nach v. 19 eine Menge Menschen in dem Hause der Schwestern bereits zusammen gekommen, um der Martha und Maria ihr Beileid zu bezeugen und sie zu trösten. Lauter Umstände, die das begünstigten, was Jesus dießmal wünschte, daß seine That in ganz Jerusalem, bei Hofe, unter den Priestern, und im Volk ruchtbar werden und die Nation in eine algemeine Gährung bringen möchte.

Wäre diese Begebenheit zu andrer Zeit oder in Galiläa geschehn und — hätte Jesus gleich auf die erste Nachricht sich aufgemacht und seinen Freund hergestellt, statt zwey Tage zu zögern, so hätte die That Jesu nur eine ganz gewöhnliche Wirkung gethan. So aber — wer mag das absichtliche hier verkennen? Wer kan zweifeln, daß dieß Schritte eines Weisen waren, der die Umstände zu benuzen, der diesen Umständen gemäß Veranstaltungen machen und — den Weg zu seinem Ziel sich selbst bahnen konte?

Martha erfuhr es zuerst, daß Jesus ankam, und eilte ihm entgegen v. 20. Maria aber blieb im Hause.

Denkt euch, lieben Brüder, den Strohm von Thränen, mit denen sie den Pfad hinab benezte, und Jesum, da sie ihn auf dem Wege her fand, umarmte. „Ach Herr, sprach sie, wärst Du da gewesen, mein Bruder lebte noch. V. 21. — Lange konte sie vor Wehmuth nichts weiter ihm sagen. Stum hieng sie an seinem Halse und schluchste. Und Jesus selbst vermochte vor Rührung nicht zu sprechen. Seine ganze Seele fühlte den Schmerz seiner Freundin.

Aber auf einmal läßt sie ihn loß, steht, blikt auf zu dem Engel Gottes, — liest in seinen Augen Trost — ahndet aus seinen Bliken Hofnung — windet sich schnell durch die Verzweiflung zum Glauben — „jezt — jezt weiß ichs, v. 22 daß du alles — alles erhältst, was du von Gott dir erflehest. O Geliebter — sprich — ende meine Martern — lebt mein Bruder? wird er leben?„

Jesus. Ja. — Dein Bruder wird aufstehn! v. 23.

Martha. (schaudert) Aufstehn? Leben? (traurig) ach an jenem Tage, wenn alle Todten aufstehn v. 24.

Jesus.

Jesus. (Bewegt seine Hand zur Stirn — bedeutend v. 25): Ich bin Auferstehung und Leben! — Martha! Möchtest du dieß fassen und glauben. — (nochmahls mit der nämlichen Bewegung): Ich bin Auferstehung und Leben! hier (die Hand noch auf der Stirn) hier ist das, was eine erstorbne Welt lebendig und glüklich macht. Wer aus dieser Quelle zu schöpfen weis, wird leben, ob er auch (dem Körper nach) stirbt. Und wer dieß Leben erlangt v. 26 oder, welches eben so viel ist, wer an mich glauben lernt, wird in Ewigkeit vor dem Tode sicher seyn. Glaubst du das, Martha?

Es ist hier, lieben Brüder, eine eben solche Stelle wie oben, wo der buchstäbliche Sinn einen verblümten zugleich darlegen soll. Das Ich, zeigt die Einsichten und Talente Jesu an. Also ist der buchstäbliche Sinn, der auf die traurige Rede der Maria Antwort seyn soll: „in mir, in meinen Kentnissen liegt Kraft genug, solchen Todten das Leben wieder zu geben.„ Allein das war das wenigste, was Jesus sagen wollte. Er wollte, was er in der obigen Stelle that und was er bei aller Gelegenheit that, seiner Freundin höhere Winke ertheilen, und ihr zu verstehen geben, daß er mehr vermöge als dieß, daß solche Thaten sein Zwek nicht wären, daß es ihm jezt um etwas weit wichtigers zu thun sey, als um die Kleinigkeit, einen für tod gehaltenen ins Leben zurükzurufen,

rufen, daß diese ganze Scene nur Nebensache ihm sey, die er als Mittel zu grössern Absichten brauche. — „Das, was in mir liegt, ist zu erhabnern Zweken bestimt. Die Weisheit die „Gott mir schenkte, kan eine erstorbne Welt ins „Leben zurükrufen. Sie ist vermögend, die „Todten aufzuweken, welche der Aberglaube aller „Wirksamkeit beraubt und alles Genusses ihres „Lebens verlustig gemacht hatte. Sie kan der „Menschheit neues Leben geben, welche bisher, „gefesselt von Priesterbetrug, des Gebrauchs ihrer „Vernunft verlustig und für Wahrheit und Glükseligkeit unthätig war. Und wer an dieser „Weisheit Geschmak finden, wer sie allein seines „Wunsches werth achten lernt, wer also auch bei „mir selbst nichts als sie sucht und, mit Verabschiedung aller Meßiasträume und ähnlicher „Spielwerke, von mir nur zu ihr geleitet, nur „mit ihren Geheimnissen vertraut zu werden „wünscht, und mich ganz so nimt und genießt wie „ich gekant und genossen seyn will — wer so „an mich glaubt — der wird selig seyn, ob er „auch körperlich stirbt. Denn wer einmal zum „wahren Leben des Geistes durch diesen Glauben „gelangt ist (ζων και πιςευων) — wer meinen Geist — meine Belehrungen und Beispiel „aufgefaßt hat und zur Tugend weise worden ist, „der hat den Urquell des ächten Lebens, der vollkommen Seligkeit in sich selbst — wie Gott: „der ist dieß und jenseit des Grabes selig. — O „daß

„daß dieser Gedanke, Martha, jezt deine ganze
„Seele belebte! Daß du minder jezt Wunderthaten
„träumen, minder von dem, was ich für deine
„Schwesterliebe thun werde, gerührt werden,
„minder bei dieser Aufwekung eines Todten weilen,
„sondern deinen vortreflichen Geist — den ich
„längst schon fähig fand, Wahrheit zu sehn —
„zu dem Zweke erheben möchtest, zu welchem ich
„deine Leiden benuze. — O Martha, kentest,
„faßtest, verstündest, glaubtest du diesen Zwek
„als das Werk Gottes: begriffest du ganz was
„ich vorhabe, welch Heil, welch ein neues Le-
„ben ich der Menschheit bereite: wärst du für
„diesen Zwek so erwärmt wie ich: kontest über
„seine nahe Vollendung dich so freun wie ich:
„o Martha, Lazarus Tod, dein eigner Tod,
„und — mein eignes hartes Schiksal, das mir
„bevorsteht — würde keine Thräne mehr dich
„kosten, würde dir mitten im Tode Leben, mitten
„im Elende Freudigkeit geben — würde dich zum
„allerseligsten Menschen machen: würde dich in
„einen Zustand versezen, wo kein Leiden und kein
„Tod deine Ruhe erschüttern würden — *ου μη*
„*αποθανη εις τον αιωνα*: — Glaubst du das,
„Martha?„

Martha. Ja Herr, ich glaube es. Ich glaube daß du Meßias, nehmlich Gottes Sohn bist v. 27.

Laßt uns bei diesen Worten einen Augenblik weilen. Ihr wißt bereits, was der Jude bei Christus oder Meßias dachte und wie abergläubisch, wie schädlich, wie unangenehm folglich Jesu diese Idee war, und wie gern er um dieser verhaßten Idee den ganzen Namen losgewesen wäre, wenn er ihn hätte los werden oder aus der Sprache verbannen können. Ihr wißt ferner, was der Name Sohn Gottes heist, den Jesus Joh. 10 selbst erklärt, wo er sagt, daß dieser Name allen denen zukomme und auch in der heiligen Schrift beigelegt werde προς ους ο λογος θεου εγενετο, welche Gott belehret und mit Weisheit und Talenten begabet hat: womit auch die Stelle Pauli stimt, in welcher er sagt, daß die Korinther seine Söhne wären, die er gezeuget habe, nehmlich — wiefern er ihnen Unterricht und Bildung gegeben und den Geist Gottes, die reine Vernunft ihnen mitgetheilt hatte. Wenn nun hier Martha beide Benennungen verbindet und eine für die andre sezt, (in appositione) so ist es offenbar, daß sie bei Meßias die alberne Judenidee nicht hatte, sondern aus dem Unterrichte Jesu schon so viel wuste und begrif, daß er kein Meßias im jüdischen Sinne sey, der als Wunderthäter glänzen und Heldenthaten thun wollte, sondern daß er es allenfals in dem edlern Sinne sey, in welchem die kleine Sekte, die sich Essener nannte, einen Meßias erwartete, nehmlich einen Weisen, der die Welt aufklären und sie vom Aberglauben und allem

aus

aus ihm entstandnen menschlichen Elende erlösen wollte. Denn nur dann, wenn Martha diesen gesunden Begrif hatte, konte sie Meßias und Sohn Gottes als gleichgeltende Namen zusammen sezen: wiefern sie ihn nehmlich als einen Weisen betrachtete, dem Gott im Licht der Vernunft die reinere Wahrheit hatte finden lassen, womit er die Welt beseligen sollte.

Und nun versteht ihr, lieben Brüder, wie sich Frage und Antwort passen. Jesus gab ihr zu verstehn, daß er wünsche, ihr Herz möchte sich minder für seine Kraft, einen leiblichen Todten wieder zu sich zu bringen, intressiren, als für die Kraft, geistlich Tode durch Aufklärung ins Leben zurükzurufen: und es sey wichtiger, an ihn als Weisen zu glauben, statt des Wunderthäters zu harren: womit zugleich der Wink verbunden war, daß es ihm auch jezt nicht um die leibliche Erwekung als Wunder zu thun sey, sondern daß er höhere Zweke dabei erziele, auf welche Martha ihre Aufmerksamkeit richten möchte: — nehmlich Veranstaltung seiner Hinrichtung, welche die Aufklärung seiner Schüler bewirken und die ihr hinderlich gewesenen Meßiasträume vernichten sollte. Da also Jesus fragte: ob sie ihn verstehe und den rechten Glauben an ihn habe, d. h. ihn auch jezt, nicht so wohl als Meßias im jüdischen Sinne nehmlich als Wunderthäter, sondern als Weisen sich denke, der für edlere Zweke wirksam

sey; so ist die Antwort der Martha, als einer der aufgeklärten Schülerinnen Jesu sehr passend: Ja Herr, ich glaube. Ich habe allerdings diese richtigen Begriffe von dir. Ich weiß daß du Meßias als Gottbelehrter bist. Ich verehre in dir den Weisen, der, wenn er jezt meinen Bruder mir wiedergiebt, nicht als Meßias handelt, sondern um höherer Zweke willen das thun wird. Und ihr könt euch nun aus v. 40 die Antwort Jesu leicht suppliren, die ohnfehlbar also lautete: „nun, wenn du das Vertrauen zu mir hast, so „will ich dir deinen Bruder wieder geben: und so „will ich nun auch um deinetwillen thun, was ich „um meines Zweks willen ohnehin gethan haben „würde: so soll mir das, was ich jezt thun werde, „auch in Rüksicht auf dich Freude machen.„

Nach diesem Gespräch verließ ihn Martha und lief zurük ins Haus, ihre Schwester zu rufen. Und man kan aus v. 28 sehen, daß ihr das Jesus selbst geheissen hatte. Denn sie sagte der Maria heimlich (um das hinterherstürmen der Fremden zu verhüten: weil sie glaubte Jesus wolle sie allein sprechen): Der Meister ist da, und will dich sprechen.

Maria, die wie Martha Jesum auf das innigste liebte, und die, im Kummer versenkt, plözlich wieder auflebte, so bald sie nur Jesum nennen hörte, sprang sogleich auf und gieng aus dem Hause, um ihren Freund aufzusuchen v. 29.

Und

Und Jesus hatte auf sie gewartet auf derselben Stelle, wo Martha ihn gefunden hatte (v. 30) — weil er sie, wie gesagt, allein sprechen wollte: Vieleicht — um ihr eben die Belehrungen zu ertheilen, die er der Martha ertheilt hatte: vieleicht — um beide Schwestern durch diese Belehrungen vorzubereiten, damit sie sich bei dem folgenden Auftritte so nehmen sollten, wie es seinem Zweke gemäß war.

Allein dieser Wunsch, mit Maria sich allein zu unterreden, ward ihm nicht erfüllt. Die Hastigkeit mit welcher Maria aufgestanden war, hatte die Leute, welche sich eingefunden hatten, die Schwestern zu trösten, aufmerksam gemacht: v. 31. Da sie also zum Hause hinaus gieng, zogen sie ihr alle nach. Denn sie vermutheten, sie wolle, was sie schon mehr gethan haben mochte, nach der Höhle gehn (σπηλαιον) und sich da wieder einmal satt weinen. Und das wollten sie nicht zugeben: um ihrem Harm nicht neue Nahrung zu gestatten und, bei der Schwäche ihrer Nerven, ihre Gesundheit in Gefahr gerathen zu lassen.

Da nun Maria da hin kam, wo Jesus sie erwartete, warf sie sich thränenvoll und mit ringenden Händen zu seinen Füssen. „Ach, daß du nicht da warst. Wärst Du nur da gewesen, mein Bruder lebte noch.„ Und nun hieng sie

an ihn und weinte und jammerte: blikte bald mit schmachtendem Auge zu ihm auf: sank bald an seine Knie hin und küßte sie, und benezte sie mit Thränen.

Ein rührender Auftritt! — Da-stand der Weise, mit dem Angesicht eines Engels, in dem tiefempfundnes Mitleid über die Leiden seiner Freundinnen und, göttliche Freude bei den Gedanken der beschloßnen Hülfe, lesbar war. Zu seinen Füssen die Schwestern, in deren Bliken Harm und Hofnung kämpften. Um ihn her einige hundert Menschen, die aus dem Hanse (als Fremde, von Jerusalem und andern Orten her) und aus dem Fleken zusammen gelaufen waren, und die über die unerwartete Erscheinung Jesu eben so erstaunten, als sie von dem Anblik der jammernden Schwestern innigst gerührt wurden. — Kein Laut unter dieser Menge! Rings umher eine Todtenstille! Man sahe nur Ausdruk der Leidenschaften in den Gesichtern! hörte nur das schluchsen der Weinenden! —

Was Wunder, daß Jesus selbst, bei diesem rührenden Anblik, erschüttert und in die heftigste Bewegung gesezt wurde? v. 33. — Das Herz klopfte ihm. Seine ganze Seele war durchdrungen. Nur wenige Augenblike konte er diese Scene aushalten. Er unterbricht die traurige Stille.

Jesus.

Jesus. Wo habt ihr ihn hingelegt?

Gesinde des Hauses. Dort, im Felsen. Kom, und sieh ihn selbst v. 34.

Jesus. (Geht. Die Schwestern an seiner Seite. Der ganze Haufe ihm nach. Tiefe Stille. Er komt an die Höhle. Bleibt stehn. — Hier entrinnt eine Thräne seinem Auge) v. 35.

Volk. (einer zum andern). Seht, er weint selbst. Er muß ihn sehr geliebet haben. V. 36.

Andre. Konte denn der, der dem Blindgebohrnen jüngst sein Gesicht wieder gab, (Joh. 9) nicht machen, daß auch dieser davon kam und genaß? v. 37.

Jesus. (hört's — geräth von neuem in die heftigste Bewegung v. 38. — Er tritt an den Eingang der Höhle, die mit einen Steine zugedekt war. — Blikt bedeutend umher, als ob er fragen wollte: was erwartet ihr)? Oefnet mir die Höhle. V. 39.

Alle. (schaudern): Wie? An Todte wagt er sich? (der Stein wird weggeschaft. Starke Gerüche kommen aus der Höhle).

Martha. Ach Herr — mich deucht, er riecht schon. Wirklich liegt er schon in den vierten Tag. V. 39.

Jesus.

Jesus. Hab ich dir nicht gesagt, wenn du Glauben an mich hast, so werde Gott seine Gnade an dir verherrlichen *)? v. 40 (zu dem Gesinde) Eilet.

Gesinde. (Wälzen den Stein von der Höhle).

Jesus. (steht im Eingange der Höhle: — sieht daß Lazarus bereits athmet: — hebt seine Hände zum Himmel und spricht im Tone der Entzükung): Vater, ich danke dir, daß du meinen Wunsch erhört hast v. 41. Vater! meine ganze Seele ist Entzükung. — Nicht als ob dieß das erste mal wäre, daß du mein Gebet erhörtest. Nein o Vater! Du hast noch nie mich eine Fehlbitte thun lassen v. 42. Aber diese innige berauschende Freude, fühle ich jezt darum so stark, danke ich dir darum so laut o Vater! weil alle diese Anwesenden und alle die aus ihrem Munde es hören, nun es glauben werden, daß Du mich berufen hattest, die Welt zu belehren. (Er wendet sich gegen den Entschlafnen — und spricht mit starker durchdringender Stimme): Lazarus, kom heraus! v. 43.

Lazarus. (Richtet sich auf. Komt hervor — noch in der Hülle eines Todten v. 44).

Jesus.

*) Maria war durch den Geruch ängstlich worden und dachte, Lazarus sey wohl tod und Jesus werde durch ein mislungnes Unternehmen sich Schaden thun.

Jesus. Löset ihm die Tücher, in die ihr ihn eingeschlagen hattet, damit er nach Hause gehen kan.

Lazarus gieng. Alle Anwesende sahens mit Augen: staunten: und — Viele wurden glaubig an Jesum und entschlossen sich, sich in seine Brüderschaft aufnehmen zu lassen v. 45.

Einige aber, die als Kundschafter der Priester sich unter den Haufen gemischt und diesen Auftritt mit angesehen hatten, giengen so fort zu den Pharisäern und erzählten ihnen, was sich zugetragen hatte v. 46.

Und augenbliklich veranlaßten sie eine formliche Versamlung des Hochgerichts, dazu besonders die Priester, die von der pharisäischen Sekte waren, v. 47, eingeladen wurden: in welcher die Frage zur Berathschlagung vorgelegt wurde: „was „bei der Menge der Wunderthaten Jesu zu thun „sey? Ob man das wohl so hingehen lassen solle? „Und ob, wenn das so fort gienge, nicht zu be„sorgen sey, daß das Volk im ganzen Lande (παντες) dem Galiläer zufallen und der römische Senat sofort, ihnen, ihres Volks beraubt, den Tempel wegnehmen und ihre Verfassung zerstören würde.

Bei diesem Vortrage waren sie alle einstimmig: „es sey nun mit ihnen aufs Aeuserste gekom-

„kommen. Die Geschichte mit dem Lazarus, wel„che mit einem so erstaunenden Aufsehen verbun„den sey, und die unvermeidlich die Nation in eine „algemeine Gährung sezen werde, mache den ge„genwärtigen Augenblik zu einem entscheidenden „Zeitpunkt. Jezt müsten sie alles wagen, um den „Galiläer in seinem Lauf zu hemmen oder es sey „so gut als gewiß, daß sie die Anhänglichkeit des „Volks und, mit ihr, Tempel und Einkünfte und „Herrschaft auf ewig verlieren würden.„ v. 48.

Aber nun war die Frage, wie das geschehen solle? Was man für Masregeln ergreifen müsse, um dem Galiläer Widerstand zu thun und sein aufs höchste gestiegnes Ansehen zu zernichten?

Nachdem nun stundenlang gestritten und bald dieser bald jener Vorschlag angehört und verworfen worden war, trat endlich der damalige Hohepriester Kaiphas auf v. 49 50 und erklärte sich folgendermassen. „Ihr habt meines Bedünkens alle den rechten Gesichtspunkt nicht gefaßt. Denn alle eure Vorschläge dienen nur dazu, unser Unglük zu zögern, aber keiner ist hinreichend, es abzuwenden. Der Galiläer hat jezt, was er noch nie hatte: er hat den Glauben des ganzen Volks. Und ihr werdet sehn, wenn er aufs Fest komt, so wird das Volk einmüthig ihn zum Könige ausrufen und dann — sind wir verloren. Dann steht es bei ihm, uns aus der Stadt zu jagen und

sich

sich des Tempels zu bemächtigen — was er schon ehedem vorhatte, da er die Käufer und Verkäufer vertrieb: was ihm aber damals nicht gelang, weil er seinen Anhang nicht groß genug sahe und sich daher bedachtsam nach Galiläa zurükzog. Also unter den gegenwärtigen Umständen sind alle Vorkehrungen zum Widerstande umsonst. Denn selbst die handvoll Römer auf der Antonia wird uns nicht schüzen können, wenn er es darauf anlegen will, sich Meister vom Tempel zu machen. Und gesezt auch, daß er in der Folge sich nicht behauptete, gesezt daß er von den Römern mit seinen Anhängern überwunden und vertrieben würde, so müssen wir doch immer dabei unser Leben wagen, da der erste Sturm des aufbrausenden Pöbels unaufhaltsam seyn wird und — was eben so schreklich ist — wir müssen fürchten, daß das Volk eine förmliche Rebellion begint und daß zulezt durch ein anrükendes Römerheer ein Blutbad entsteht, welches die Hälfte der Nation aufreibt. Hier also, ich bitte euch dieß zu beherzigen, hier ist für uns wenigstens (συμφερει ημιν) kein Rettungsmittel als der Tod des Galiläers. Nur dieß kan für uns entscheiden, wenn wir einen für alle sterben lassen: wenn wir den einzigen Galiläer aufopfern, um die Nation nicht ins offenbarste Verderben gerathen zu lassen."

Dieser Vorschlag des Hohenpriesters gieng durch. Und von dem Augenblike an wurden tägliche

liche Zusammenkünfte gehalten, in denen man rathschlagte, wie die Hinrichtung Jesu zu bewerkstelligen sey v. 53.

Ja es ward nicht nur die Sache öffentlich betrieben und Anstalt zu einem förmlichen Verfahren gegen Jesum gemacht, sondern man schikte auch besoldete Meuchelmörder aus, welche Jesum, wo möglich, heimlich aus dem Wege räumen sollten. Daher Jesus nicht mehr in Judäa sich öffentlich bliken lassen durfte v. 54.

Und dieß bewog ihn, vor der Hand sich in eine waldigte Gegend zu begeben, die an die Wüste am Jordan stieß, und wo ein Städtchen, Namens Efraim, in der Nähe war. In dieser einsamen Gegend hielt er sich mit seinen Jüngern einige Wochen verborgen v. 54.

Sieben und achtzigster Brief.

Nachträge zur vorigen Geschichte.

Ich habe euch, lieben Brüder, in dem vorigen Briefe die Geschichte des Lazarus entwikelt, und ihren Erfolg vor Augen gelegt. Jezt will ich noch einiges nachholen, was ich mit Fleiß übergangen habe, weil ich das Ende der Geschichte nicht gern unterbrechen wollte.

Das erste betrift die Einrede der Martha, welche kurz vorher Jesum von ihrem Glauben versichert hatte, und gleichwohl v. 39, ihn von seinem Vorhaben zurückhalten wollte, indem sie ihm sagte: der Tode rieche schon. Sollte dieß nicht Merkmahl des offenbarsten Unglaubens seyn? Sollte man aus dieser Einrede nicht urtheilen müssen, Martha habedie Erfüllung des Versprechens, das ihr Jesus gegeben hatte, für unmöglich gehalten?

Unleugbar, lieben Brüder, liegt in diesen Worten der Freundin Jesu eine Bedenklichkeit, welche gewiß keiner eurer gewöhnlichen Bibelausleger mit dem vorher versicherten Glauben der Martha reimen wird. Denn wer den Glauben den Jesus foderte und von allen seinen Schülern sich wünschte, wie gewöhnlich erklärt, ist auf

keine Weise im Stande dieß Räthsel aufzulösen. Nehmlich, wenn an Jesum glauben so viel ist als, ihn für den Messias halten und in ihm den mit der unmittelbaren wirkenden Gotteskraft versehenen Wunderthäter verehren, so war Martha hier im höchsten Grade ungläubig. Und sie, die vorher ihren Glauben bekannt hatte, verleugnete ihn hier öffentlich wieder, da sie es für einen mit der Allmacht Gottes begabten Mann für bedenklich hielt, eine schon riechende Leiche wieder beleben zu wollen. Denn hielt sie Jesum für den Inhaber der Wunderkräfte, dachte sie ihn, wie der h. Athanasius als eine zweyte Person der Gottheit, so war es unmöglich, daß sie ihm das οζει entgegensezte: sintemal es der Allmacht gleich ist, ob sie einen frischen oder schon verweßten Todten aufwekt.

Aber sorget nicht. Maria ist weder eine Ungläubige noch eine Heuchlerin. Verstehet nur den Glauben recht, den sie vorher bekannte. Gerade dieß, daß sie Jesum nicht für einen Messias ansahe, daß sie keine Wunderthaten sich dachte, daß sie vielmehr den Weisen in ihm verehrte, dessen einziger Zwek es war, die Welt durch Aufklärung zu beseligen, gerade dieß war der Glaube den Jesus wünschte und den sie bekant hatte. Und mit diesem Glauben stimt jene Bedenklichkeit so genau, daß ich eben in ihr den stärksten Beweiß finde, daß der wahre Glaube an Jesum nichts anders seyn kan, als die Verabschiedung alles

Glau=

Glaubens an Wunder, so daß man nur die Natur und Vernunft befolgt, und Jesum selbst als den Hersteller der Rechte der Vernunft ehrt, und als den Weisen betrachtet, für den er erkant und gehalten seyn wollte. Denn wenn hier Martha Jesum blos für einen Weisen hielt und keine Allmacht ihm zutraute, so muste sie es allerdings für unmöglich halten, einen wirklich Todten aufzuweken. Da sie also bei dem vertrauten Gespräche, das sie mit ihm allein hielt, und dazu sie hernach auch die Maria einladen sollte, von ihm belehrt worden war, daß Lazarus nur in einer tiefen Ohnmacht liege, und daß er diesen öffentlichen Schritt jezt um höherer Zweke willen unternehme, so war es sehr natürlich, daß sie bei Oefnung der Höhle ein wenig erschrak, als ihr der Todtengeruch entgegen kam: es sei nun, daß sie einen solchen Geruch wirklich empfand, oder daß die Specereien, mit denen Hasrd den Lazarus einbalsamirt hatte, ihre Phantasie täuschten, daß es ihr war, als ob sie einen Todten röche. Genug in dem Augenblike schos ihr der Gedanke ein: „Daß Gott! es ist doch wohl möglich, daß „sich mein Freund geirrt hat. Er liegt schon in „den vierten Tag. Wenn er tod wäre. Wenn „ihn mein Freunde nicht aufweken könte. Was „würden seine Feinde sagen, wenn er diese Schmach „erlebte. Wie würden unsere Feinde triumphi„ren.„ Dieser ängstliche Gedanke war natürliche Folge jenes vernünftigen Glaubens. Und

so begreife ich, warum sie ihn warnt: warum sie ihn aufmerksam zu machen sucht: daß er sich nicht etwa vergehen möchte. Und eben so begreif ich nun, warum Jesus, der seiner Sache gewiß war, sie an ihren Glauben verweiset und ihr zu verstehen giebt, daß sie dieser Glaube unbesorgt machen müsse: daß sie auf keine Weise fürchten müsse, daß er nicht leisten werde, was er versprochen, wenn sie zur Volkommenheit seiner Einsichten ein vestes Vertrauen hätte.

Daß Jesus selbst vest versichert war, daß Lazarus lebe, und daß seine Ohnmacht sich bereits in einen natürlichen und erquikenden Schlaf verwandelt haben muste, sieht der, der mit gesunden Augen sieht, sehr deutlich aus seinen Worten, die er bei Oefnung der Höhle sprach. Denn so wie sie den Stein wegnehmen und er den Lazaraus erblikt, bricht er sogleich in das freudigste Gebet aus: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast. Er muste also die Zeichen des Lebens schon sehn. Er muste gewahr werden, daß er athmete, daß er im sanftesten Schlafe schon lag. Sonst hätte er nicht sagen können, Gott habe ihn erhört: da die Auferwekung ja noch nicht geschehen war. Also muste Lazarus schon leben. Also war sein „Lazarus kom heraus„ nichts weiter, als die Wekung eines Schlafenden, keineswegs aber die Lebendigmachung eines Todten.

Eben

Eben dieß bestätigt auch die Stärke der Stimme (Φωνη μεγαλη v. 43.) die für einen eigentlichen Wunderthäter zweklos war, und die nur dann nöthig ward, wenn er ihn als einen Schlafenden betrachtete.

Daß diese Auferwekung des schlafenden Lazarus v. 40. eine Verherlichung Gottes genennt wird, darf euch dabei keinesweges an der Richtigkeit meiner Erklärung zweifelhaft machen. Denn erstlich habt ihr zu bedenken, daß doch die Menge des umstehenden Volks und Maria selbst (mit der Jesus nicht hatte allein sprechen können) den Lazarus noch für tod hielt: daß es also immer in den Augen der Meisten für ein Wunder galt, dadurch Gottes Macht verherrlichet wurde. Zweitens müsset ihr wissen, daß überhaupt das Wort δοξα θεου, wenn sich Jesus desselben bedient, einen viel edlern Sinn hat und nichts anders als vorzügliche und unerwartete Woltbaten der Vorsehung anzeigt. Wenn also Jesus sagt: Martha werde die Herrlichkeit Gottes sehen, so wollte er weiter nichts andeuten, als sie werde eine unerwartete Wolthat der Vorsehung erleben, oder: Gott werde seine Gnade an ihr verherrlichen und ihr ihren Bruder wiedergeben. Denn nach der Philosophie Jesu, ist die Liebe Gottes, das eigentliche Grosse und Herrliche an Gott, das der sterbliche Mensch fassen und gleichsam mit Augen sehn kan. Daher man bei δοξα θεου,

wenn Jesus sie nennt, allemal an diese Eigenschaft Gottes nur denken muß, um seinen Sinn zu treffen — keinesweges an eigentliche Wunder.

Und eben diese Liebe Gottes, dadurch sich Gott an seinen Geschöpfen verherrlichet, und die Woltbaten selbst die er ihnen erzeigt, insbesondere aber die herrlichen Einsichten und Talente Jesu, durch welche Gott der Welt so viel Gutes erzeigte, sind der eigentliche Gegenstand des Glaubens, den Jesus in allen seinen Schülern hervorzubringen wünschte. Ihr habt daher, wenn ihr das Wort Glaube oder glauben in den Evangelisten leset, allemal zu unterscheiden, ob von einem Glauben die Rede ist, den Jesus fodert, oder von einem Glauben, der von den Erzählenden als Erfolg aufgestellt wird. Denn der Glaube, den die Schüler und Zuhörer Jesu wirklich hatten oder erlangten, (z. B. wenn es v. 45. heist, viele glaubten an ihn) war nicht allemal und selten nur der Glaube, den Jesus wünschte. Es war meistentheils eine Art von Aberglauben dabei. Nehmlich diese Menschen hielten Jesum für einen Wunderthäter, der durch geheime Kräfte grosse Thaten thue und dadurch eine übermenschliche Autorität erlange, welche zur Annehmung und Befolgung seiner Lehre verpflichte. Und damit war fast allemal die Idee von jüdischen Messias verbunden, welche das Gute, was der Aberglaube zufälligerweise wirkte (nehmlich

das

das Annehmen seiner Lehre) wieder vernichtete: indem die Idee vom jüdischen Messias, die mit den rohen Vorstellungen von einem partheiischen Gott, der nur die Juden groß und herrlich machen wollte, und von der Heiligkeit des Tempelgesezes, dessen Beobachtung der Nation ihren einzigen Werth vor Gott gab (δικαιοσυνην) vergesellschaftet war, es schlechterdings unmöglich machte, die Alvaterlehre und die daran geheftete Lehre von der Menschenliebe, als der einzigen Tugend und Gottesverehrung zu verstehen und mit Ueberzeugung zu befolgen. Und so war der Glaube, der als Erfolg der Thaten Jesu berichtet wird, immer zugleich Aberglaube, und nur in so weit etwas gutes und vor anfangs zu duldendes, in wie weit er mit einem präjudiciösen Fürwahrhalten der Lehre Jesu verbunden war. Hingegen der Glaube den Jesus sich wünschte und z. B. von seiner Freundin erwartete v. 26. war der vernünftige Glaube, vermöge welchen man Jesum für das hielt, wofür er gehalten seyn wollte, nicht für Messias und Wunderthäter, sondern für einen Weisen, für einen Gottbelehrten (υιον θεου) dessen einziger Zwek es war, durch die reinere Vernunftreligion, den Aberglauben zu verdrängen und die Welt, nicht blos die Juden, durch Aufklärung zu beseligen.

Und diese Aufklärung, lieben Brüder, war es auch eigentlich, was die Priester und Theologen

gen der Juden so besorgt und erbittert machte. Denn das merkten sie zulezt wohl, daß Jesus kein Enthusiast war, der die Stelle eines Judenmessias spielen wollte, um sich das erbärmliche Glük einer jüdischen Krone zu erringen und als ein Messias zu glänzen: (ohngeachtet sie das mit zum Vorwande bei Pilatus gebrauchten). Sie sahen wohl, daß er höhere Absichten hatte und sie hielten ihn eben darum ihren Absichten für desto gefährlicher, und die Nothwendigkeit, ihn aus dem Wege zu schaffen, für desto dringender. Sie urtheilten mit Recht, daß Jesus, wenn er durch seine Thaten erst die völlige Gewalt über die Herzen der Nation erworben haben würde, immer weiter gehen und das Licht der Vernunft immer heller scheinen lassen würde. Sie merkten, daß er jezt nur noch aus Klugheit das Gesez schone und von Moses, Tempel, Opfern, mit einiger Zurükhaltung spreche: daß er aber zu seiner Zeit das Volk klug machen, die blosse Vernunftreligion einführen, den Tempeldienst als Pfaffenbetrug darstellen und sie — die Herrn Theologen — um ihr Ansehen und um ihre Einkünfte bringen würde. Und das war die Ursache, warum sie jezt so ernstlich darauf dachtern, wie sie der lieben Vernunft, die nur erst zu dämmen anfieng, entgegen treten, und die reinere Gotteskentniß bei Zeiten austilgen möchten, um den Aberglauben, als die Stüze ihrer Herschsucht und ihres Eigennuzes, zu behaupten. Das war die Ursache,

warum

warum der kluge Caiphas der Meinung war, man müsse ein so gefährliches Licht so bald als möglich geradezu auslöschen.

Statt des Worts εθνος, wäre ich geneigt εθος zu lesen: und ich habe auch oben nach dieser Leseart übersezt. Allein es ist wider die Bestimmung dieser Briefe, mich bei kritischen Bemerkungen zu verweilen.

Indessen dürfte mich das Urtheil des Evangelisten, das er über den Vorschlag des Kaiphas fällt v. 51. 52. doch wohl in die Verlegenheit sezen, mich auf Kritik einzulassen, wenn ich das Räthselhafte dieser Stelle nach meiner Einsicht lösen sollte. Denn überleget nur selbst, ob die Worte, wie sie da stehen „das aber sagte Caiphas „nicht von sich selbst: sondern, als Hoherpriester dieses Jahres, weissagte er, daß Jesus „für das Volk sterben würde, und nicht nur für „das Volk (der Juden) allein, sondern um alle „zerstreute Kinder Gottes in eins zu versamlen:„ ob diese Worte wohl von einem vernünftigen Menschen, geschweige von dem Evangelisten, der uns die geheime Logensprache aufbehalten konte, gesagt werden mochte?

Es ist zwar wahr, daß προφητευειν, weissagen, nicht allemal von einer durch göttliche Eingebung entstandene Vorhersagung künftiger Dinge gebraucht wird. Es zeigt vielmehr

oft nichts weiter an, als etwas sagen, was hinterher von dem Erfolge bestätiget wird. Und so würde allenfals von jedem dieß Wort gesagt werden können, dessen Rede zufälligerweise eintraf. So könte sichs z. B. zutragen, daß ein Geschichtschreiber, der die Thaten eines Bösewichts schilderte, das Urtheil von ihm fällte, er hatte verdient gehangen zu werden. Und wenn hinterher dieser Bösewicht wirklich gehangen würde, so könte man sagen, der Geschichtschreiber habe es geweissagt.

Aber so sehr ich geneigt wäre, diese Stelle als Urtheil des Evangelisten durch diese Deutung zu retten und von dem Vorwurfe der Albernheit zu befreien, so unmöglich scheint es mir doch, ihr diesen Sinn beilegen zu können, wenn ich die Zwischenworte als dießjähriger Hoherpriester, in Erwägung ziehe. Denn da ist es offenbar, daß der, welcher die beiden Verse v. 51. 52. hinschrieb, mit diesen Zwischenworten den Grund des Weissagens angeben wollte. Nehmlich ein dießjähriger Hoherpriester unterschied sich als wirklicher Hoherpriester von den Titularhohenpriestern. Er hatte dieß Jahr die Funktion. Er war Vorsizer des Synedriums. Er dirigirte den Tempeldienst. Er hatte am grossen Versöhnungsfest das Hochamt. Er gieng ins Allerheiligste wo die Gottheit trohnte u. s. w. Und der jüdische Aberglaube hielt dafür, daß ein solcher Mann besondere göttliche Offenbahrungen habe, und beson-

sonders an dem Tage, wo er hinter den Vorhang gieng, mit Gott selbst zu reden, die Ehre habe. Wenn es nun nicht zu leugnen ist, daß der Verfasser dieser Stelle, auf diese abergläubischen Vorstellungen Rüksicht genommen und die Rede des Kaiphas für eine Weissagung gehalten hat, zu welcher er ihn, als dießjähriger Hoherpriester, fähig hielt; so kan ich ohnmöglich glauben, daß Johannes dieser Verfasser war.

Denn Johannes als ein Schüler Jesu, als der Lieblingsjünger Jesu, als der Mann der den Geist Jesu so gefaßt hatte, und dessen Briefe diesen Geist so sehr athmen, endlich als der Mann der 30 Jahr nach dem Abschiede Jesu schrieb, und folglich so lange über Wahrheit gedacht hatte, ja der selbst ein Bruder des dritten Grades gewesen zu seyn scheint, weil er die geheime Logensprache uns aufbehalten konte, — kan unmöglich solch albern Zeug geglaubt, kan ohnmöglich im Ernste gesagt haben, daß Kaiphas das nicht von sich selbst gesagt, sondern, aus einer ihm als dießjährigen Hohenpriester zukommenden Inspiration, geweissagt habe.

Und wenn man auch dieß noch verdauen, wenn man auch noch allenfals den Wahnglauben, als ob ein dießjähriger Hoherpriester von Amtswegen ein Prophet gewesen sey und göttliche Eingebung gehabt habe, mit einem achtzigjährigen

Schü-

Schüler Jesu reimen könte, so ist es doch schlechterdings gegen alle menschliche Vernunft, einen solchen ausgemachten Schurken, wie Kaiphas war, der eben in diesem Augenblike als der niederträchtigste Egoist sprach, alles Gefühl der Menschheit unterdrükte, und den Rath gab, den unschuldigsten und tugendhaftesten Menschen dem Privatvortheil der Pfafferei aufzuopfern, in eben demselben Augenblik für inspirirt zu halten. Das, lieben Brüder, war der sanfte, edle, und für das Prinzip der Sittenlehre Jesu so erwärmte Johannes nimmermehr fähig zu behaupten. Und wenn das Johannes geglaubt und geschrieben hat, daß der Mann in dem Augenblike, in welchem er den Rath gab Jesum zu morden, den heiligen Geist gehabt, und in Kraft des h. Geistes geweissagt habe, so würde ich meinen lieben Johannes in meinen Herzen als einen unvergleichbaren Dumkopf betrachten und alles Vertrauen zu seinen Einsichten aufgeben müssen.

Nein, lieben Brüder, entweder die ganze Stelle ist von einem inkonsequenten und in stokdummer Orthoxie grau gewordnen Kirchenlehrer des fünften oder sechsten Jahrhunderts auf den Rand geschrieben worden und hat sich als Randglosse in die nachfolgenden Exemplare eingeschlichen oder — wenigstens die Worte als dießjähriger Hoherpriester sind von einer solchen Hand interpolirt und das προφητευειν hat alsdenn jene vernunftmäßi-

mäßigere Deutung, die ich euch oben angezeigt habe. Eins von beiden, dünkt mich, muß ausgemachte Wahrheit seyn.

Indessen ist in der Welt nichts so schlecht, das nicht wieder zu etwas gut seyn sollte. Selbst diese Stelle, welche durch jene Zwischenworte, als dießjähriger Hoherpriester, so äuserst verdächtig wird, hat in gewissem Betracht ihren Werth für einen aufmerksamen Leser. Nehmlich sie beweisen zufälligerweise, daß in den ältesten Zeiten der Zwek des Todes Jesu, den die neuere Versöhnungstheorie des Vater Anselmus annimmt, nicht geglaubt worden ist, und daß das υπερ, von den Nachbetren der so vernunftwidrigen Versöhnungslehre mit Unrecht für einen Beweiß von dem stelvertretenden Leiden und Sterben Jesu gedeutet worden ist. Denn hier ist es offenbar, daß der Verfasser dieser Stelle das υπερ, für, blos algemein verstanden hat, und daß, sterben für das Volk, ihm nichts anders hieß, als zum besten (nicht, anstatt) des Volks: weil er es durch den Zusaz nicht allein aber ꝛc. selbst so erklärt, und den vernünftigen Zweck, für den Jesus sein Leben aufgeopfert hat, so angiebt, um die zerstreuten Kinder Gottes in eins zusammen zu bringen, d. h. um in der Welt, durch Verdrängung der positiven Religion und der aus ihr entstandenen Messiasträume, und Einführung der Vernunftreligion, Einheit des Glaubens zu bewirken.

Doch

Doch — wenn ich unpartheiisch seyn soll, so läßt sich auch gegen diese Deutung noch einwenden, daß sie aus einem so albernen Kopfe nicht wohl geflossen seyn kan. Denn ein Verfasser, der so viel Aufklärung hatte, daß er diesen wahren Zwek Jesu verstund und folglich ein Verehrer der gesunden Vernunft war, konte schlechterdings nicht glauben, daß des Kaiphas Vorschlag eine eigentliche Weissagung war, die ihm als dießjährigen Hoherpriester von Gott wäre mitgetheilt worden. Vielmehr würde man, wenn die ganze Stelle einen Verfasser hätte, die lezten Worte als eine Frucht des jüdischen Stolzes ansehen, und sie als den Gedanken eines von Messiasträumen erfüllten Menschen deuten müssen: so, daß er unter den zerstreuten Kindern Gottes, die ausser Palästina lebenden Juden gedacht und von dem in Palästina lebenden Volke Gottes unterschieden habe: daß also der Sinn, den ein für das Judenthum abergläubisch eingenommener Schriftsteller hatte anzeigen wollen, dieser wäre: „und dieser Vorschlag des Kaiphas war nicht „ein natürlicher Gedanke, nicht ein eigner Einfall seiner Seele, sondern er hatte als dießjähriger Hoherpriester den Geist der Weissagung, der „aus ihm sprach und damit ankündigte, daß „Jesus für seine Nation sich aufopfern würde, „nicht allein aber für die Nation, sondern für „alle in der Welt zerstreut lebende Juden, als „die ächten Kinder Gottes, um sie als ihr Mes-

„sias (nach seiner Auferstehung) aus allen Thei-
„len der Welt zusammen zu holen und in eins zu-
„sammen zu bringen und auf den Gipfel der
„Glükseligkeit zu erheben.„

Die Entscheidung über diese Stelle, lieben Brüder, überlasse ich euch. Wählet. Entweder waren es Worte Johannis: so muß der Zwischensaz, als dießjähriger Hohenpriester, ein Einschiebsel seyn, und das übrige, nach meiner Angabe, vernünftig gedeutet werden: oder — die ganze Stelle ist eingeschoben und muß als die Geburt eines inkonsequenten und abergläubischen Menschen betrachtet werden.

Acht und achtzigster Brief.

Aussicht in die Leidensgeschichte.

Ich habe euch, lieben Brüder, schon gesagt, daß Jesus, der sonst gar kein Aufsehen liebte, die Geschichte des Lazarus absichtlich mit einem solchen Eklat verband, weil er nun anfieng, sich zu seiner Hinrichtung selbst gleichsam den Weg zu bahnen. Diesen Gedanken will ich jezt in euch vollends aufzuhellen suchen, weil euch Jesus nur dann erst recht groß und liebenswürdig erscheinen kan, wenn ihr alle seine Leiden als Folge seines freysten Entschlusses betrachten und als solche mit eigner Ueberzeugung glauben lernt.

Zwar haben vor mir tausende schon die Aeuserungen Jesu: „ich habe Macht mein Leben „zu lassen und es wieder zu nehmen: — ich bin „ein guter Hirte und lasse mein Leben für meine „Schafe:„ und hundert ähnliche Stellen von einer freywilligen Uebernehmung seiner Leiden gedeutet: aber alle haben dieß freywillige aus einem so schiefen Gesichtspunkte gezeigt, daß die gesunde Vernunft dabei empört und folglich jeder denkende Mensch zurükgescheucht und alles Interesse für den Leidenden in ihm erstikt wurde. Ich will versuchen, euch von einer ganz andern Seite diese

diese historische Wahrheit vorzulegen, und wo möglich so, daß auch der scharfsinnigste Philosoph sie einsehen, mit seinen Begriffen von menschlicher Grösse reimen, und der Natur so wohl als der evangelischen Geschichte angemessen finden soll.

Ich behaupte — nicht nur die Hinrichtung Jesu überhaupt, war ein Theil des Plans Jesu, den er vorher selbst durch eignes Nachdenken sich entworfen hatte, sondern auch die Ausführung dieses Plans war so ganz sein Werk, daß jeder einzelne Auftritt als Folge seiner Veranstaltungen eingesehen werden muß. — Ich behaupte, daß er jeden Schritt seiner Leidengeschichte selbst geleitet und — ich möchte sagen von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde das möglich gemacht und veranlaßt hat, was wirklich geschahe: ja daß er alle Handlungen seiner Feinde, daß er die Schritte der Priester, die Gesinnungen des Volks, die Entschliessungen des Prokurators u. s. w. daß er alles dirigirt und zu dem Ausgange hingeführt hat, den die Evangelisten erzählen. Man höre mich und urtheile.

Unter den Umständen, unter welchen Jesus sich in den ersten Jahren seines Lehramtes befand, konte es nie dazu kommen, daß die Priester seiner mächtig wurden. Denn —

1. Hielt er sich fast beständig in Galiläa auf, welches unter einer andern Gerichts-

barkeit stand, wo der Hoherath zu Jerusalem, nichts unmittelbar wirken konte, wie er es alsdenn im Stande war, da Jesus nach Judäa zog und sich ihren Verfolgungen selbst blos stellte.

2. Er hatte noch bis jezt keinen Schritt gethan, der ihm von der Obrigkeit nur mit einigem Scheine zur Last gelegt werden konte. Er konte vielmehr öffentlich auftreten und sagen: welcher unter euch kan mir ein Vergehen schuld geben? Er hatte seine Abgaben entrichtet: Er hatte allen Schein der Rebellion selbst unter dem unruhigsten Pebel mit sichtbarer Sorgfalt vermieden. Er hatte sich keines einzigen Mittels bemächtiget (z. E. bewafnetes Gefolge, Barschaften u. d.) welches die römische Gerichtsbarkeit aufmerksam machen konte. Er hatte still und ruhig gelebt und blos das Volk unterrichtet und als herumziehender Arzt umsonst Kranke geheilet. Kurz — es war schlechterdings unmöglich gewesen, ihm beizukommen, und bei dem Prokurator eine Klage gegen ihn anhängig zu machen.

3. Das Volk, das ihm nachzog und seinen Unterricht und seine Wohlthaten genoß, war so für ihn eingenommen, daß die Priester einen Aufstand besorgen und wagen musten, selbst gesteinigt zu werden, wenn sie sich an ihm hätten vergreifen wollen.

4. Das

4. Das was Jesus unter dem ohnehin verachteten Galiläervolk that und thun konte, war selbst bisher für die Priester noch kein hinreichender Grund zu demjenigen Grade von Erbitterung gewesen, welcher zur Hervorbringung mörderischer Entschlüssungen erfodert wurde. Ihr Haß konte nicht bis zum Blutdurst steigen. Denn dazu gehören doch immer ganz ausserordentliche Erschütterungen der menschlichen Seele, wenn das Gefühl der Menschheit so ganz erstikt werden und der unnatürliche Entschluß zum Morde sich durcharbeiten soll.

5. Endlich war selbst seine Verhaftnehmung, ohne welche die Hinrichtung nicht möglich war, fast auf keine Weise zu bewerkstelligen. Denn er hatte keinen beständigen Ort seines Aufenthalts. Er war beständig auf Reisen. Heute war er hier, morgen einige Meilen weiter. Nie blieb er über vierundzwanzig Stunden in einer Gegend. Und immer war er am Tage von mehrern tausend Menschen umringt, die gröstentheils in der ersten Hize des Angrifs ihr Leben für ihn gelassen haben würden. Und des Nachts hielt er sich in Hölen auf, deren Ein- und Ausgänge kein Mensch wuste und die selbst seinen Jüngern meist unbekant waren.

Also — war es menschlichem Ansehen nicht möglich, daß es zu einer Hinrichtung Jesu kam, wenn er nicht selbst dieselbe beschlossen, in seinen

Plan verwebt und freywillig veranstaltet hätte. Was that also Jesus? Und was muste er thun, wenn es so weit mit ihm kommen sollte?

1. Er muste seine Feinde, die jüdischen Theologen, welche zu allen Zeiten Vernunft und Aufklärung haßten und es nicht leiden konten, wenn man die Betrügereien der positiven und ihnen so einträglichen Religion aufzudeken begann, und die bisher nur besorgt und unruhig gewesen waren, in Angst und Verzweiflung sezen, und sie gleichsam zwingen, auf seine Ermordung zu denken.

Dieß bewerkstelligte Jesus durch die Auferwekung des Lazarus, welche sich von allen seinen bisherigen so genanten Wunderthaten durch folgende Umstände auszeichnete. Erstlich wars eine That, die dem Scheine nach noch nicht ihres gleichen gehabt hatte. Wenigstens war noch nie von einem Propheten einer ins Leben zurückgebracht worden, der der Sage nach schon gerochen und bis in den vierten Tag im Grabe gelegen hatte. Also wars eine Sache, die durch ihre Grösse die ganze Nation in Alarm sezen muste. Zweitens geschah sie nicht in Galiläa, nicht vor den Augen seines an seine Wunder schon gewöhnten Volks, sondern in Judäa, nahe bei Jerusalem, und — in einer Familie, welche eine sehr grosse und ansehnliche Verwandschaft hatte: wo also augenbliklich ganz Jerusalem von ihrem Rufe erfüllt

füllt und Priester und Volk aufgeregt werden musten. Drittens geschah sie wenig Wochen vor Ostern, welches die Zeit war, wo in- und ausländische Juden zu tausenden in grossen Karavanen nach Jerusalem reisten, um dem Feste beizuwohnen; wo also unvermeidlich der Ruf von dieser unerhörten That sich durchs ganze Land und in die entferntesten Provinzen verbreiten muste. Daher der Evangelist versichert, (Joh. 12, 9. ff.) daß unzählige Juden angekommen wären, nicht nur Jesum zu sehn, sondern insbesondre den Lazarus in Augenschein zu nehmen, den er von den Todten erweckt haben sollte.

Aus dieser mit so algemeinen Aufsehn verbundnen That nun, entstand eine algemeine Aufmerksamkeit der Nation. Alles lief zu. Alles sprach von dieser That. Alle gestunden, so etwas habe kein Prophet, Moses selbst nicht gethan. Alle murmelten, er müsse der Messias seyn. Und die meisten erklärten ihn öffentlich dafür. Kurz der Glaube an Jesum schien auf einmal algemein zu werden, und der bisher unbedeutende Galiläer ward plözlich ein Abgott der Nation, den Hohe bewunderten, und Niedere anbeteten. Und so ward das bewirkt, was Jesus wollte, daß sich der Haß der Priester schnell in Angst und Verzweiflung verkehrte. Denn jezt war ihnen das Messer an die Kehle gesezt. Jezt sahen sie ihren Feind, von dem sie den gänzlichen Verfall des

Opferdienstes fürchten musten, vor den Thoren Jerusalems. Jezt also musten sie — das äuserste wagen, keine Stimme der Natur mehr hören, keine Bedenklichkeiten mehr achten, keine gelinden Mittel mehr brauchen, sondern so schleunig als möglich auf Mord und Tod denken oder — ihren eignen Untergang gewärtigen.

Nun also liefen die Priester (Joh. 11, 46.) wie verzweifelnde zusammen. Nun rathschlagten sie, was in der Geschwindigkeit zu thun sey. Nun ward der Schluß gefaßt, er muß sterben. Nun ward ihnen die Hinrichtung Jesu das einzige Mittel ihrer Rettung. — Daher berichtet auch Markus (10, 33.) daß Jesus nun sogleich angefangen habe, seinen Schülern es vorher zu sagen, daß er den Priestern in kurzen in die Hände gerathen werde. — Auch gaben schon nach Joh. 11, 57. die Priester ein Mandat, wer Jesum habhaft werden könne, solle ihn greifen. — Ja ihre durch Lazarus Geschichte von Jesu bewirkte Angst, gieng so weit, daß die Priester den Lazarus selbst heimlich zu ermorden suchten. Joh. 12, 10.

Möget ihr hier wohl, lieben Brüder, den Plan Jesu verkennen? Möget ihr wohl noch zweifeln, daß diese so plözlich entstandene Wuth der Priester, sein eignes Werk war, und daß er die Geschichte mit Lazarus (den er ja lange vorher hätte heilen können — ohn alles Aufsehen) absicht-

sichtlich so veranstaltet habe, daß sie Priester und Nation in eine algemeine Gährung sezen muste?

Und nun werdet ihr das zweyte Mittel begreifen, das Jesus zu diesen Zwek wählte: ich meine seine ungewöhnlig heftigen Ausfälle auf die Pharisäer und Schriftgelehrten. Bisher hatte er sich bei seinen öffentlichen Vorträgen immer in seinen Schranken gehalten. Er hatte nie gegen die Priester namentlich geredet. Wenigstens hatte er in Judäa sich in keine Strafpredigten eingelassen. Jezt fängt er auf einmal an (wie ihr bald hören werdet) öffentlich in Jerusalem gegen die Priester zu reden und sie laut, vor den Ohren der Nation, im Tempel selbst, als Heuchler und Betrüger zu schelten. — Matth. 21, 40. ff. Mark. 12, 6. ff. Luk. 20. Sagt, ob etwas in die Augen fallender seyn kan, als daß Jesus die Absicht hatte, durch dies ungewöhnliche Betragen, den Haß der Priester bis zum Blutdurst zu erheben? Sagt, ob ein vernünftiger Mann so handeln konte, der nicht selbst beschlossen hatte, unter der Wuth seiner Feinde zu erliegen?

2. Allein mit allen diesen Schritten, die Jesus that, um unter den Priestern den Entschluß zu seiner Hinrichtung zur Reife zu bringen, wäre noch nichts ausgerichtet gewesen, wenn er ihnen nicht auch einen Schein des Rechts in die Hände gegeben hätte. Denn unmöglich konten

die Priester das Volk auf ihre Seite bringen, das Jesu so ergeben war, und noch weniger den römischen Prokurator bewegen, ein Todesurtheil zu unterzeichnen, wenn keine hinreichende Ursache zu seiner Hinrichtung gefunden ward. — Und selbst ein solcher Rechtsbehelf war noch vergeblich, wenn sie keine Gelegenheit ausmittelten, sich der Person Jesu zu **bemächtigen**: welches so erstaunend schwer war, weil er, wie gesagt, am Tage von tausend Anhängern umringt war, und des Nachts im Verborgnen lebte.

Beides nun — Rechtsbehelf und Gelegenheit zur Verhaftnehmung, gab Jesus selbst. Er **wollte** sein **sichtbares** Leben endigen: und da das nicht anders geschehen konte, als wenn seine Feinde ihn hinrichteten, so that er jezt, da seine Stunde gekommen war, wie die Evangelisten sich ausdrüken, solche Schritte, welche ihn den Priestern in die Hände lieferten.

Der erste war, sein **Einzug in Jerusalem**, Joh. 12. Mark. 11. Matth. 21. bei welchem er sich öffentlich zum **Könige** ausrufen ließ, und folglich den Priestern ein sehr scheinbares Recht gab, ihn bei dem Prokurator als Rebellen anzuklagen. Daß Jesus diesen Einzug selbst veranstaltet hatte, werde ich euch unten beweisen, wenn ich euch diesen sonderbaren Auftritt historisch erklären werde. Jezt will ich euch nur kürzlich bemerken lassen, daß Jesus keine andere

Ab-

Absicht dabei haben konte, als seinen Feinden eine scheinbare Klage beim Prokurator möglich zu machen. Denn was sollte diese Geschichte sonst, wenn sie dazu nicht bestimt war. Wollte er etwa wirklich ein irdischer Judenkönig werden, wie der Verfasser der Lessingschen Fragmente ihm schuld gab? O diese Posse will ich in der Folge so in ihrer Blösse darstellen, als es noch niemand gethan hat. Oder sollte es blosses Spielwerk seyn? — Warlich, lieben Brüder, alle eure Exegeten haben vergeblich sich bemüht, einen vernünftigen Zwek dieses Einzuges anzugeben. Es ist keiner, der sich mit dem Karakter Jesu reimen läßt, als der, auf den ich euch zuerst aufmerksam mache. — Und dieß absichtliche fällt um desto mehr in die Augen, wenn man sich erinnert, daß Jesus schon oft Gelegenheit gehabt hatte, sich als König ausrufen zu lassen, daß ihn das Volk mehr als einmal hat haschen, und zum Könige machen wollen, daß er diesen Schritt also, ohne eigne Veranstaltungen dazu, längst hätte thun können; daß er ihn aber bis diesen Augenblik sorgfältig vermieden hat. Da er also jezt, das was er stets vermieden hatte, selbst veranstaltet, da er zu einer Zeit es thut, wo der Lermen gerade auf den höchsten Grad steigen muste, weil es die Zeit des hohen Festes war, in welcher das Volk aus dem ganzen Lande an diesem Auftritte Theil nehmen muste, da er ihn in Jerusalem selbst that, da er endlich (was ihr immer im Augen behalten müsset)

set) diesen zu solchen Auftritten schon geneigten Pöbel, durch die Geschichte mit Lazarum erst vorsäzlich herbeilokt und seine Messiasideen in Aufruhr bringt; so ist nichts in der Welt so augenscheinlich, als daß Jesus auch hier planmäßig handelte, und diesen Lermen begann, um seinen Feinden einen Schein des Rechts in die Hände zu geben und ihre Rathschläge zu seiner Hinrichtung ihnen zu erleichtern.

Auf diesen Schritt folgte sogleich ein **zweiter**, der eben so sichtbar diesen Zwek begünstigte: ich meine die **Austreibung** der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Joh. 12. Mark. 11. Luk. 19. Denn auch von diesem Verfahren Jesu läßt sich kein vernünftiger Grund angeben, wenn Jesus nicht die Absicht hatte, sich selbst den Schein eines Verbrechers zu geben, der die Priester zu inquisitorischen Verfahren gegen ihn berechtigte. Ja es wäre ohne diese Absicht ein unverantwortlicher Auftritt gewesen, weil Jesus wirklich hier tumultuarisch und in so weit widerrechtlich verfuhr, in wiefern die Wechsler und Viehhändler im Tempel privilegirte Leute waren, welche vom Hohenrath die Koncession vieleicht gar Befehl hatten, daselbst dieß Gewerbe zu treiben. Da nun kein Privatmann das Recht hat, sich gegen die Gesetze der Obrigkeit aufzulehnen, auch wenn sie ihn ungerecht oder sündlich dünken, so handelte Jesus von der einen Seite offenbar strafbar: ob

gleich

gleich sein Verfahren auf einer andern Seite sich wiederum rechtfertigen ließ, wie ihr unten hören werdet. Folglich ist es einleuchtend, daß auch dieser Auftritt in den Plan Jesu verflochten war, und daß er den Zwek hatte, den Priestern zwar kein wahres aber doch ein scheinbares Recht zur Inquisition in die Hände zu geben.

Und fraget ihr mich, warum ihm gerade daran gelegen war, unter einem rechtlichen Vorwande hingerichtet zu werden? Ich antworte: darum, weil sonst eine förmliche Hinrichtung zu welcher ja eine rechtliche Klage beim römischen Procurator schlechterdings erfodert wurde, nicht möglich war. — That Jesus solche Schritte nicht, so konten die Priester nicht weiter kommen, als durch erkaufte Meuchelmörder ihn heimlich aus der Welt zu schaffen. Und das mochte auch schon im Werke seyn, weil Jesus sich nicht mehr des Nachts in Jerusalem zu bleiben wagte, sondern seine Nächte an geheimen und nur seinen Vertrauten kentlichen Orten zubrachte. Luk. 21, 37. 38. Aber heimlichen Meuchelmord muste er zu vermeiden suchen, weil, was ihr in der Folge erst ganz verstehen lernen werdet, nur der Messias — sterben sollte, er aber im Unsichtbaren fortzulebten beschlossen hatte, welches nur bei einer förmlichen Hinrichtung geschehen konte.

Nachdem er also seine Feinde mit den nöthigen Rechtsbehelfen versehen hatte, so machte

er

er ihnen auch die Verhaftnehmung möglich, welche sie ohne seinen Willen nimmermehr würden haben bewerkstelligen können: und er leitete dabei die Umstände so, daß nur an dem Tage und zu der Stunde diese Verhaftnehmung geschehen konte, die er sich dazu ausersehen hatte.

Wem diese Behauptung sonderbar vorkomt, der dürfte sich nur besinnen, daß Jesus Tag und Stunde von allem was ihm begegnet, immer vorhersagte z. E. in dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern. Den mit solcher Sicherheit kan doch kein Mensch seine Schiksale vorhersagen, der sie nicht selbst veranstalten half. — Allein ihr sollt meine Behauptung nicht blos durch einen solchen Schluß (a priori) wahr finden, sondern ihr sollt ihre Beweise in die Geschichte selbst mit Augen sehn.

Erinnert euch einmal an die Geschichte Judas. — Daß dieser ausgeartete Mensch nicht auf einmal ein Feind Jesu geworden ist, werdet ihr doch wohl zugeben? Wenn er es nun nach und nach erst ward: wenn er nach und nach einen Widerwillen gegen Jesum faßte, so ist es doch wohl ausser Streit, daß Jesus, der ein so scharfer Menschenbeobachter war, dieß gemerkt haben muß. Nicht so? Wenn nun Jesus bei dem täglichen Umgange mit dem Judas, die Zunahme seines Geizes entdekte: wenn er sahe, wie er mit jedem Tage verdorbner wurde: wie sein Laster

wuchs:

wuchs: wie ihn der Geiz zu Diebereien verleitete: wie die Dieberei Ertappungen veranlaßte: wie ihn diese zum Lügner und Heuchler machte: wie sich dadurch sein Verdruß und seine Abneigung gegen Jesum vermehrte: wenn, sage ich, Jesus das alles bemerkte, konte er da wohl ohne Absicht handeln, als er dem Judas sechs Tage vor Ostern in Simons Hause, bei einer grossen Gasterei, öffentlich, seinen Geiz vorwarf, ihn vor der ganzen Geselschaft beschämte, als ein Heuchler darstellte und — folglich selbst seine Abneigung in Erbitterung verwandelte? Ferner: — konte Jesus ohne Absicht handeln, da er diesen erbitterten Feind dennoch unter seinen Jüngern duldete, dennoch ihn zu seinem Versamlungen zog, und ihn alles wissen ließ, was er that und thun wollte? Konte Jesus ohne Absicht handeln, da er diesen seinen Feind (von dem er, nach den Berichten der Evangelisten, schon wuste, daß er mit Verrätherei schwanger gieng) noch zur lezten Ostermahlzeit zog, und ihm seinen Aufenthalt in Jerusalem so wohl als seinen nächtlichen Aufenthalt in Bethanien, wohin er nach dem lezten Abendmahle gieng, wissen ließ? Konte er endlich ohne Absicht handeln, da er diesem Judas bei der gedachten Abendmahlzeit es ins Gesicht sagte, daß er ihn für seinen Verräther halte: da er ihn dadurch von neuem erbitterte und so wüthend machte, daß die Evangelisten in ihrer Redart sagen, der Satan sei mit dem Bissen in ihn gefahren:

fahren: da er ihn hierauf so kalt anredete: was du thun wilst, das thue bald: da er sofort den dem Judas bekanten Ort dennoch nicht veränderte, sondern mit seinen Jüngern nach der Mahlzeit dahin gieng, wo er wuste und wissen muste, daß Judas hinkommen und ihn mit der Wache überfallen würde?

Warhaftig, lieben Brüder, wer hier es verkennt, daß Jesus seine ganze Leidensgeschichte selbst vorher entworfen, daß er alles selbst geleitet und gleichsam veranstaltet hat, daß jeder seiner Schritte absichtlich darauf zielte, sich seinen Feinden in die Hände zu liefern, und gerade zu der Stunde, die er in seinem Plane festgesezt hatte, wer dieß verkent, der muß ganz unfähig seyn, eine Geschichte zu beurtheilen und ihre Verbindung zu begreifen.

3. Und nun bemerket noch einen dritten Punkt. Jesus brachte nicht nur selbst die Priester zu dem Entschlusse, seine Hinrichtung zu bewerkstelligen, gab ihnen nicht nnr das scheinbare Recht zur Klage beim Prokurator, machte ihnen nicht nur seine Verhaftnehmung möglich, sondern er hob auch das dritte und gröſste Hinderniß, welches diesem seinen freywillig übernommenen Schiksale im Wege stund, ich meine die Anhänglichkeit des Volks.

Wie war es möglich, dieß Volk auf einmal umzustimmen? Wie durften die Priester

etwas

etwas gegen einen Mann unternehmen, der nicht nur ganz Galiläa auf seiner Seite hatte, dem nicht nur so viele tausend Menschen um seiner Lehre willen zugethan waren, und den sie alle als den weisesten und tugendhaftesten Mann so unaussprechlich liebten, daß sie ihr Leben für ihn gelassen haben würden, sondern der auch durch die Geschichte mit Lazarus seit kurzem die ganze übrige Nation gewonnen und mit dem Glauben erfüllt hatte, daß er ihr Messias sey — den diese Nation feierlich zum König ausgerufen hatte? Konte es hier wohl etwas helfen, daß die Priester seine Hinrichtung beschlossen, daß sie eine rechtliche Klage beim Prokurator anbrachten, daß sie Gelegenheit bekamen, ihn in Verhaft zu nehmen? Konte dieses Häuflein gegen eine halbe Million Menschen etwas ausrichten? War hier nicht Tumult und Rebellion unvermeidlich, so bald dieß Volk hörte, daß die Priester ihren Messias tödten wollten?

Urtheilt selbst, lieben Brüder, ob die Hinrichtung Jesu möglich war, so lange das Volk ihm anhieng. Urtheilt aber auch, ob Jesus nicht der allerfreywilligste Märtyrer der Wahrheit war, wenn er selbst dieß Hinderniß hob und das Herz des Volks gerade zu rechter Zeit, wo er seine Stunde sich ersehen hatte, von sich abwendig machte? Und wie that er das?

Das

Das erste Mittel, das er dazu brauchte, waren seine öffentlichen Reden von der Zerstöhrung des Tempels. Schon bei seinem Einzuge als König hatte er das Volk damit stuzig gemacht. Luk. 19, 41—44. Und bald hernach wiederholte er diese traurigen Verkündigungen mehrmahls. Matth. 23. und 24. — Dieß, lieben Brüder, war die stärkste Wunde, die er den Herzen eines Volks schlagen konte, welches mit einer so schwärmerischen Ehrfurcht an seinem Moses, an seinem Geseze, an seinem Tempel hieng: welches sich einbildete, eben dadurch das Lieblingsvolk der Gottheit zu seyn: und welches gerade deswegen für Jesum selbst so enthusiastisch eingenommen war, weil es in ihm seinen wunderthätigen Messias zu erbliken glaubte, der sich an ihre Spitze stellen, der sie gegen die Römer anführen, der sie in den Besiz der Herrschaft wenigstens des Orients versezen, und eben dadurch ihr Tempelgesez zur Herrschaft über die Welt erheben würde. Mehr konte Jesus dieses abergläubische Volk nicht erschüttern und in seinem Glauben an ihn wankend machen, als wenn er, gleich bei den ersten Aufwallungen ihre Freude über ihren Messias, diesen Götzen ihrer Imagination zertrümmerte und ihnen den Untergang ihres Tempels, ihres Gesezes, ihres Staates verkündigte. Hier muste nothwendig eine plözliche Stokung entstehen; hier muste schnell die erste Hitze verrauchen, die jenes Hosianna hervorgebracht hatte.

So

So wie sie ihn gegen ihren Tempel öffentlich reden hörten, fiengs ihnen an, in den Köpfen herum zu gehen. Der eine sprach so, der andre so. Er ward ihnen auf einmal zum Räthsel. Der frohe Gedanke an ihn, als Judenmessias, empörte sich gegen den Gedanken, daß er ihrem Tempel den Untergang verkündigte. Ein König der Juden ohne Staat, ohne Gesez, ohne Tempel, schien ihnen ein Widerspruch zu seyn. Man murmelte. Man sprach von Wahnsinn. Andre suchtens zu entschuldigen. — Die Priester hörtens: liefen unter dem Pöbel herum: sprachen von Frechheit, von Gotteslästerung, von Verrätherei: stellten sich jezt unter diesen Haufen und wiegelten auf, mischten bald sich unter einen andern. — Kurz die Menge derer, die Jesum vorher nachgezogen waren, nahm ab. Der algemeine Enthusiasmus erkaltete. Und tausende dieses Judenpöbels, den ohnehin nur die Neugierde herbeigelokt, den ohnehin nur von irdischer Herrlichkeit geträumt hatte, welche ihm der neue König gewähren sollte, fielen wieder ab und verliessen ihn.

Und diese Kälte wuste Jesus sehr bald zu vermehren, nachdem nur der erste Tag, wo der Einzug geschah, vorbei war. Denn am folgenden Tage erschien Jesus im Tempel in seiner gewöhnlichen armseligen Gestalt. Da war kein Gefolge, kein Volksgeschrei, kein Staat, kurz — gar keine Spur von der neuen Königswürde. Da

sah auf einmal das Volk, daß seine Hofnungen welkten, da das Spiel nicht fortgesezt wurde. — Jesus stand da als Lehrer, und machte gar keine Mine, ein König zu seyn. Ja er sprach von seinem Königreiche öffentlich, als von einer Sache, die den Begriffen der Nation gänzlich zuwider war. Er sagte laut, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, daß er gar nicht verlange, ein Judenmessias zu seyn, daß er blos durch Wahrheit, über die Herzen der Menschen zu herrschen begehre, daß er ein Weiser sey, welcher nur durch Aufklärung die Menschen von ihren Verderben retten, und in einen beglüktern Zustand zu versezen wünsche. Und siehe, der ganze Enthusiasmus war vorüber. Die ungeheure Menge Menschen, die ihm nachgezogen waren, verlor sich. Und es blieb ihm nur etwa die kleine Heerde getreu, die mit ihm aus Galiläa heraufgezogen war.

Und da endlich dieses schon abgewandte Volk die bereits geschehene Verhaftnehmung mit Augen sahe und nun auf einmal merkte, daß es mit ihrem Messias zu Ende gehe — daß er gegen die Hand voll Menschen, die ihn gefangen genommen hatten, sich entweder nicht retten konte, oder nicht retten wollte, siehe, da wandten sich alle Herzen von ihm, und das Volk, das vorher, von der Hofnung irdischer Vortheile getäuscht, hosianna geschrien hatte, schrie nun, **kreuzige, kreuzige ihn.**

So, lieben Brüder, ward Jesus ganz Urheber und Leiter seiner Schiksale. So war er ganz allein, von allem was ihm begegnete, die vornehmste Triebfeder. So veranstaltete er von Schritt zu Schritt seine eignen Leiden.

Sagt, wisset ihr aus der Geschichte ein ähnliches Beispiel? Habt ihr je von einem Manne gehört, der für die Aufklärung und Veredlung der Menschheit sich in so eigentlichem Verstande selbst geopfert hat? oder — wie seine Apostel reden — sich selbst für seine Mitmenschen dahin gegeben hat, auf daß er sie erlösete von der Verdorbenheit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig sey in guten Werken? Tit. 2, 14. — Hat je in der Welt ein Mensch gelebt der so für Wahrheit und Tugend entbrannt war, der so viel Grösse des Geistes, so viel Erhabenheit der Seele besaß, daß er so freywillig seine auf die Heilung seines Volks vom Aberglauben abzwekende Hinrichtung beschloß, so ganz eigentlich sie veranstaltete?

Gelobet sey Jesus Christus, in Ewigkeit!

Neun und achtzigster Brief.

Jesus verkündigt sein Schiksal.

Lasset uns nun, meine Brüder, dem unvergleichbaren Manne, der mit einer solchen Grösse der Seele seine eignen Leiden veranstaltete, auf seiner Heldenbahn folgen.

Ihr habt oben gehört, daß er seit der Auferwekung des Lazarus in Judäa nicht sicher war und daß er deshalb in die Wälder am Jordan sich begeben und einige Wochen in der Stille zugebracht hat. Joh. 10, 54.

Was er da gethan, berichten die Evangelisten nicht. Aber leicht zu erachten ist es, daß er diese Zeit mit Vorbereitungen auf sein bevorstehendes Schiksal zugebracht hat. Abwechselnd also war er bald mit Brüdern des dritten Grades versamlet, um jeden Schritt mit ihnen zu verabreden, den er thun wollte und jedem anzuweisen, wo er seinen Posten nehmen und für ihn wirksam seyn sollte — bald, mit seinen Jüngern, die er auf eben so traurige als unerwartete Begebenheiten vorzubereiten suchte.

Und

Und lezteres lag ihm gewiß an meisten auf dem Herzen. Denn es war nicht nur für seinen Zwek unaussprechlich wichtig, daß diese guten Menschen durch seine Hinrichtung nicht zu sehr erschüttert und bis zur Eidbrüchigkeit gegen ihr Gelübd muthlos wurden, sondern auch seine ausserordentliche Liebe zu seinen Jüngern, die in den Berichten der Evangelisten auf eine äusserst rührende Art sichtbar wird, machte es ihm zum grösten Anliegen, sich auf diesen Schlag gehörig vorzubereiten, ihre Phantasie mit den bevorstehenden Scenen seiner Leiden vertraut zu machen, und dadurch den Schmerz zu mindern, den sie bei Eröfnung derselben nothwendig empfinden musten.

Was er daher seit langer Zeit schon ihnen verblümt zu verstehen gegeben hatte, das sagte er ihnen jezt gerade heraus und unterhielt sie täglich mit den schreklichen Auftritten, die ihrem vermeinten Meßias bevorstunden: um sie an den Gedanken zu gewöhnen, der ihnen bisher so unbegreiflich und unglaublich geblieben war, daß ihre Erwartungen von ihm, als Meßias, — Träume gewesen waren.

Dieß, sage ich, scheint der Inhalt aller seiner Gespräche gewesen zu seyn, die er in der Einsamkeit mit seinen Jüngern gehalten hat. Daher die Evangelisten berichten, daß er diese Gespräche

bis zu seiner Zurükkunft nach Jerusalem fortgesezt habe.

Nachdem Jesus, erzählt Matthäus, sich einige Zeit in der Wüsten aufgehalten hatte, reisete er wieder nach Jerusalem und ließ sich von niemand als von seinen zwölf Jüngern begleiten, Math. 20, 17 um sich mit ihnen allein zu besprechen. Und da begann er von neuem, sie von alle dem zu unterhalten, was ihm in Judäa begegnen würde. Mark. 10, 33. — Wisset, sprach er, daß ich jezt mit euch (zum leztenmale) nach Jerusalem reise: und daß jezt alles das in Erfüllung gehn wird, was die Propheten (der herkomlichen Deutung nach) von des Menschensohn *) geschrieben haben sollen. Luk. 18, 31. Nehmlich dieser Menschensohn wird in die Hände der Priester und Gesezgelehrten gerathen und diese werden ihn zum Tode verurtheilen: und (da sie keine Macht haben ein gültiges Todesurtheil auszusprechen und zu vollziehn, weil sie unter römischer Oberherrschaft stehen, so) werden sie ihn den (Römern) Heiden überantworten: und werden ihn mishandeln — peitschen — anspuken und — endlich hinrichten: und am dritten Tage (nach der Hinrich-

*) Von mir, von meinem äuserlichen Menschen, in dem ihr den Meßias zu erbliken glaubt. Denn das sichtbare an Jesu war für einen Juden der Meßias: ein aufgeklärter Schüler Jesu aber erblikte in ihm einen Sohn Gottes, einen Gottbelehrten, einen Weisen.

richtung) wird er zu einem neuen Leben hervorgehn. Mark. 10, 33 34.

So deutlich, lieben Brüder, so vernehmlich sprach Jesus mit seinen Jüngern von seinen Leiden. — Aber meinet ihr wohl, daß er seinen Zwek damit erreichte? Meint ihr, daß sie diese deutlichen Verkündigungen verstunden und glaubten? — Lukas bekennt es offenherzig: Kap. 18, 34. „Wir verstunden (damals) von dem allen „nichts. Alle diese Reden schienen uns Räthsel „zu seyn. Wir konten uns keine Begriffe von „alle dem machen, was er uns da sagte.„

Sehet, lieben Brüder, was alte eingewurzelte Jugendvorurtheile für eine erstaunende Macht haben: und besonders solche Vorurtheile, die uns als Religion, als heilige und unverlezliche Wahrheit — als von Gott selbst geoffenbarte Wahrheit — eingeprägt worden.

Diese Jünger Jesu waren Juden. Von Jugend auf hatten sie es gehört, daß Gott einen Meßias schiken werde, der die Israeliten vom Joche der Römer befreien solle. Von Jugend auf hatte man ihnen diese Verheissung Gottes als Aussprüche Gottes, als geoffenbahrte Wahrheit vorgestellt. Sie selbst hatten nie ihre Vernunft darüber befragt, ob es möglich sey, daß ein Gott so partheiisch seyn und sich unter seinen Ge-

schöpfen ein Lieblingsvolk wählen und mit Ausschliessung aller übrigen Völker es allein beglüken könne? Sie hatten auch nie untersucht und auch keine Veranlassung gehabt zu untersuchen, ob auch das wirklich in ihren heiligen Büchern stehe, ob ihre Propheten wirklich diese Träume vorgetragen hätten? Ihr Glaube war blosse Nachbeterei, aber eben darum saß er ihnen desto vester, weil bei Menschen, die von Kindheit an zu solchen Glauben gewöhnt werden, die Vernunft nie zur Sprache komt. Sie waren einmal in der jüdischen Sekte erzogen, welche gewisse Stellen der Propheten von einem Meßias deutete, der die Israeliten von ihren Drangsalen befreien und sie zu Beherrschern des Orients machen sollte. Also war ihnen das ein vor allemal göttliche unumstößliche Wahrheit, wie unsern Christen, Dreyeinigkeit, Erbsünde, übernatürliche Gnade, und Versöhnung des Mittlers ist — die auch das alles von Jugend auf als göttliche Wahrheit sich vorsagen lassen: die auch nie ihre Vernunft fragen, obs möglich sey: die auch die griechische Bibel nie untersuchen können, obs da steht: die die Sprüche hören, aus denen mans beweiset und sich an ihren deutschen Wortschall halten, ohne zu wissen ob der deutsche Wortschall exegetische Wahrheit sey. — Wären die Jünger Jesu von der Essenischen Sekte gewesen, so hätten sie die Reden Jesu eher noch verstanden. Denn diese Sekte hatte zwar auch den algemeinen Volksglauben von einem Meßias: Aber

Aber ihre Begriffe von diesem Meßias waren etwas vernünftiger und näherten sich mehr den Begriffen Jesu, die er von seiner Person und Amte mitzutheilen suchte. Sie dachten sich unter ihrem Meßias keinen Eroberer sondern einen Weisen, der die Nation aufklären und in Absicht auf Grundsäze und Sitten reformiren sollte. Und da sie wohl begriffen, daß ein Mann, der die Verdorbenheit der Religion angreifen und eine gesundere Gotteskentniß einführen sollte, von den jüdischen Priestern und Theologen kein günstiges Schiksal zu erwarten haben werde, so dachten sie diesen Meßias zugleich als einen Martyrer der Wahrheit, der sich für die Verdorbenheit (Sünde) des Volks aufopfern und über der Bemühung, die Nation aufzuklären, sein Leben einbüssen würde. Und da einmal jeder Glaube aus den heiligen Büchern bewiesen werden muste, so machten sie es, wie es alle christliche Sekten machen, sie bewiesen ihre Begriffe von Meßias aus ihrer Bibel, d. h. sie deuteten gewisse Stellen der Propheten so, wie es ihren Begriffen gemäß war. Wie also jene Sekte, welche einen erobernden Meßias behauptete, alle die Stellen der Propheten herbeizog und als Weissagungen von ihrem Meßias anführte, in welchen von künftiger Macht und Grösse des Volks gesprochen wird: so fanden wiederum die Essener andere Stellen, wo von einem Weisen die Rede ist, der die Völker unterweisen, der ein Licht der Welt werden, der einen neuen Bund

machen, der dem Volk ein neues Herz und einen neuen Geist mittheilen, und über diesen Eifer für Aufklärung und Besserung der Menschen leiden und endlich sein Leben einbüssen werde. Kurz jede Parthei hatte ihre dicta probantia, und erhob dadurch ihre Begriffe zur göttlichen Wahrheit. — Und ihr, lieben Brüder, könt beiläufig daraus sehen, wie theils überhaupt so viel Stellen der Propheten, die an sich nichts weniger als Weissagungen von Christo waren, ins Neue Testament gekommen sind, theils warum Christus sich bei Verkündigungen seiner Leiden auf die Propheten beruft. Nehmlich er braucht diese Stellen κατ' ανθρωπον. Denn da einmal seine Schüler an das alte Testament glaubten und von Jugend auf sich gewöhnt hatten, Weissagungen vom Meßias darinnen zu finden, so benuzt er ihren Glauben zuweilen dazu, sie auf die vernünftigen Begriffe der Essener zu leiten und sie wenigstens einen solchen Meßias erwarten zu lassen, der sich für die Wahrheit aufopfern würde. — Aber, wie gesagt, diese Bemühung, den Herzen der Jünger beizukommen, war vergebens. Er mochte ihnen von seinen Leiden selbst noch so viel vorsagen, oder sie ihnen als ein von den Propheten verkündigtes Schiksal des Meßias vorstellen, so konte er sie nicht überzeugen. Alles was er ihnen davon sagte, war ihnen räthselhaft. Sie hörten ihn, aber sie wusten nicht, was sie dabei denken sollten. Ihre Jugendideen vom erobernden Meßias machten es

ihnen eben so unmöglich, die Verkündigungen seiner Schiksale zu begreifen, als sie es ihnen bisher unmöglich gemacht hatten, die Alvaterlehre Jesu und die mit ihr verbundne Lehre von der Menschenliebe als der einzigen ächten Gottesverehrung zu fassen und für sie als göttliche Wahrheit erwärmt zu werden. Kurz alle Belehrungen Jesu waren ihnen unbegreiflich, weil sie sie mit ihrem Vorurtheile nicht reimen konten. Und dieß Vorurtheil konten sie nicht fahren lassen, weil sie von Jugend auf gewöhnt waren, es als göttliche Wahrheit heilig zu halten.

Erstaunt nicht lieben Brüder, über diese Erscheinung. Sie ist ganz altäglich. Sezet, daß diesen heutigen Tag ein Mann käme wie Jesus, ein Mann von den allerkantesten Talenten, ein Mann, der alle Weisen seiner Zeit an Einsicht und alle Heiligen an Tugend überträfe. Sezet, daß dieser Mann z. B. zu einem Katholiken träte und ihm zeigte, daß die Lehre von Fegefeuer, von Seelenmessen u. d. wider alle gesunde Vernunft sey — und daß er dabei zugleich eine Menge von Schriftstellen ihm anführte, welche diesen Lehren geradezu widersprechen; er wird eben so wenig ausrichten, wie Jesus. Dieser Katholik wird ihn mit aller seiner Weisheit und Tugend von sich stossen; er wird ihn als einen Irlehrer verabscheuen. Und warum? Hat er etwa Vernunftgründe für sein Fegefeuer? Nein. Hat er Schrift-

stellen

stellen, wo eines Fegefeuers gedacht wird, oder wo man nur vermittelst des Wortschalls ein Fegefeuer hinein exegesiren könte? Nein: nicht eine einzige. Warum also? Darum, weil er von Jugend auf das Ding geglaubt hat: weil sein Kopf einmal daran gewöhnt ist: weil dieser sein Glaube mit starken Empfindungen der Furcht verwebt ist: weil ihm seine Priester diesen Glauben als göttliche Wahrheit anpriesen. — Und das werdet ihr nicht blos bei den Katholiken sondern bei allen Sekten in der Welt gewahr werden. Menschen die einmal an positive d. h. nicht auf blosse Vernunft gebaute sondern aus wilkührlicher Offenbahrung Gottes herstammen sollende Religion von Jugend auf gewöhnt sind und nicht, durch sonderlichen Trieb nach selbstgedachter Wahrheit, oder durch starke Erschütterungen beredten Schriftsteller, frühzeitig zum Gebrauch ihrer Vernunft gelangt sind, können schlechterdings nicht von ihren Jugendideen los: sie sind einmal in ihrer Seele verwachsen: sie sind ihnen einmal so heilig und ehrwürdig geworden, daß sie sich ein Gewissen daraus machen, nur einen Augenblik daran zu zweifeln: und wenn sie auch zuweilen etwas hören oder lesen, das mit diesen ihren heiligen Wahrheiten streitet, so werden sie es, sey's an sich so einleuchtend als es will, oder habe es auch die allerstärkste Autorität für sich, dennoch entweder sogleich, ohne alle weitere Prüfung verwerfen, oder es wird gar nicht von ihnen verstanden

wer-

werden. — Im lezten Fall waren die Jünger Jesu. Sie hatten zu viel Glauben an die Autorität Jesu, als daß sie in seinen Reden irgend etwas unwahres hätten erwarten sollen. Was er ihnen sagte, war ihnen heilig und unwidersprechlich. Aber — wenn es mit ihren eben so heilig gehaltenen Jugendideen vom Meßias und Gesez stritt, so — verwarfen sie's nicht als Irthum, sondern — verstundens nicht. Es war ihnen, was den Hausthieren ein neuer Stall ist. Sie sehen ihn, aber sie kennen ihn nicht. Sie wissen nicht was es ist. — So oft also Jesus von seinen Leiden anfieng, so oft wars ihnen als wenn sie eine neue Sprache hörten. Leiden und Meßias dünkten ihnen so ungereimt, wie Säke voll Geld haben und arm seyn. Sie meinten, daß Jesus damit ihnen ein Räthsel sage. Kurz, sie hieltens für schlechterdings unmöglich, daß Jesus das wirklich meinen sollte, was seine Worte anzudeuten schienen. Sie sezten es, vermöge ihrer Meßiasbegriffe, als ausgemacht voraus, daß seine Worte einen andern Sinn haben müßten als den buchstäblichen. „Wer weiß, „dachten sie, was dahinter verborgen ligt. Er „ist doch der Meßias und hat uns selbst, bei der „Aufnahme in sein Reich und beständig fort, so „viel von Freuden und Seligkeiten gesagt, die „wir in seinem Reiche geniessen sollten, wie kan „er also im Ernst es meinen, daß er werde hin„gerichtet werden? Und wie oft hat er sich den

„Häu-

„Händen seiner Feinde schon entwunden. Er „müste also freywillig sich aufhengen lassen. Das „ist ja widersinnisch. Nein. Er mag nun mei„nen was er will, das meint er gewiß nicht. „— Oder vieleicht hat er Ursachen, uns das nur „so zu bereden. Vieleicht will er uns auf die „Probe stellen. Kurz, was er sagt, ist so, wie „die Worte lauten, unmöglich.„

Meinet nicht, lieben Brüder, daß ich diesen Blödsin der Jünger übertreibe: daß ich der Macht des Vorurtheils zu viel zuschreibe: daß ich diese guten Leute blinder und unfähiger mache als sie waren. Die Evangelisten selbst erzählen einen Auftritt, der es unleugbar macht, daß die Jünger alle seine Reden von seinen Leiden nicht verstanden und geglaubt haben, weil sie schlechterdings ein jüdisches Reich von ihm als einem Judenmeßias erwarteten.

Gleich nach Anführung der Verkündigungen Jesu von seiner bevorstehenden Hinrichtung erzählt Markus, was auch Matthäus berichtet, daß die beiden Söhne Zebedäi, Jakobus und Johannes, sich an Jesum gewandt und (nach Matthäus, vermittelst der Fürsprache ihrer Mutter) bei ihm angesucht hätten, daß er ihnen doch die ersten Ministerstellen in seinem Reiche vorläufig versprechen möchte. „Herr, heist es im Griech„schen, laß uns doch (in deinem Reiche, sezt

„Mat-

„Matthäus hinzu) einen zu deiner Rechten den „andern zu deiner Linken sizen.„ Mark. 10, 35. f.

Sagt, lieben Brüder, ob dieß etwas anders war, als eine Versicherung, daß sie das, was er ihnen von seiner Hinrichtung gesagt hatte, nicht so verstanden hatten wie er, und daß sie noch fest an ihn als erobernden Meßias glaubten?

Und umsonst war es, daß Jesus, mit der unaussprechlichsten Gedult bei ihrer Ungelehrigkeit, ihnen ganz deutlich anwortete, daß sie von ihm kein irdisches Reich zu gewarten hätten, in welchem sie hoffen dürften, grosse Herrn und Staatsministers zu werden, daß er vielmehr ganz eigentlich werde aufgehangen werden, und daß sein Schiksal eben dazu bestimt sey, ihnen ihre künftige Bestimmung sinlich zu machen. Denn so wie er im Dienst der Welt sein Leben aufopfern würde, so wären auch sie bestimt, nicht grosse Herrn zu werden, sondern im Dienst der Menschheit ihr Leben zu verzehren. Mark. 10, 40. — Auch diese Erklärung war nicht vermögend, sie von ihrem Wahne zu heilen. Und ihr werdet in der Folge Spuren in Menge entdeken, daß die Jünger bis nach seiner Hinrichtung, einige auch noch lange nachher, bei ihrem alten Glauben geblieben sind.

Beiläufig bemerket euch bei den eben angeführten Worten Jesu, „des Menschensohn ist gekommen — sich (την ψυχην αυτου, nach dem Hebraismus, statt εαυτον) hinzugeben zum Lösegeld für viele„ keineswegs jene in neuern Zeiten auf die Bahn gebrachte Versöhnungslehre begünstigen. Denn das Wort λυτρον, Lösegeld, zeigt weder an sich selbst ein stellvertretendes Leiden an, welches einer duldet, um die Strafe zu tragen, die ein andrer hätte dulden sollen, und welches dem andern als selbsterduldet zugerechnet wird, noch kan es hier überhaupt eigentlich verstanden werden. Es ist offenbar nichts als bildlicher Ausdruk, mit welchem Jesus sagen will, daß seine Hinrichtung das für viele tausend Menschen seyn werde, was ein Lösegeld für einen Sklaven ist, nehmlich ein Mittel zur Befreiung aus der Sklaverei des Geistes, mit welcher die Religionsurtheile die Menschen gefesselt hatten.

Meine Hinrichtung ist gerade dazu bestimt, will er sagen, euch von euren unseligen Vorurtheilen und Meßiasträumen zu erlösen und es meiner Lehre möglich zu machen, daß sie in euren Herzen Eingang finde und euch beselige: — weit entfernt, daß ich euch in diesen Vorurtheilen bestärken und euch zu irdischen grossen Herrn zu machen versprechen sollte.

Neun

Neunzigster Brief.

Ereignisse auf der lezten Reise Jesu nach Jerusalem.

Ich habe euch im vorigen Briefe, lieben Brüder, den Inhalt der Gespräche Jesu, welche er unterwegens mit seinen Jüngern gehalten hat, entwikelt und die Fruchtlosigkeit derselben gezeigt. Noch sind einige Ereignisse merkwürdig, die sich auf dieser lezten Reise Jesu nach Jerusalem zugetragen haben, und über welche ich euch einiges zu sagen habe.

Die Geschichte mit Lazarus hatte den erwünschtesten Effekt gethan. Sie hatte ganz Judäa und vornehmlich die Bewohner Jerusalems in Gährung gebracht. Und da man Jesum sonst immer nur in Galiläa wichtig gefunden hatte, so war er jezt der Gegenstand der algemeinen Aufmerksamkeit in Palästina.

Kaum hatte er seine Einöde wieder verlassen, so war er überall ruchtbar. Wo er durchkam, lief das Volk zusammen. Alle Strassen waren voll

Menschen. Jedermann wollte den Wunderthäter sehn, der einen der Sage nach schon halbverweßten Körper wieder lebendig gemacht hatte.

Einen solchen Auflauf beschreibt uns Lukas Kap. 19. Da Jesus durch Jericho gieng, waren alle die Orte, welche er zu paßiren hatte, so mit Menschen besezt, daß Leute, die klein von Statur waren, keinen Plaz mehr finden konten, wo sie vor dem Gedränge des Volks ihn hätten sehn können. — Bei dieser Gelegenheit ereignete sich folgender Auftritt.

Ein gewisser Zachäus, der ein Oberaufseher über die römischen Zölle, und überaus reich war, wollte auch gern den wunderthätigen Juden sehn. Und da er sehr klein von Person war und merkte, daß er nirgends einen Ort finden würde, wo er frey stehn und, vom Gedräng des über ihn hervorragenden Volks ungehindert, Jesum sehen könte, so lief er voraus und stieg auf einen hohen Feigenbaum, der an einer Strasse stund, wo Jesus durch muste. Als nun Jesus da vorbei gieng, erblikte er den vornehmen Zolbedienten auf dem Baume und blieb stehn. Zachäus schämt sich, entdekt zu seyn. Das Volk freut sich, den verhaßten Mann erröthen zu sehn: denn die Zolbedienten waren allgemein verachtet, nicht nur wegen der schweren Abgaben, die sie im Namen des Kaisers von Gottes heiligem Volk eintreiben mußten,

ten, sondern auch und vornehmlich wegen der heimlichen Erpressungen, die diese Leut zu Bereicherung ihres Beutels an den Unterthanen zu verüben pflegten. Indem nun der ganze Haufe, der Jesum umschloß, an diesem Schauspiel sich weidete, so ergrif Jesus die Gelegenheit, den Nationalstolz, welcher an diesem Hasse der römischen Zolbedienten Antheil hatte, öffentlich zu demüthigen und zugleich es dem mit Meßiasträumen erfüllten Pöbel fühlen zu lassen, daß er ihren Enthusiasmus für seine Person verachte, daß er kein Judenmeßias sey, daß er nicht durch Volksgunst etwas zu erwerben suche, daß er ihr Vorurtheil, als ob Gott ihn nur den Juden gesandt habe und sie, als Lieblingsvolk, durch ihn beseligen wolle, verabscheue. Er ruft laut: „Zachäus! Kom „herunter. Du hast nicht nöthig, dir diese ge„fährliche Mühe zu geben, um mich zu sehn. „Ich will selbst zu dir kommen und in deiner Be„hausung einkehren.„ —

Denkt einmal, lieben Brüder, was das für sonderbare Eindrüke auf Juden machen muste. Ein dummes, hochmüthiges und abergläubisches Volk, das sich allein für die Lieblinge der Gottheit hielt, das jezt einem Manne nachzog, den sie für den Abgesandten ihrer Gottheit ansahen, welcher sie zu Herrn des Orients machen sollte — erblikt auf einmal seinen Meßias als seinen Verächter: sieht, wie er ihm den Rüken zukehrt: hört, wie er, als ob

ob kein Jude in Jericho der Ehre werth wäre, von einem römischen Zolbedienten sich die Rechte der Gastfreiheit erbittet. Was meint ihr, was das für Wirkung thun muste? Was meint ihr, ob ein Mann, der die Nation so geradezu vor den Kopf stieß, von dem Verfasser der Leßingschen Fragmente wohl mit einigem Grunde in Verdacht gezogen werden konte, daß er nach einer jüdischen Krone gestrebt und die Absicht gehabt habe, ein irdischer König der Juden zu werden?

Zachäus, der ein Mann von Aufklärung und einem ziemlich wolwollenden Gemüth seyn mochte, stieg jezt augenbliklich herunter und nahm Jesum mit tausend Freuden auf v. 7 und benuzte weislich diese kostbaren Augenblike, seine Einsichten, durch Unterredungen mit einem Mann zu bereichern, den er unter Roms und Griechenlands Weisen so nicht gefunden und — in Palästina gewiß nicht erwartet hatte.

Indem nun Jesus mit Zachäo sich aus dem Gedränge des Judenpöbels wegbegab, entstund ein algemeines Misvergnügen. Das Volk stekte die Köpfe zusammen. Einer murmelte dem andern ins Ohr: „Was ist das? Bei einem Sünder „(der die wahre Religion nicht hat — der zum Volk „Gottes nicht gehört — der in heidnischen Diensten ist) — hat er seinen Abtritt genommen? „Wie soll man das verstehn?„

Jesus

Jesus ließ sich indessen das nicht anfechten. Er gieng, von einem weit kleinern Haufen als vorher, geleitet, mit Zachäus nach Hause.

In der Thür blieb Zachäus stehn und Jesus mit ihm. „Herr, sprach er laut, ich bin stolz auf „die Ehre, die mir heute durch dich wiederfährt. Und „ich schmeichle mir, daß du sie keinem ganz unwür„digen erzeigest. Ich bin zwar kein Nachkomme „Abrahams: kein Beobachter des mosaischen Ge„sezes: kein Theilnehmer an den Gottesdiensten „deines Volks. Auch bin ich als Mensch das „noch nicht, was ich seyn sollte und seyn könte. „Und mein Leben hat Fleken, die ich nicht auszu„löschen vermag. Aber — ich strebe von gan„zem Herzen das zu werden, was ich nicht bin „und — das wieder gut zu machen, was ich „ehedem übel gemacht habe. Ich suche und liebe „Wahrheit und ich nehme sie, wo ich sie finde. „Ich benuze jeden, er sey von meinem oder einem „fremden Volk, wenn ich in seinem Umgange Ge„legenheit finde, meine Einsichten zu berichtigen oder „zu erweitern. Und was meinen Karakter an„betrift, so verabscheue ich jezt alle die Ungerechtig„keiten, die meinem Stande eigen zu seyn pflegen „und die ich sonst wohl selbst, hingerissen vom Stroh„me des Beispiels und der Gewohnheit, verübt „habe. Ich bestrebe mich, ein Menschenfreund zu „seyn. Und mein Herz begint an dieser Tugend „Freude zu finden. Die Hälfte meiner Ein-

„künfte gebe ich armen und nothleidenden
„Menschen ohne Ansehen der Person, sie mögen
„Juden oder Römer oder Ausländer seyn. Und
„jede Gelderpressung, deren ich mich aus den
„vorigen Zeiten erinnre, erstatte ich, wenn ich
„den der sie von mir erduldet hatte, wiederfinde,
„vierfach. — Dieß, Herr, sage ich nicht aus
„Prahlerei, sondern blos um dir zu zeigen, wie will-
„kommen du als Weiser und Menschenfreund mir
„bist, und wie unverstellt mein Verlangen ist,
„heute von dir zu lernen und einen Beitrag zu
„meiner Bildung von dir zu erhalten.„

Jesus, indem er sich zugleich an das Volk wandte, das vor dem Hause stehn geblieben war, erwiederte: „ich kenne diesen Mann und weiß,
„daß es nicht Heuchelei ist, was er sagt. Und
„ich muß euch allen sagen, daß seinem Hause
„durch meinen Besuch Heil wiederfährt, und
„daß dieß Haus, so verhaßt es euch ist, vieleicht
„das einzige in Jericho ist, wo ich einen bleiben-
„den Seegen zurük lassen kan, weil dieser Mann,
„bei diesen Gesinnungen desselben empfänglich
„ist: sintemal er ein ächter Sohn Abrahams ist.
„Und ihr sollt wissen, daß dieser äuserlich arm-
„selige Mensch, in dem ihr nichts als einen Ju-
„denmeßias zu sehen glaubt, durch den Segen,
„den er heute diesem Hause ertheilt, seine wahre
„Bestimmung erfüllt. Denn ich bin nicht gekom-
„men, eingebildete Heilige und Lieblinge Gottes,

„die

„die durch Geburt zu seyn glauben, was sie durch „Streben nach Weisheit und Tugend werden soll„ten, zu irdischer Herrlichkeit zu erheben, sondern „Verirte, (απολωλος) und nach Rükkehr zu „dem Wege der Weisheit und Tugend begierige „Menschen aufzusuchen und zur wahren Glükselig„keit zu leiten, ζητησαι και σωσαι.„

So, lieben Brüder, beschämte Jesus den dummen Stolz der Juden, die sich klüger, heiliger und volkomner dünkten als alle übrigen Nationen, weil sie Abrahams Nachkommen und Beobachter des Tempelgesezes waren. Er giebt ihnen deutlich zu verstehn, daß die Vorrechte der Kirche ein Hirngespinst sind: daß Herkunft und positive Religion keinen Werth haben und geben: daß ein Mensch, er sey Heide oder Jude, wenn er seine Vernunft braucht und in der Erkentniß des Guten zuzunehmen sucht und durch sie zum Menschenfreunde gebildet wird, nicht nur an sich Gottgefällig und auf dem richtigen Wege zur Glükseligkeit ist, sondern daß er auch allein einer vollendeten Ausbildung fähig ist.

Dieser Zolbediente, der euch ein so verächtlicher Mensch scheint, daß ihr euch über meinen Umgang mit ihm entsezt, verdient weit mehr als mancher unter euch, will Jesus sagen, ein Sohn Abrahams zu heissen: und er hat mehr Ursache als ihr, auf diesen Namen stolz zu seyn. Denn

nur der ist ein ächter Sohn eines Vaters der seine Talente, seine Grundsäze, seine Gesinnungen, seine Tugenden geerbt hat. Und mich deucht, Zachäus hat mehr von diesem Geiste Abrahams als ihr, die ihr blos dem Fleische nach seine Kinder seyd. Abraham war ein Mann, der gesunde Begriffe von Gott und Tugend hatte, der seine Frömmigkeit nicht in Opfern und Grimassen suchte, sondern darinnen, daß er ein Menschenfreund war. Und das ist des Zachäus Verdienst auch: um deswillen ich ihn für fähiger halte, durch mich Heil und Segen zu erlangen d. h. durch das Kleinod des Himmels, das mein Vater durch mich unter die Menschen sendet — ich meine die Wahrheit — beseliget zu werden, als die meisten unter euch. Denn obschon der Ruf eines Wunderthäters ihn herbeigelokt hat, so weiß ich doch gewiß und sein eignes Geständniß, das ihr gehört halt, bezeuget es, daß er in mir nicht einen irdischen Messias sondern einen Weisen suchte und daß er eben darum mit so viel Freude mich aufnahm, weil er seinen Durst nach Wahrheit bei mir zu stillen glaubte. Und — er soll es.

Indem er jezt im Begrif war den Haufen Juden stehn zu lassen und mit Zachäo in das Haus zu gehn, bemerkte er vieleicht an einigen unter dem Volke eine höhnische Mine, welche den Judenstolz bezeichnete und Fühllosigkeit gegen diese Reden Jesu verrieth. Dieß bewog ihn sich noch

einmal

einmal umzuwenden und diesen verstokten Leuten ein Gleichniß zu sagen, das sie mit sich nehmen und darüber sie weiter nachdenken mochten. Dieß Gleichniß veranlaßte in ihm der Gedanke, daß er jezt nicht weit mehr von Jerusalem war, wo man algemein erwartete, daß das Reich Gottes (im jüdischen Sinn — nehmlich das irdische Reich des Meßias) plözlich — in seinem Glanze beginnen werde.

„Höret einmal, sprach er zum Volk, ich „will euch ein Gleichniß sagen. Nehmt euch das „beste heraus.„

Ein Mann von edler Geburt reisete in eine ferne Gegend, um da ein Reich in Besiz zu nehmen und nach gemachter Eroberung wieder zurük zu kehren und seines Glüks in Ruhe zu geniessen. Er ließ also vorher zehen seiner Staatsbedienten zu sich fodern und übergab ihnen seine Güter, jedem ein Theil. Verwaltet dieselben, sprach er, während meiner Abwesenheit und suchet damit zu wuchern. Aber seine Unterthanen liebten ihn nicht und schikten ihm Abgeordnete nach, die ihm geradezu erklärten, daß sie ihn nicht zum Könige haben möchten. Es fügte sich aber, daß er sich des Reiches bemächtigte, und er ließ nun jene Bedienten wieder vorfodern, denen er die Güter zu Verwaltung übergeben hatte, um zu untersuchen, was jeder vor sich gebracht habe. Da kam denn einer, welcher zeigte, daß er sein Gut zehn-

fach vermehrt habe. Ei sprach der Herr, du bist ein brauchbarer Mann: du bist über weniges getreu gewesen, du sollst Befehlshaber über zehn Städte werden. Hierauf kam ein andrer und gab fünffachen Gewinn an, den er gemacht hatte. Auch diesen lobte der Herr und sezte ihn über fünf Städte. Endlich kam auch einer, der nichts als sein empfangnes Geld wieder zurük lieferte. Ich habe da es eingewikelt, sprach er, es ist noch so, wie ichs empfangen habe. Denn ich getraute mich nicht, es dir zu danke zu machen, wenn ichs gebrauchte. Ich kenne dich als einen gestrengen Mann, der wegnimt wo er nichts hingelegt hat, und erndtet wo er nicht gesäet hat, (und dachte also, du möchtest, wenn ich dein Geld benuzte, mistrauisch seyn und glauben, daß ich mich dabei bereichert hätte, und dann mein Vermögen mit angreifen, weil du meintest, ich hätte es von dem deinen genommen). Da sprach der Herr: ich richte dich nach deinen eignen Worten. Du hast dein Urtheil selbst gesprochen. Du sagst, ich sey ein gestrenger Herr, der nehme, wo er nichts hingelegt habe, und erndte wo er nicht gesäet habe. Wohlan ich will mich jezt als einen solchen beweisen, weil du mein Geld nicht wenigstens auf Zinsen gethan und diese mir gewonnen hast. Sogleich, sprach er zu den Umstehenden, nehmt ihm das Gut und gebts dem der zehnfach gewann. Und als man einwendete, daß dieser ja schon zehnfaches Gut habe, so sagte er, das ist nicht

nicht anders: wer (durch Fleiß) reich wird, dem giebt man immer mehr, und wer (durch Faulheit) verarmt, dem nimt man auch das noch, was er hatte. Und was jene Rebellen anbelangt, die mich nicht zum Könige haben wollten, die führet herzu, und schlachtet sie vor meinen Augen. Luk. 19, 22 - 27.

Wenn ihr, lieben Leser den Zwek dieses Gleichnisses aufsuchen wollet, so müsset ihr euch vor allen Dingen erinnern, was ich euch zu andrer Zeit schon gesagt habe, daß Gleichnisse dieser Art nie ausgepreßt und Wort für Wort gedeutet werden müssen. Nicht die Fabel mit allen ihren Einkleidungen soll angewendet werden. Sondern das Ganze soll blos eine einzige Moral darbieten, auf welche die zufällige Einkleidung keine wesentliche Beziehung hat. Man muß also nicht fragen: was bedeutet der Mann von edler Geburt? Die Güter? die zehn Bedienten? das verreisen? u. s. w. Denn alle diese einzelnen Theile des Bildes sind zufällige und wilkührliche Einkleidung. Und es ist überdem gewiß, daß wir von dieser Einkleidung nicht einmal mehr wissen, ob sie ächt ist d. h. ob Jesus das Gleichniß wirklich in dieser Einkleidung vorgetragen hat. Denn Lukas erzählts wie er sichs ohngefehr erinnerte gehört zu haben, und Matthäus Kap. 25 erzählts wieder ganz anders, wie er sichs erinnerte. Also kan man auf solche einzelne Bilder

nichts

nichts rechnen, sondern muß blos eine algemeine Moral aufsuchen: und diese kan nur die Gelegenheit merklich machen, bei welcher Jesus das Gleichniß gesagt hat. Hier nun stehts in der Verbindung mit einem Auftritte, welcher den jüdischen Stolz beschämte und bei welchem Jesus die Absicht hatte, den Juden zu verstehen zu geben, daß Gott seine Wohlthaten, die er durch ihn der Menschheit erzeige, nicht für die Juden allein bestimt habe, sondern für alle, die davon einen guten und der Absicht des Wolthäters gemässen Gebrauch machen würden. Nach dieser Absicht muß die Moral diese seyn.

„Gott giebt jezt durch mich den Menschen „Gelegenheit weise und glüklich zu werden. Je „eifriger und thätiger ein Mensch diese Gelegenheit benuzt, desto grösser wird der Reichthum „seyn, den er für seine Seele einsamlet. Je träger einer hingegen seyn wird, die jezige Gelegenheit zu benuzen, desto tiefer wird er in Dumheit, Verdorbenheit und Elend versinken.„

Damit nun wollte Jesus die Juden erinnern, daß er sie für diejenigen halte, welche die Gelegenheit zu ihrem Heile am schlechtesten benuzten, welche Fremdlinge, die ihn zuweilen hörten, viel eifriger gebrauchten. Einige unter ihnen stellt er dabei als Rebellen vor, die sich geradezu gegen Vernunft und alles, wodurch Gott den Menschen auf

auf die Wege der Weisheit und Glükseligkeit zu leiten sucht, empörten: Andre als faule und träge Menschen, die sich begnügten, die Lehren Jesu zu hören, ohne sie zur Vollendung ihrer Aufklärung wirksam zu machen. Und die leztere Art ward hier besonders von einem Zachäus beschämt, der durch seine Lehrbegierde und Wahrheitdurst, mit seinem Pfunde (mit dem bischen gesunder Vernunft, das ihm Gott gegeben hatte) bereits zehn Pfunde d. h. viel Aufklärung sich erworben hatte und eben dadurch fähig war, von Jesu noch mehr belehrt und volkomner ausgebildet zu werden.

Das, lieben Brüder, ist Zwek und Sinn der Fabel. Alles übrige ist, wie gesagt, zufällige Einkleidung. Und ihr würdet sehr thörigt handeln, wenn ihr z. B. das lezte Bild vom Schlachten der Rebellen buchstäblich anwenden wolltet, wie unsere ehemaligen Exegeten es gewohnt waren. Jesus will blos sagen, daß die Menschen, welche, gefesselt vom Aberglauben, sich gegen alle Belehrungen Gottes durch Vernunft und Natur empörten, die aller unglüklichsten Menschen wären und seyn würden: und er will vieleicht zugleich auf die unglüklichen Folgen anspielen, welche er dem rebellischen Geiste der Nation schon mehrmahlen verkündigt hatte. Und mehr als natürliche unglükliche Folgen konte Jesus nicht meinen, wenn diese Rede seinen sonstigen Grundsäzen nicht wider-

widersprechen soll. Aber er drukt dieses Unglük durch ein Gemälde aus, das er nach dem Kostume seiner Zeit zusammensezt. Und da die Hauptperson des Gemäldes ein morgenländischer Regent war, der seine Unterthanen in Ordnung bringen wollte, so muste die Gruppe, welche die rebellischen Unterthanen darstellte, natürlich dem Karaktern der morgenländischen Despoten gemäß seyn d. h. sie musten geschlachtet werden. — Wer nun so ein Gemälde nicht als Fiktion sondern als Wahrheit behandelt, verfällt denn freylich in die Schwachheit unsrer alten Exegeten und macht darüber unsern himlischen Vater zu einem Schlächter, der allen Menschen, die nicht die christliche Religion annehmen wollen, die Hälse bricht. — Gottlob, daß wir in heutigen Zeiten unsre Bibel mit gesundern Augen haben lesen lernen.

Ein

Ein und neunzigster Brief.

Lermen in Jerusalem.

Seitdem Jesus sich den ersten Ausbrüchen der Priesterwuth entrettet hatte, welche durch die auffallende Geschichte mit Lazarus von ihm selbst verursacht worden war, seitdem schien diese Wuth sich gemindert und in ruhigere Berathschlagungen verwandelt zu haben. Man sah und hörte nichts mehr von dem so furchtbaren Wunderthäter. Er war wie verschwunden. Und alle Nachforschungen waren vergeblich, seinen Aufenthalt auszuspähen. Denn dießmal war er nicht nach Galiläa sondern in die Wälder des Jordans geflüchtet, um mit seinen Jüngern und Vertrauten in Höhlen zu leben, deren Ein- und Ausgänge nicht zu entdeken waren.

Die Priester hatten also von neuem geathmet, da der Gegenstand ihres Schrekens so plözlich verschwunden war. Und sie hatten nun Zeit gewonnen, reiflich zu überlegen, was sie thun wollten, wenn er sich wieder gewahr werden liesse.

Nach Verfluß einiger Wochen nun verließ Jesus seine Einöde, weil das nahe Osterfest die

von ihm beschloßne Zeit seiner Hinrichtung seyn sollte. Und nun war auch auf einmal die ganze Landstrasse vom Jordan über Jericho nach Jerusalem voll von seinem Rufe. Wo er durch ein Dorf oder eine Stadt kam, blieb kein Mensch im Hause: sondern alles lief, um den Mann zu sehen, den ganz Jerusalem schon seinen Messias nante und der der Schreken des Synedriums war. Strassen, Dächer, Fenster, Thüren, Bäume waren voll Menschen. Alles wollte ihn sehn. Alle drängten herbei ihn zu hören. Jedes Kind sprach — vom Galiläer.

Schnell also erschol's in Jerusalem: „er ist wieder da! er komt!„ — Es war ohngefehr zehn Tage vor Ostern, daß der erste Lermen darüber entstund.

Wie pochte jezt den jüdischen Theologen das Herz! Wie harrten sie gierig und ängstlich des Augenbliks, in welchen er zu Jerusalems Thoren eintreten würde. Gierig: weil die Parthei der Pharisäer (durch Nikodems stille Wirksamkeit) endlich obgesiegt, und den Entschluß, ihn als Missethäter beim römischen Prokurator anzuklagen, im Synedro durchgesezt hatte: weil diese Parthei bereits eine ganze Menge besoldeter Spione hielt, welche Jesum, so bald er sich sehen liesse, auf allen Schritten begleiten und seinen Aufenthalt in und ausser der Stadt erforschen sollten: weil sie im Hause Pilatus Geld in Menge spendirt hatte, um

um bei einer Verhaftnehmung schnell genug unterstüzt zu werden: und — nun den Tod des verhaßten und ihrem Ansehen so gefährlichen Galiläers hoffen durften. Aengstlich: weil sie noch bis jezt kein Mittel sahen, den Pöbel auf ihre Seite zu bringen oder ihn wenigstens von Tumult und Aufruhr zurük zu halten: indem noch ganz Jerusalem den Galiläer anstaunte und mit Messiasträumen schwanger gieng, die er in Erfüllung bringen sollte.

Einigen Trost gab ihnen indes der Ruf von Jericho her. „Er hat das Volk vor den Kopf „gestossen, hieß es: er ist bei einem römischen Zol„bedienten abgetreten: er hat verächtlich von der „Nation gesprochen.„ Ha, dachten sie, das müssen wir benuzen. Eilig liefen die Pharisäer (wie mancher heutige Prediger bei seinen Beichtkindern) mit andächtelnder Miene umher, seufzten, drükten den Leuten die Hände, sprachen von dem Galiläer als einem bedenklichen Menschen, erzählten seine Reden in Jericho, vermehrten sie mit Zusäzen und — suchten so gut sie konten, den algemein beliebten Mann wo nicht schwarz doch verdächtig zu machen.

Bei diesem Geschäft erhielten sie jezt eine unerwartete Unterstüzung. Eine Menge Juden, welche sich gesezliche Verunreinigungen zugezogen hatten und dem Feste nicht hätten beiwohnen dürfen, wenn sie diese Unreinigkeit nicht in bester

Form von sich schaften, waren jezt von allen Orten früher als sonst gewöhnlich nach Jerusalem gereist, um sich für ihr baares Geld rein und des österlichen Zutritts zur Gottheit würdig machen zu lassen. Unter diesen Juden waren viele von Jericho und den Orten, durch welche Jesus bereits durchgereist war. Diese wusten also schon, daß Jesus kommen würde, und fragten also überall nach seiner Wohnung. Joh. 12, 55. 56. Und da sie ihn nicht schon fanden (denn er war, früher als sie, durch ihre Orte gereiset) liessen sie überall ihre Verwunderung darüber aus, und zwar auf eine Art, welche den Pöbel in Jerusalem stuzig machen muste.

„Da stekt etwas dahinter.„

„Freilich. Er ist doch schon vor einigen „Tagen durch unsern Ort. Und er sagte, er „gehe nach Jerusalem, wo das Reich Gottes sich „zeigen würde.„

„Warhaftig? Sagte er das?„

„Ja, so sagte er. Oft sezte er hinzu, selig „sind, die dann warhaftig an mich gläuben „werden.„

„Ach er ist gewiß unser Messias. Ach daß „Gott ihn geleite. Ach daß er uns bald erlöse „von dem Joche, unter welchem wir seufzen.„

„Ja,

„Ja, es ist so mit der Erlösung, wie's „ist.„

„Nun? Sollte er nicht unser Messias seyn? „Könte auch ein anderer solche Thaten thun, wie „er gethan hat? Ihr wißt doch die erstaunens„würdige Geschichte von Lazarus in Bethanien. „Wir haben sie mit Augen gesehen. Der Tode „stank schon.„

„Bei uns in Jericho hat er auch mit seinen „Wunderthaten Aufsehn gemacht. Zwey stok„blinde Leute begegneten ihm vor der Stadt, die „er den Augenblik sehend machte.„

„Nun seht, das ist ja offenbar der Mes„sias. Zweifelt ihr denn?„

„Wir haben kein rechten Muth zu ihm. „Er sprach so schlecht von unserer Nation.„

„Wie? That er das?„

„O er that noch mehr, was sich für einen „Messias gar nicht schickte, und was viele von „unsern Leuten auf der Stelle von ihm abwen„dig machte. Er war von vielen tausend Israe„liten umgeben, die ihn alle bewilkomneten, „und über ihn frohlokten. Und auf einmal blieb er „vor einem Feigenbaume stehn, wo so ein Schurke „von römischen Zolbedienten saß, der, weil „ihn Gott mit einem verwachsnen Körper gestraft „hat, da hinauf geklettert war, um ihn zu

„sehn. Und indem wir über die Figur lachten, „redete er ihn ehrerbietig an und bat ihn, um „seine Gastfreundschaft.„

„Das wäre ja entsezlich. Einen solchen schlechten Kerl?„

„Hört nur, das war noch nicht alles. „Der Dieb stieg herunter und nahm ihn auf der „Stelle mit sich.„

„Gieng er denn gleich, und ließ euch „stehn?„

„Er sah sich gar nicht nach uns um. Ei- „nige indessen von unsern Leuten giengen nach, „und als sie ans Haus des Zöllners kamen, sagte „ihm der Zöllner, er sey zwar nicht von Gottes „heiligem Volk, aber er sey ein Liebhaber von „Wissenschaften und befleißige sich der Tugend „der Wolthätigkeit.„

„Ja, der Dieb hat gut geben: — von „gestohlnen und erpreßten Geldern.„

„Und könt ihr denken: der Galiläer mach- „te ihm jezt öffentliche Lobsprüche, daß er bei „seinen Gesinnungen fähig wäre zum Reiche „Gottes, und daß er mehr als mancher Is- „raelit ein Sohn Abrahams genennt zu wer- „den verdiene.„

„Entsezlich!„

„Und

„Und daß er heute seinem Hause Heil brin-„gen werde — und was dergleichen uns belei-„digende Ausdrüke mehr waren.„

„Das war ja die offenbarste Verachtung „der Nation?„

„Ei, er sagte auch, daß er unsertwegen „nicht von Gott geschikt wäre, sondern er sey ge-„kommen, jeden Verirrten auf den Weg der „Glükseligkeit zurükzubringen.„

„Nun, Verirrte sind wir doch nicht, die „wir Moses Gesez haben und Gottes heilige „Wohnung?„

„Drum sagen wir eben, daß uns seine „Messiasschaft zweifelhaft ist.„

„Ei, Ei, das klingt freylich nicht gut. — „Das wäre doch erschreklich, wenn wir uns an „ihm betrogen hätten.„

„Es muß sich nun bald ausweisen.„

„Komt er denn nicht bald zur Stadt?„

„Das ists eben, was uns noch mehr irre „macht: daß er nicht schon hier ist.„

„Er wird doch nicht gar ausbleiben?„

„Wer weiß, fürchtet er sich vor euren „Priestern.„

„Ja, die sind ihm freylich nicht gut. Aber „er dürfte sie fürwahr nicht fürchten, wenn er „nur als Messias sich zeigte. Dem Priester sollte „es gewiß den Hals kosten, der sich dann an „ihm vergreifen wollte.

„Noch scheint's nicht klar, was man aus „ihn machen soll — Und komt er nicht bald in „seinem Reiche, und nimt Besitz von der heiligen „Stadt, so ist er ein Betrüger.„

Solche Reden des Volks, lieben Brüder, (an denen Jesus selbst Schuld war, die er also mit Absicht veranlaßt haben muste) waren allerdings ein grosses Triebwerk für die Absichten der Priester. Denn sie gaben ihnen die erwünschteste Gelegenheit, das über Jesum daraus entstandene Misvergnügen zu vermehren, und theils die Menge seiner Anhänger, theils ihre Wärme zu mindern. Und wer den Pöbel kennt, und weiß, wie wetterwendisch er ist, wie leicht er für einen Gegenstand erwärmt, aber auch wieder kalt gemacht werden kan, wie Phantasie oder Interesse seine Liebe oder seinen Haß bestimt und, wie diese Ursachen sich umkehren, wie augenbliklich bei ihm Liebe in Haß und Haß in Liebe verwandelt wird, der wird begreifen, wie der jüdische Pöbel in Jerusalem sich jezt ohne Mühe umstimmen oder wenigstens, bei feindseligen Unternehmungen gegen Jesum, besänftigen ließ, da seine Phantasie ihren Gegenstand vermißte und sein Intresse zwei-

fel-

felhaft ward. Der Anblik des Todenwekers hatte sie erhizt und der Gedanke des Messias, der sie vom Römerjoche erlösen und sie aus Bettlern zu Besizern des Ueberflusses machen sollte, hatte ihre Liebe in volle Flammen gesezt. Jezt, da der Wunderthäter aussenblieb, — jezt, da man von ihm erzählte, daß er von der Nation verächtlich gesprochen, daß er einen Zöllner vorgezogen habe — jezt, da es nur ein wenig zweifelhaft ward, ob ihr Intresse von ihm gewinnen würde — jezt erkaltete die Liebe, verrauchte die Hitze und — die Priester durftens wagen ein öffentliches Mandat ergehen zu lassen, in welchem anbefohlen ward, daß jeder, welcher in Erfahrung brächte, wo sich Jesus aufhalte oder wo er in der Stadt verborgen sey, es anzeigen solle. Joh. 11, 57. Und sie würden es jezt ohne Gefahr haben wagen können, wenn sein Aufenthalt wäre entdekt worden, ihn aufzuheben.

Allein Jesu Stunde war noch nicht kommen. Es sollte der Anschlag der Priester nicht eher als den Donnerstag der folgenden Woche gelingen. Und er leitete alles selbst, daß es nicht eher und nicht später geschehen konte.

Die Maschinen hatte er in Spannung gesezt. Durch Lazarus Geschichte hatte er den Hohenrath für seine Hinrichtung bestimt. Durch sein Betragen in Jericho hatte er das Volk irre

gemacht, damit es den Priestern möglich ward, den ersten Schritt zu thun, und durch jenes Mandat sich selbst in die Nothwendigkeit zu sezen, bei ihrem Entschlusse zu beharren. Aber durch sein Aussenbleiben hinderte er sie, vor der Hand mehr als dieß zu thun. Sie sollten ihn nicht eher in Verhaft bekommen, bis er in Verhaft genommen seyn wollte. Und er selbst bringt das Werkzeug zur Reife, das er ihnen zu seiner Verhaftnehmung bestimt hatte.

Zwey

Zwey und Neunzigster Brief.

Judas Erbitterung reift.

Judas war anfangs der Bösewicht nicht, der er am Ende ward. Denn Laster und Tugend entstehen nicht in einem Tage. Sie erfodern beide Uebung und Zeit. Sie keimen erst beide, wachsen, und reifen langsam, ehe sie Früchte tragen.

Ich stelle mir den Judas als einen Mann vor, der nicht ohne Talent war. Ein schlichter Verstand, eine gewisse Thätigkeit und Wärme bei seinen Geschäften, ein natürliches Wolwollen, das jedem Menschen angeboren ist, und das nur durch Erziehung und Umstände bei manchem wieder vernichtet wird, war auch bei ihm, wie bei tausenden, die Anlage zu einem guten Menschen: die auch Jesum hernach bewog, ihn in seine Brüderschaft aufzunehmen.

Aber frühzeitig, ob durch eine fehlerhafte Erziehung, oder gar durch das Beispiel eines der Eltern, kam in sein Herz eine ganze überwiegende Neigung zum Gelde. Er lernte Vergnügen

daran finden, wenn er Geld hatte und es vermehren konte. Er gewöhnte sich dabei, das kleinste Wachsthum seiner Vorräthe zu bemerken und sich darüber zu freuen. Daraus entstand am Ende Geiz d. h. eine solche Stimmung der Seele, bei welcher man das Geld unter allen Gütern für das wichtigste ansieht, und unter allen Freuden die Freude über Vermehrung desselben am stärksten empfindet, und folglich — Erhaltung und Vermehrung des Geldes zum Zwek seines Lebens macht, — ohne jedoch es äuserlich merken zu lassen, oft, ohne es selbst zu wissen.

Judas war vieleicht anfangs dabei nicht ohne Unruhe. Denn der natürliche Trieb zum Guten regt sich in jedem Menschen, und es ist ihm zuweilen, ehe das Laster herrschend wird, als ob er sich einen Vorwurf zu machen hätte, daß die Neigung zu einem gewissen Gegenstande so stark bei ihm ist. Judas fühlte, daß der Gedanke des Geldes sein gewöhnlichster, regster, lebhaftester und wirksamster war. Er fühlte, daß bei seinen meisten Handlungen das Motiv des Geldes, immer zuerst zum Bewustseyn kam, und daß Gewinn ihn trieb, und Gefahr des Verlusts von vielen Handlungen abhielt. Er fühlte, daß Geld haben sein stärkster Wunsch, und es mehren seine schmakhafteste Freude war. Und die Fesseln die ihm sein Geiz anlegte, machten ihm manche Last, deren Bewustseyn er sich nicht verwehren konte.

In

In diesem Zustande hört er Jesum. Seine Engelsgestalt, sein Blik voll Liebe, sein Auge voll Geist, sein sanftes entgegenkommendes Betragen, der Zauberton seiner Stimme, das Hinreissende seiner Beredsamkeit, der herzerhebende Inhalt seiner Vorträge, das trostvolle seiner Lehren, das einleuchtende und dem gesunden Menschenverstande so wilkommene seiner Wahrheiten die er predigte, das Licht seiner Begriffe, die Stärke seiner Beweise, und das überall sichtbare Streben lehrreich und wohlthätig zu seyn und aller Menschen Herzen zu gewinnen — nahm ihn für Jesum ein. Er ließ sich taufen.

Als Bruder des ersten Grades war ihm wol. Es stieß ihm da nichts auf, was seinem heimlichen Geiz empört hätte. Im Gegentheil, er vergaß in der ersten Hitze, mit welcher er den Unterricht Jesu genoß, oft ganze Tage seine Leidenschaft, und es schien, daß die Unruhe sich gemindert hatte, welche ihm das sonstige ängstliche Streben nach Gewinn zu verursachen pflegte. Seine Begierde ward nicht bestürmt, aber sie ward ruhiger. Es schien, als ob Durst nach Nahrung des Geistes und Begierde nach Geld sich friedlich in sein Herz getheilt hätten.

Vieleicht hat zu diesem friedlichen Betragen zweyer Neigungen auch der Unterricht Jesu selbst etwas dadurch beigetragen, daß Jesus oft von Gütern unbestimt sprach, welche die Mitglieder seines

seines Reichs künftig noch erlangen und geniessen würden. Vieleicht daß eine dunkle Vorstellung von Gewinn sich hier, ihm unwissend, vestsezte, und verursachte, daß Jesus selbst für seinen heimlichen Geiz ein gewisses Intresse bekam. Genug er entschließt sich ein beständiger Begleiter Jesu zu werden, und bittet um Aufnahme in den zweyten Grad. Er wird ein Jünger Jesu.

Aber jezt verlor er seine Ruhe plözlich. Denn hier lernte er eine Bestimmung und — ein Erforderniß *) das seinen Geiz empörte. „Selig sind die Armen — wer nicht verläßt „Häuser, Aeker, Güter rc. ist mein nicht werth — „samlet euch nicht Schätze auf Erden — trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes u. s. w.„ — Solche Reden waren ihm ein Dolch ins Herz. Die Alvaterlehre und was Jesus von der Menschenliebe als einziger Gottesverehrung ihm sonst vorgetragen hatte, war ihm schmakhaft gewesen. Aber solche Belehrungen, die man ihm im zweyten Grade, als Jünger, ertheilte, waren ihm zuwider. Kurz, er ward jezt der Wahrheit abgeneigt und kalt gegen seinen Lehrer. Und nur die Scham hielt ihn ab: sonst hätte er ihn vielleicht auf der Stelle verlassen: und wohl ihm, wenn er diesen Muth gehabt hätte.

Judas blieb Jünger, und täglich wuchs sein Unmuth, neben seiner Leidenschaft. Denn jede

*) Siehe oben Seite. 108.

jede Begierde wächst durch eine gewisse Art des Widerstandes, die sich gerade in Judas Lage am häufigsten fand. Hatten die Ermahnungen Jesu zur Verleugnung alles Irdischen ihn empört, so thaten es seine bestimten Winke noch mehr, die er ihm zuweilen gab, als er seine Schwachheit merkte. Jesus warnte. Judas leugnete. Jesus bat, bat oft mit Thränen, daß er gegen die Begierde kämpfen solle. Judas ward verdrüßlich. Jesus ertappte ihn über kleinen Unrichtigkeiten der Kasse, die ihm gleich anfangs war anvertraut worden. Judas ward schamroth und — vertheidigte sich mit Heftigkeit.

Dieser traurige Zustand, bei welchem seine Laune immer finstrer, seine Abneigung gegen die Brüder immer merklicher, und die ihn beherrschende Begierde immer unbändiger ward, brachte es endlich dahin, daß er beschloß, die Brüderschaft heimlich zu verlassen. Indessen ward der Vorsaz oft gefaßt, aber durch allerlei kleine Umstände immer vereitelt. So oft er eine Zeit, einen Ort, dazu ausersehen hatte, so oft fand sich auch ein neues Hinderniß, das ihn zum Aufschube nöthigte. Und so trieb ers, bis sechs Tage vor dem lezten Osterfeste, wo sich ein Fall ereignete, der sein Herz über seinen bisherigen Vorsaz hinaus trieb und ihn, statt einen Entlaufnen, zum Verräther seines Meisters machte.

Matthäus berichtet, daß Jesus sechs Tage vor Ostern (also nach unserer Art zu reden, ohngefehr den Sonnabend vor Palmarum) in Bethanien, im Hause des Simon mit seinen Jüngern zu Gaste gewesen und daß ein Weib ihn da gesalbet habe. Johannes (12, 1 — 8.) aber nennt uns diese Person und meldet, daß es Maria, des Lazarus Schwester gewesen, und daß Lazarus sich in der Geselschaft befunden habe.

Daß Jesus zu einer Zeit, die so nahe an seine Hinrichtung gränzte, welche jezt seine ganze Seele beschäftigen muste, noch einem Gastmahle beiwohnte, das, lieben Brüder, laßt euch als ein abermahliges Merkmahl dienen, daß Jesus, wo nicht die ganze Scene veranstaltet, doch irgend einen Ausbruch des an Judas seit einiger Zeit völlit sichtbar gewordnen Hasses geahndet haben muß. Höret, wie er erfolgte.

Maria veranlaßte ihn durch ihre Salbung: — darüber ich euch vorerst einige vorläufige Bemerkungen mittheilen muß.

Es war diese Salbung eine bei den Morgenländern gewöhnliche Ehre, welche die Reichen allen ihren Gästen zu erzeigen pflegten, und welche die Armen nur in dem Falle nachahmten, wenn eine recht wichtige Person sich unter den Gästen befand. Es war also an sich nichts als Ehrenbezeugung, die durch Ansprengung mit

Wol-

Wolgerüchen (welche die Morgenländer vorzüglich liebten) Vornehmen oder Verdienstvollen geleistet wurde.

Indeß wars bei Maria gewiß etwas mehr als Ehrenbezeugung. Denkt euch nur ihr Herz, ihren Karakter, und ihre Verbindung mit Jesu. Ihr heller Geist war durch die Lehre Jesu gebildet worden. Sie selbst hatte mehrere Jahre her seinen vertrautesten Umgang genossen. Ihr Haus war sein beständiger Aufenthalt, wenn er in Judäa war. Er hatte sie von einer schweren Krankheit, welche der Jude dem bösen Geiste zuzuschreiben pflegte, geheilt. Er hatte ihr vor kurzen einen Bruder wieder gegeben, den sie wie ihre Seele liebte. — Denkt euch das alles, und urtheilt, welch eine feurige Liebe diese gefühlvolle Seele gegen Jesum belebt haben muß.

Denkt euch, daß ihr Jesus bereits einiges von seinem Plane vertraut hatte: daß er vieleicht jezt bei der Malzeit das Gespräch auf sein bevorstehendes Schiksal geleitet, und zu verstehn gegeben hatte, wie es nun in wenig Tagen mit ihm vorüber seyn dürfte. Wenige, vieleicht keiner der Geselschaft, hatte ihn verstanden: denn das Vorurtheil vom irdischen Messias saß ihnen zu tief. Maria nur, die schon längst tiefer in seine Geheimnisse eingedrungen war, saß und hörte mit der ganzen Gegenwart ihres Geists: dachte sich die fürchterlichen Scenen der Leiden ihres Freun-

Freundes: fühlte, so sehr sie auch die Zeichen der innern Wehmuth zu unterdrüken suchte, alles, was ein weiches und liebevolles Herz bei dem Gedränge solcher Bilder fühlen kan. — Oft entfiel ihr, während des Gesprächs eine Thräne, die sie zu verbergen strebte. — Aber endlich konte sie sich nicht mehr halten. Sie muste es ihrem Freunde sagen, daß sie ihn verstund, wie ganz sie ihn verstund, wie ganz sie mit ihm schon litt. — Aber wie konte sie's? Worte waren nicht in ihrer Gewalt. Der Affekt erstikte ihre Sprache. — Doch die Leidenschaft braucht auch keine Sprache — sie handelt. — Im Augenblike ihres Ueberwallens, als ihre Phantasie die Reihe der Scenen vollendet hatte und bis an sein Grab gekommen war, als sie ihren Freund von mörderischen Händen, entseelt, fortschleppen, und, von allen seinen Freunden furchtsam verlassen, wer weiß in welchem Winkel verwesen sah — von dem Augenblike gesellt sich zu dem Gedanken an die obgedachte morgenländische Sitte, der Gedanke, daß sie damit ihn zu seinem Grabe gleichsam zubereiten und das jezt erzeigen könte, was ihm vieleicht nach seinem Tode kein Mensch würde erzeigen dürfen. Und schnell, denn solche Gedanken wandeln die Leidenschaften plözlich in That, gieng sie hinaus, nahm vieleicht die ganze Summe ihrer gesamleten Barschaft, holte den köstlichsten Balsam dafür, kam mit einem Strome von Thränen hinein gestürzt, fiel ihm um den Hals, zer-

brach in Heftigkeit des Affekts das Gefäß, mischte mit dem Balsam, der Jesu jezt am ganzen Leibe herabfloß, ihre Thränen, rieb mit ihrem eignen Haar ihn ein, lag zu seinen Füssen und weinte — sprachlos.

Die ganze Geselschaft ward betreten. Kein Mensch wuste, was dieser Auftritt bedeutete. Denn Niemand hatte gesehen, was in ihrer Seele vorhergegangen war. Nur Jesus verstund die Scene. Nur Jesus sah in dieß Herz. Nur Jesus kante den Blik der leidenden Liebe, der mit ihm und für ihn leidenden Liebe, den sie zuweilen zu ihm aufschlug, und wuste ihn mit einem Blike der Liebe und des Danks zu erwiedern. — Mancher der Gesellschaft hielt sie vieleicht gar für wahnsinnig. Ein anderer sah starr sie an, und sann, was das bedeuten könne? Und alle — selbst die Jünger, hieltens wenigstens für eine tadelswerthe Verschwendung, weil sie es blos als die gewöhnliche Ehrenbezeugung annahmen.

Was Wunder? — Es ist in der Welt etwas altägliches, daß die schönsten Handlungen der besten Menschen schief beurtheilt werden, weil man nur ihre Aussenseite sieht und die innern Triebfedern nicht kennt, die sie hervorbrachten, so wie die Zweke, welche der Handelnde erzielte.

Die Jünger hatten, wie ihr oben schon gesehn habt, die Reden Jesu nicht verstanden. Sie hatten nichts von alle dem wahrgenommen, was in der Seele der Freundin Jesu vorgegangen war. Sie kanten also die Beziehung nicht, welche die Besprengung mit den Wolgerüchen in ihrem Herzen auf die Hinrichtung Jesu erhalten hatte. Wen mags befremden, daß diese guten Leute einen Unwillen über eine Handlung fühlten, die sie für so zweklos ansahen? Und wie der Mensch, wenn er mit seinem Tadel über andre herfällt, immer gern einen Vorwand sucht, welcher den Schein edler Gesinnungen hat, so gaben sie der Sache einen Bezug auf Wolthäfigkeit. „Hätte „man das Geld, was der Balsam kostet, nicht „den Armen geben sollen?„ — oder uns, dachte vieleicht mancher, der seine eigne Armuth fühlte.

Aber einer saß dabei, dessen Matthäus gar nicht gedenket, den uns Johannes gerade als die Hauptperson aufstellt, welche sich mit diesem übereilten Urtheil am lautesten machte. Joh. 12. Judas war es — dessen Geiz sich hier zu empören schien. Er konte diese in seinen Augen unverzeihliche Verschwendung nicht mit ansehen. Und da bei einem Sturme seiner häßlichen Leidenschaft, ihn die schwärmerische Liebe des Weibes einen eignen Verdruß machte (den der Lasterhafte allemal empfindet, wenn ihm die Tugend zu stark in die Augen leuchtet und ein stiller Vorwurf für ihn

ihn wird) so ward sein schon gereifter Haß gegen Jesum auf einmal rege. — Was geschah?

Jesus nahm sich bei diesem schiefen Urtheile seiner Freundin an und vertheidigte sie. Ihr müßt das, sprach er, nicht als eine blos gesellschaftliche Ehre ansehen, was Maria an mir thut. Zu diesem Zweke wäre freylich das Mittel zu kostbar gewesen. Ihr müßt auf das sehen, was in ihrem Herzen vorgegangen ist, da sie mich von meinem bevorstehenden Schiksale sprechen hörte. Sie hat ein Werk der Liebe an mir gethan, das sie mir zu keiner andern Zeit, vieleicht nie wieder erzeigen zu können glaubte. Darum hat sie es andern Arten des Wolthuns vorgezogen, dazu sie und ihr zu allen Zeiten Gelegenheit habet.

Indem Jesus diese Worte sagte, die er vieleicht mit einem auf Judas gerichteten bedeutungvollem Blike aussprach, und die er ohnfehlbar mit einem lebhaften und traurigen Tone, und untermengten Aeuserungen über Geiz, schale Ausflüchte, heuchlerische Verstellung, neidische Gesinnungen u. d. vortrug dergestalt, daß Judas wenigstens glauben konte, daß er ihn persönlich bezeichne und der Geselschaft als einen schlechten Menschen darstelle, — indem, sage ich, entdekte Jesus in Judas Gesicht eine furchtbare Veränderung. Seine Wangen fiengen an zu glühen. Seine Augen traten hervor. Seine Lippen preß-

ten sich. Seine Zähne knirschten. Und er sah aus, wie ein Mensch, der die äuserste Wuth zu verbeissen sucht.

Jesus, der die Gabe besaß, tief ins menschliche Herz zu sehn, merkte den Augenblik, daß ein Entschluß zur Rache in Judas Seele brannte, und ahndete den Gang der Vorsicht, welcher diesen unglücklichen Verdorbnen zu einem Werkzeuge seiner Absichten bestimt hatte. „Dieser Mensch, dachte er, wird den Priestern vollenden helfen, was ich wünsche. Ich muß ihn so leiten, daß er zur rechten Stunde es thut.„ Und in der That war nichts natürlicher, als daß Judas, sobald einmal sein Haß in Nachsucht übergegangen war, auf diese Art der Sache verfallen muste — da er diese allein in seiner Gewalt hatte: da er die Anschläge der Priester kante: da er den nächtlichen Aufenthalt Jesu wuste: Kurz — da Verrätherei das einzige war, was er an Jesu verüben konte, was er mit Befriedigung seines Geizes verüben konte, und was ihm unter allen am leichtesten schien, seinen alten Vorsaz, die Brüderschaft zu verlassen, damit zu verbinden.

Und ich bin gewiß, lieben Brüder, daß dieser Blik Jesu, mit welchem er jezt seinen bereits entschlossnen Verräther entdekte, die Ursache ist, warum er die so räthselhaft scheinende Aeuserung hinzusezte: „warlich, wenn von meiner Geschichte wird gesprochen werden, da wird auch

„des heutigen Tages mit gedacht werden, an „welchem Maria mich gesalbet hat.„ Nehmlich er wollte damit nicht sagen, daß die That des Weibes an sich selbst so wichtig gewesen wäre, sondern er betrachtete sie in Absicht auf ihre Folgen. Er sahe sie als eine Handlung an, die zufälliger Weise die lezten Tropfen Oel in das Feuer der Rache des Judas gegossen und den Entschluß zu seiner Verrätherei hervorgebracht hatte. „So unbedeutend euch diese That der Maria scheinen mag, will er sagen, so große und wichtige Folgen wird sie haben. Bald werdet ihrs erfahren, was heute in der Tiefe der Herzen vorgegangen ist. Und wer künftig meine Geschichte beschreiben wird, wird diese That in der Reihe der Triebfedern erbliken, welche die größten Auftritte hervorgebracht haben.

Dieß bestätigt auch Matthäus selbst, wenn er v. 14. berichtet, daß Judas von Stund an in ein geheimes Verständniß mit den Priestern getreten sey: daß also die Verrätherei des Judas eine Folge dieser Begebenheit war.

Und sehet ihr nun wohl, lieben Brüder, wie lehrreich diese kleine Anekdote aus der Lebensgeschichte Jesu, nachdem ich sie euch entwikelt und aus ihrem wahren Gesichtspunkte vorgestellt habe, für euch alle ist?

O möchtet ihr hier die so wichtige, zwar oft gesagte, aber noch von wenig Menschen genug beherzigte Bemerkung euch einprägen: wie die kleinscheinendsten Umstände in der Welt oft die Keime der grösten Begebenheiten werden können: wie ein Wort, eine Mine, ein ohngefährer Einfall, eine einzige Handlung, oft Folgen hervorbringen kan, die die ganze Reihe der Schiksale eines Menschen bestimmen: wie viel Aufmerksamkeit oft solche kleine Umstände so wohl für den handelnden als für den, Handlungen und Schiksale beobachtenden, Menschen verdienen.

Möchtet ihr ferner es fühlen, wie fast jeder Tag des Lebens Jesu, Schmerzen und Leiden enthielt, und wie er da oft am meisten litte, wenn er einige Stunden dem Genuß der Freude oder wenigstens der Ruhe gewidmet zu haben schien. — Denkt selbst, was sein Herz empfinden muste, da er seine Freundin in diesem Zustande der gefolterten Liebe erblikte und die Marter sahe, die sie litte, und die seine Reden ihr verursacht hatten. — Denkt es, wie dieses Herz ihm bluten muste, da er einen seiner Jünger auf diesen Gipfel der Wuth sah, da er seine verdorbne Seele so unheilbar, alle seine Lehren so fruchtlos, und diesen Unglüklichen auf dem Wege zur schreklichsten That erblikte. — Ich weiß freylich, daß er diesen Gang seines Herzens vorher gesehn, daß er seine Rachsucht selbst geleitet, und ihn als Werkzeug seiner

seiner Absichten benuzt hat. Aber ward ihm dadurch Judas gleichgültig? Hörte er darum auf, sich über den Irweg dieses Unglücklichen zu betrüben? Fühlte ers darum weniger, daß sein eigner Jünger sein Feind und zulezt sein Verräther ward?

Möchtet ihr aber auch, liebe, wahrheitsuchende Leser, bei dieser Geschichte eines liebetrunkenen Weibes einen schamvollen Blik zu euch selbst thun. — Ihr sehet hier einen Karakter, deren in der Geschichte Jesu mehrere vorkommen, und den man unter unsern heutigen Menschen fast gar nicht mehr findet. Ihr sehet ein Herz, das von der innigsten, reinsten, feurigsten Liebe zu Jesu durchdrungen war, ohne diese ihre Liebe je durch Spielwerke der Phantasie genährt zu haben: ohne durch etwas anders als durch das Gefühl des Werthes seiner Person und seiner Lehren für ihn erwärmt worden zu seyn. — Dünkt euch dieß nicht beschämend für unsere Christen? — Wo ist heutzutage eine solche wahre, innige, herzliche Liebe zu Jesu? Und wo ist sie so ganz reine Folge richtiger Urtheile von dem Werthe dieses vortreflichen Mannes und — von der Unschäzbarkeit seiner Lehren? — Ist das, was unsere Menschen noch etwa für Jesum empfinden, wohl mehr als Aufwallung der Phantasie? Sind es nicht höchstens die Bilder von seinem Kreuze, Wunden, Nägelmahlen und dergleichen, mit denen sich noch einige unterhalten, und ihr Herz für Jesum

zu erwärmen suchen? — Wie viele unter euch kennen so den unvergleichbaren Karakter Jesu, wie er gekant zu seyn verdient? Wie viele unter euch wissen die Wolthat die Jesus der Welt erzeigt hat, da er den positiven Religionskram des Juden- und Heidenthums zerstöhrte, da er die seichten, ungenießbaren und vernunftlosen Begriffe von Gott und Gottesverehrung verdrängte, da er zuerst uns Gott als den unveränderlich liebenden und keines Versöhnungsmittels bedürfenden Vater uns kennen lehrte, da er zuerst den Willen Gottes uns bekant machte, und die Welt einsehen lehrte, daß Menschenliebe die einzige Tugend, die einzige Gottesverehrung, der einzige Weg zur Gnade Gottes, die Quelle aller Seligkeit, die Summe aller Foderungen Gottes sey, da er also zuerst die allen Menschen erkenbare Wahrheit gemein machte, welche die hinreichendsten Antriebe zum Guten und den unerschütterlichsten Trost im Leiden und Tode enthält — wie viele unter euch wissen dieß Verdienst Jesu um die Welt so zu schätzen, als es geschätzt zu werden verdient? Wie viele lieben diesen Wolthäter der Menschheit, der so gar, um seine Zeitgenossen dieser Wolthaten empfänglich zu machen, sich selbst aufopferte, um durch Vernichtung ihres Messias, der Wahrheit den Eingang in ihre Herzen zu verschaffen, wie er geliebt zu werden verdient? — Denket darüber selbst weiter nach.

Möchtet ihr endlich, lieben Brüder, wie dieß edle Weib schiefe Urtheile ertragen lernen, und euch durch solche in keiner guten That irre machen lassen, sondern euch durch das Zeugniß eures Gewissens und durch den Beifall Gottes und der Rechtschafnen entschädigt glauben. — Möchtet ihr euch aber auch selbst entschlüssen, euch solcher übereilten Urtheile zu enthalten und andere, bei ihren oft guten und edlen Handlungen, (deren Anlässe, Triebfedern, Absichten ꝛc. ihr ja nicht kent) durch bittre Vorwürfe oder gar durch Andichtung schlechter Absichten, nicht mehr zu kränken. — Möchtet ihr dabei von Jesu lernen, welch eine heilige und edle Frucht der Menschenliebe es ist, andre gegen schiefe Urtheile zu vertheidigen, die durch das Gift der Verleumdung angegrifne Unschuld zu retten, und euch der unterdrükten oder verkanten Tugend muthvoll anzunehmen und ihr — den oft einzigen Lohn hinieden, — Lob und Anerkennung wieder zu geben.

Drei und Neunzigster Brief.

Königlicher Einzug.

Nach der Geschichte, die ich euch, lieben Brüder, im vorigen Briefe entwikelt habe, fährt Johannes fort zu erzählen: „Bald aber ward es „unter dem Volk in Judäa ruchtbar, daß Jesus „in Bethanien sey. Und es ströhmte herzu nicht „blos um Jesum zu sehen und zu hören, sondern „auch, den Lazarus in Augenschein zu nehmen, „den Jesus von den Todten erwekt hatte. Dieß „bewog die Oberpriester zu neuen Berathschlagungen, wie sie auch den lazarus aus der Welt „schaffen wollten: weil so viel Juden um des „Lazarus willen abfielen und an Jesum glaub„ten.„ Joh. 12, 9-11.

Jesus also war nur einige Tage in Jerusalem vermißt und gesucht worden. Schon den Sonnabend kam die Nachricht überall hin, daß Jesus einige Stunden vor der Stadt, in Bethanien sich befinde. Und nun stürzte alles Volk hinaus, ihm entgegen.

Das

Das alles war absichtlicher Gang des Weisen. In seinem Leben hatte Jesus so nicht gehandelt. Erst eine Wunderthat, bei der alles darauf angelegt war, daß sie die ganze Nation und den Hof in Bewegung bringen muste: um den Priestern das Messer an die Kehle zu sezen. Dann flüchtet er in die Einöde, um ihnen Zeit zu lassen zu Veranstaltungen und nicht in der ersten Hize meuchelmörderisch ums Leben zu kommen. Darauf zieht er mit Eklat die hohe Strasse hinauf, über Jericho nach Jerusalem, spricht kalt von der Nation und stößt den Pöbel vor den Kopf: um den Priestern Muth zu machen, eine ordentliche Verhaftnehmung zu beschliessen. Hierauf geht er nicht nach Jerusalem, weil er da gerade zu wäre aufgegriffen worden, sondern nach Bethanien, wo der Gegenstand der algemeinen Bewundrung, Lazarus, war, um das Volk hinauszuloken und den Hauptschritt zu thun, der ihn vor Pilato, obgleich nicht mit Grund, zum Verbrecher machen und den Priestern eine Gelegenheit zur kriminellen Klage in die Hände geben sollte. — Höret, wie Jesus das einzuleiten wußte.

Er hatte den Sonnabend schon viel Volk herbeigezogen, so daß Bethanien mit Menschen überall angefüllt war, und zugleich die Nachricht ausbreiten lassen, er werde morgen nach Jerusalem kommen. Joh. 12, 12. — Hätte er

dieß

dieß leztere heimlich gehalten, so wäre nichts geschehn. Also wars seine Absicht, daß die in Jerusalem schon zum Fest versamleten Juden von neuem rege werden und ihm entgegen ziehn sollten.

Nun denkt euch einmal die Lage der Orte. Bethanien lag ein paar Stunden von Jerusalem. Zwischen Bethanien und der Stadt lag ein Berg seitwärts, den man wegen seiner schönen Olivenwälder den Oelberg nannte. Am Fusse dieses Berges, gen Jerusalem zu, lag ein Fleken, Betfage, vor welchem man vorbei muste, wenn man nach der Stadt wollte.

Den Sontag früh also zog Jesus aus, schon von tausenden umgeben und gieng nach Betfage zu. Als er nicht weit mehr davon war, erblikt er, was er vorher gesehen hatte, die ganze hohe Strasse voller Menschen. Er erwartet aber nicht, was diese thun würden. Er veranstaltete selbst, was sie seinem dießmaligen Wunsche nach thun sollten. Er ruft einigen seiner Jünger und heist sie nach Bethfage hinein gehen. Er sagt ihnen dabei, an dem und dem Hause würden sie einen Esel angebunden finden, den sollten sie ihn bringen und wenn sie der Herr zur Rede sezte, sollten sie nur sagen, der Esel sey für ihn (bestellt:) so werde man ihn sogleich abfolgen lassen. Dieß geschah. Die Jünger fanden alles, wie der Meister

ster es beschrieben hatte und brachten das Thier. — Jezt war das Signal gegeben. Nie hatte Jesus so etwas gethan. Dießmal ließ er sich das Lastthier selbst holen. Und nun glühte plözlich in jeder Phantasie der Gedanke, das ist unser König! Meßias! — Einige, vieleicht mit der Absicht Jesu Vertraute, gaben den Ton an. Und schneller als ein Bliz fuhr der Geist der Freude durch die ganze Reihe Volks, welche die Heerstrasse bis Jerusalem besezt hatte. Jünger und Volk hieben Zweige ab, bestreuten damit die Strasse: einige breiteten sogar ihre Kleider hin: andre legten ihm ihre Kleider unter und hoben ihn auf das Thier und — alle, vor Jesu her und hinter ihm drein, schrien: „es lebe unser Kö„nig! Gott segne ihn! — Heil unserm Kö„nige! Heil aus der Höhe!„ Und so zog der tumultuirende Haufe mit ihm zur Stadt, führte unter solchem Freudengeschrei ihn nach dem Tempel, und brachte den neuen König zur Wohnung der Gottheit, deren Stelle er nun unter ihnen vertreten sollte. Matth. 19. Mark. 11. Luk. 19.

Und zweifelt nicht, lieben Brüder, daß dieß eine förmliche Ausrufung zum Könige war. Wenn ihr den Josephus oder das alte Testament gelesen habt, so muß es euch in die Augen fallen, daß hier die volle Feierlichkeit einer Krönung war. So vom Volke umgeben, so auf Strassen, mit

Zwei-

Zweigen, Gras und Kleidern bestreut, so auf einem Esel von gutem alten Geschlecht *), so angekündigt von jubelndem Volk: „Heil unserm „König! Heil ihm, der da komt im Namen „des Herrn!„ d. h. den Gott uns bescheret, so eingeführt in die Residenz, so dargestellt im Tempel Gottes, erschienen wirklich ehemals diejenigen, welche das Volk sich zum Könige gewählt hätte, und dafür erkant wissen wollte. Vergleichet die Stellen 2 Kön. 13. Richter 3, 10. 12, 14.

Und möget ihr noch fragen, warum Jesus diesen Aufzug begann? Möget ihr das absichtliche bei dieser seltsamen Erscheinung verkennen?

Er, der sonst jedem Kranken verbot, von seiner Heilung zu sprechen: er, der sich augenbliklich entfernte, so bald man von seinen Thaten zu viel Aufhebens machte: (Matth. 12, 18 - 20) dieser Mann, der sonst die Stille so liebte und schlechterdings für nichts als einen Weisen gelten wollte, erscheint jezt mit solchem Geräusch und läßt sich vom Judenpöbel zum Könige ausrufen?

Wie? hatte sich der Plan seines Lebens verändert? hatte er sich bisher nur verstellt? war es

*) Denn als solchen beschreibt ihn der Grundtext. Siehe den Grotius über die Worte υιον υποζυγιου. Es ist bekant, daß man auch bei solchen Thieren auf Geschlecht und Ahnenzahl sah.

es vielleicht, wie der Verfasser der Fragmente sagt, wirklich seine geheime Absicht gewesen, ein weltlicher König zu werden? — Oder hatte er gar keine Absicht dabei? War es ein zufälliger Auftritt, der ihn selbst überraschte? Nichts von dem allen! — höret mich.

In Ansehung des Volks war die Scene eine natürliche Folge ihrer Meßiasträume, welche machten, daß es, bei dem ersten Schimmer von Hofnung eines Ausganges dieser Träume, plözlich aufbraußte und den eingebildeten Meßias mit ofnen Armen empfing. Lazarus Geschichte hatte die Menge in Alarm gesezt, und sie war darüber, wie das etwas ganz altägliches ist, in eine Art von Enthusiasmus gerathen, der zwar seit einigen Tagen gefallen war, der aber auch nur einer kleinen Anfrischung bedurfte, um in volle Flammen wieder auszubrechen. Daher die Evangelisten berichten, daß das Volk, als der Zug am Fuß des Oelberges ankam, Loblieder angestimt und die Wunderthaten Jesu, insbesondre aber die Auferwekung Lazarus gepriesen habe. Luk. 19, 36. Joh. 12. 17. 18. Und eben dieser Enthusiasmus glühte jezt noch in den Herzen der Jünger. Nun, dachten sie, sey es doch endlich wahr, was sie so lange gehoft hatten. Nun braußte ihre Imagination von hohen Posten und fetten Einkünften. Nun war ihre ganze alte, von Jesu so oft bestrittne, Meßiasidee in vollem Feuer. —

Als

[illegible]

[illegible]

[illegible] wenn nur der [illegible] weil die [illegible]

[illegible] daß noch [illegible] schon abge- [illegible] möglich, daß [illegible] unmöglich [illegible] wäre. [illegible] —

[illegible] das auf mich. Der [illegible] der Un- [illegible] Geiz [illegible]

[illegible] das Gewächs [illegible] gewiß die Ne- [illegible] eine Sorge an [illegible] in der Meinung des Of- [illegible] beyzubringen.

Ha-

or anhän-

on Seiten
Folge des
vermeinten
von Sei-
ung, ob
und erra=

ja, alles
nte nicht
zog. Es
Jerusalem
nige Tage
nd er es
anien sey
lle. Es
Osterfests,
pels, die
die unge=
Gespräch
Meßias=
jezt —
(fühlet
diese Um=
sich dem
war: da
daß es
bestellt

Als daher der wilde Zug in der Stadt ankam, und die Pharisäer, die, im ersten Schreken, am ersten bei der Hand waren und die Autorität des Synedriums dem Galiläer entgegen sezten: „Was ist das für ein Aufzug? Weißt du, „daß du gegen den Staat ein Verbrechen begehst? „Bist du blos Volkslehrer, wie du seither vorgabst, warum läßt du so etwas zu? Warum „verbietest du es deinen Jüngern nicht?„ da entschuldigte sich Jesus selbst, nach Luk. 19, 39. 40, mit diesem unaufhaltbaren Enthusiasmus: „ehe „könten diese Steine anfangen zu schreien als „diese Leute schweigen. — Ihr sehet ja, daß es „ein unbändiges Volk ist, das seine Phantasie „erhizt hat, welche ihr Herren ja selbst mit den Messiasträumen von Jugend auf angefüllt habt. „Wie könt ihr verlangen, daß eine Leidenschaft „durch Zureden gehemt werde. Laßt sie nur. „Zureden hilft hier nicht. Es wird ihnen bald „von selbst wieder vergehn.„

Daß Jesus in der That dieß geantwortet und damit auch wirklich diese Leute befriedigt habe, das sieht man aus dem Erfolge. Kein hoher Rath, keine römische Wache legt sich weiter drein. Man läßt der Sache ihren Lauf: und — die feinen Bösewichter, welche ohnehin schon wusten, daß es Jesu Ernst nicht war, ein König zu werden und das Volk aufzuwiegeln, benuzten blos diesen Auftritt hinterher,

eine scheinbare Klage beim Prokurator anhängig zu machen.

Allein, ob diese Scene gleich von Seiten des Volks unbedeutend und eine blosse Folge des blinden Enthusiasmus für einen vermeinten Meßias war, so war sie doch von Seiten Jesu die allerabsichtlichste Handlung, ob gleich kein Mensch seinen Zwek errieth und errathen konte.

Ueberleget nur. Jesus muste ja, alles was jezt geschah, vorhersehn. Es konte nicht fehlen, daß Lazarus die Nation herbeizog. Es konte nicht fehlen, daß das Volk aus Jerusalem ihm entgegen zog, da es ihn schon einige Tage vermißt, gesucht, gewünscht hatte, und er es ruchtbar werden ließ, daß er in Bethanien sey und den Sontag zur Stadt ziehn wolle. Es konte nicht fehlen, daß die Zeit des Osterfests, die Nähe der Hauptstadt und des Tempels, die Person, die Art wie er dießmal reiste, die ungeheure Menge des Volks, das algemeine Gespräch von Lazarus, der tausendfach erschallende Meßiasnahme — daß alle diese Umstände — jezt — das bewirken musten. Da also Jesus, (fühlet das unwiderlegliche dieses Schlusses) alle diese Umstände kante, da er gleichwohl nicht nur sich dem Volke nicht entzog, welches ihm leicht war: da er sogar selbst das Thier bestellte (denn daß es

bestellt war, ist augenscheinlich) und seine eignen Jünger es holen ließ; so muß er mit Absicht hier gehandelt haben, so kan es kein Zufall, keine Ueberraschung gewesen seyn.

Aber diese Absicht konte schlechterdings nicht seyn, wirklich König zu werden, wie der Fragmentist will. Denn in dem Augenblike, da er im Tempel ankomt, bricht er die ganze Scene ab, ohne weder durch die Priester noch durch den Prokurator dazu gezwungen zu seyn. Er erscheint auf einmal wieder in seiner gewöhnlichen Gestalt als Volkslehrer. Man sieht keine Spur eines Königs an ihm. Ja er tritt öffentlich auf und redet in dem vorigen Tone von seinem Reiche, daß es nicht von dieser Welt sey. — Warlich, lieben Brüder, so handelt ein Mann nicht, der ein solches Spiel im Ernste begann. Hieß das nicht das Volk mit Gewalt von sich scheuchen und ihre Herzen erkälten? Hieß das nicht die Krone mit Füssen treten, die er sich hatte aufsezen lassen? Konte ein vernünftiger Mann, dem es wirklich um ein Königreich zu thun war, so unbesonnen handeln? — Warum ließ er jezt, da wenigstens 100000 Menschen auf seinen Wink zu wirken bereit waren, nicht den Tempel besezen? Warum nahm er die Stadt nicht ein? Wer hinderte ihn? Warum legte er nicht königlichen Staat an? Warum wählte er sich nicht ein glänzendes Gefolge? Warum veranstaltete er nicht dem Volke ein Mahl,

das prächtiger war, wie das in Galiläa, da er 5000 Menschen speißte? Wollte er nicht, so verstund er seinen Vortheil nicht. Konte er nicht, so war er ein Thor, daß ers angefangen hatte. — Kurz, es ist nie eine seichtere und grundlosere Behauptung erhört worden, als die des Fragmentisten. — Das ganze Betragen Jesu zeigt, daß er mit Absicht diesen Einzug veranstaltet hatte, um einen Schritt gethan zu haben, der ihm den Schein der Strafbarkeit zuzog, ohne je diesen Schritt fortsezen zu wollen. Es war augenscheinlich ein Stük seines Plans. Diese ganze Scene hatte er selbst veranlaßt, um den Priestern ein scheinbares Recht gegen ihn in die Hände zu geben, und ihnen dadurch seine Hinrichtung zu erleichtern. Und wenn kein einziger eurer Bibelausleger diesen Gesichtspunkt bemerkt hat, so ist es dennoch der einzige wahre Gesichtspunkt, aus welchem ihr diese Geschichte betrachten müsset, wenn ihr einen vernünftigen und mit den Umständen, mit den Folgen, und dem Karakter Jesu zusammenstimmenden Zwek derselben finden wollet.

Und saget nicht, daß Jesus durch diesen Schritt seinem Hauptzweke, der Vernichtung des Vorurtheils vom irdischem Meßias, geschadet habe. Denn es war ja nichts als augenblikliche Begünstigung desselben. Und wenn ihr als Menschenkenner wißt, daß schnell entstandene Leidenschaf-

ten durch Täuschungen geschwächt und desto sicherer ertödtet werden, je erschütternder die Täuschungen sind, so werdet ihr begreifen, daß Jesus durch diese Scene den Enthusiasmus seiner Schüler für ihre Meßiasträume geradezu erkälten und ihnen eine fast tödliche Wunde versezen muste. Denn je mehr er jezt ihre Phantasie in Spannung gesezt, und ihre Hofnungen einer irdischen Herrlichkeit aufgeschwellt hatte, desto tiefer musten auch nun diese Hofnungen sinken, da sie wenig Stunden darauf sich so getäuscht sahen und ihren Meßias plözlich wieder in der alten Gestalt des Lehrers erblikten und in seinem vorigen Tone reden hörten.

Also erreichte Jesus seinen **Mittelzwek**, — er gab den Priestern Gelegenheit zur rechtlichen Klage, ohne welche seine Hinrichtung unmöglich durchzusezen war — ohne seinem **Hauptzweke** im mindesten geschadet, oder sich bei der vernünftigen Nachwelt einen gegründeten Vorwurf zugezogen zu haben.

Aber ihr, lieben Brüder, wenn ihr dieß einsehet, und — dabei gestehn müsset, daß ihr vieleicht noch nie diesen Einzug Jesu aus einem solchen Gesichtspunkt betrachtet und die wahre Beziehung desselben gefunden hattet, verzeihet um desto mehr jenem Verfasser des Buchs über den Zwek Jesu, und jedem, der mit ihm auf gleiche

che Abwege gerieth, daß er ihn nicht fand. Fluchet ihm nicht, weil er den Stifter eures Glaubens gelästert, und eines so armseligen Zweks fähig gehalten hat. — Irren ist menschlich und verdient immer Bedaurung und brüderliche Zurechtweisung, aber keine übeln Begegnungen, noch weniger Strafe oder Haß. Irthum muß, besonders bei denen, die das Gesez der Liebe kennen und ehren, nie ein Grund werden, einen Menschen zu verdammen. — Vieleicht genießt jener Verfasser schon jezt vor dem Throne Gottes die Freude, seinen Irthum erkant zu haben, und kent und liebt jezt Jesum desto inniger, jemehr er ihn hienieden verkant und verachtet hatte.

Verdammet keinen der Jesum miskent. Aber freuet euch, daß ihr ihn besser kent, und danket Gott für das volkomnere Licht, das er euch mitgetheilt hat. Genießt mit dankvollem Herzen eure reinern Einsichten, und lasset die edlern Begriffe von der unbegränzten Liebe Jesu, und von der heldenmüthigen Tugend, mit welcher er hier seine Hinrichtung zum Besten seines wolthätigen Zweks selbst beförderte, euch für den Stifter eures Glaubens desto mehr erwärmen. Warlich, warlich er verdient es, der Gegenstand der innigsten Hochachtung und der feurigsten Liebe aller guten und weisen Menschen zu seyn. Denn nichts konte ihn bewegen, mit unerhörter Geistesstärke eine solche Leidensbahn zu wählen und

auf ihr auszuhalten, als die göttliche Freude, die der Gedanke ihm schuf, einen unerschütterlichen Grund zur Veredlung und Beseligung der Menschheit gelegt zu haben. Also machet ihm nun auch an eurem Theile diese Freude, und geniesset das Gut, das er mit seinem Blute euch erkaufte. Liebet die Wahrheit für die er sich aufopferte. Bekämpft die Ungeheuer des Aberglaubens und Lasters, deren Vertilgung ihn so viel Leiden verursachten. Lasset seinen Zwek ihn auch an euch erreichen und verabschiedet jene Speilwerke der Phantasie, welche ihr mit seinen Wundern und äuserlicher Geschichte bisher getrieben habet, und haltet euch allein an seinen Geist, an seine vernünftige Lehre, und lasset euch durch sie zu weisen und glüklichen Menschen machen. Ja verbindet selbst eure Herzen mit den Herzen dieses Menschenfreundes, und suchet seinen Zwek, ich meine die Verdrängung des Aberglaubens und die Rükkehr der Menschheit zur reinen Vernunft, so viel an euch ist, in der Welt zu befördern.

Fluchet auch nicht denen unglüklichen Werkzeugen der Vorsehung, durch welche sie das Schiksal Jesu vollendete und seine Zweke ihn erreichen ließ: nicht seinem Verräther, nicht jenen jüdischen Priestern, nicht dem wankelmüthigen Volke, selbst jenen Pharisäern nicht, die überall als die erbittersten Feinde des unschuldigen Jesu

erschei-

erscheinen. Bedauert sie als Verblendete und durch Erziehung und Barbarei der Zeiten an Herz und Geist verdorbne Menschen und — überlasset sie der Barmherzigkeit Gottes, welche selbst auf dem Wege des Lasters den Sünder seinen Irthum büssen und seiner Krankheit Heilung finden läßt.

Ziehet euch aber aus dem abscheulichen Betragen dieser Menschen die wichtige Lehre, daß positive Religion auch nicht den mindesten Nuzen zur Aufklärung und Bildung hat: daß also äuserlicher Gottesdienst, Sakramente, Lesung des göttlichen Worts u. d. schlechterdings die Veredlung und Beseligung des Menschen nicht entscheidet: daß vielmehr ein Mensch der eifrigste Beobachter dieser äuserlichen Religion und doch zugleich der verdorbenste Taugenichts seyn kan. — Diese Menschen, welche den tugendhaften Mann so haßten, die das Volk so vorsäzlich betrogen und im Aberglauben zu erhalten suchten, die endlich aus blindem Eifer Mörder des heiligsten der Menschen wurden, waren die eifrigsten Beter, die fleißigsten Kirchengeher, die andächtigsten bei Administration der Sakramente und doch — waren sie die schlechtesten Menschen von der Welt. Traut also keinem Menschen der durch äusere Andacht euch für seine Frömmigkeit einzunehmen sucht. Glaubt gegentheils nicht, daß der keine Religion hat, der diese Dinge vernachläßigt. Su-

chet auch selbst eure Religion, euren Werth vor Gott nicht in Beobachtung positiver Religionsvorschriften (die vernünftig gebraucht zwar oft ihren Nuzen haben, aber nicht Religion sind, so fern Religion der Weg zur Seligkeit ist) sondern in demjenigen Glauben an Jesum, der in der Befolgung seiner Lehre besteht, welche in der von der Vernunft geleiteten Menschenliebe sich koncentrirt.

Vier und neunzigster Brief.

Jesus weissaget Unglük dem Volk, das ihn zum Könige ausrufte.

Dieser Auftritt, lieben Brüder, ist in vielerlei Betracht merkwürdig und verdient also eine nähere Beleuchtung.

Jesus verkündigt hier dem jubelnden Volke seinen bevorstehenden Untergang, der unter Vespasian erfolgte und den der jüdische Geschichtschreiber Josephus uns fürchterlich genug beschrieben hat.

Die erste Frage, die der philosophische Leser hiebei aufwerfen muste, ist ohnstreitig diese: wie Jesus dieß Schiksal der Juden, daß nehmlich die Römer sie bekriegen, das Land verwüsten, Stadt und Tempel in einen Steinhaufen verwandeln und ein schrekliches Blutbad unter den Einwohnern anrichten würden, wissen und einige Jahrzehnde voraussagen konte?

Diejenigen, welche in Jesu eine besondere Person der Gottheit sich denken und ihm Alwissenheit zuschreiben, lösen das Räthsel freylich am geschwindesten. Aber da für einen unbefangnen Bibelleser von jener seltsamen Meinung kein Schatten von Beweis vorhanden ist und alle gesunde Vernunft mit ihr streitet *), so können wir uns an dieser Auflösung ohnmöglich begnügen: zumal da Jesus ihr selbst widerspricht, indem er dieß Schiksal der Juden als natürliche Folge ihres dermahligen Zustandes angiebt: „darum, daß du nicht erkant hast — was zu deinem Frieden dient.„ — War es positive Strafe, die Gott frey und wilkührlich über die Nation verhieng (wie wenn z. B. ein Officier seinen Burschen Stokschläge diktirt) so gehörte freylich eigne oder mitgetheilte Alwissenheit dazu, eine solche Strafe mehr als dreißig Jahre vorher zu verkündigen. Aber wenn dieß Strafgericht Gottes, wie mans nennt, nichts als natürliche Folge war, die in der Reihe der natürlichen Ursachen und Wirkungen ihren Grund hatte, die vermöge der Umstände unausbleiblich erfolgen muste, so hatte derjenige keine Alwissenheit nöthig, der uns dieses Strafgericht vorhersagen wollte, vorausgesezt, daß er diese Umstände kante, und ihre Verbindung einsah. — Und aus diesem Gesichtspunkte habe ich in

*) Siehe B. I. Br. 10. 11.

in den ersten beiden Bändchen dieses Werks mit den Wundern auch alle Weissagungen verworfen und die vorhandenen Ankündigungen der Prophe- ten als natürliche Einsichten euch vorgestellt, die sie ohne übernatürliche Wirkung Gottes sehr leicht haben konten: welches ihr noch einmal, so ihr nöthig findet, nachlesen möget.

Jezt will ich euch nur die natürlichen und Jesu hinlänglich bekanten Ursachen des Schiksals der Juden in der Reihe entwikeln. Sie lagen

1) In dem Karakter der Nation. Die Juden waren zu allen Zeiten, vornehmlich aber damals, da Aberglaube und Barbarei unter ihnen den höchsten Grad erreicht und sie zu einen der rohesten Völker gemacht hatte, ein störrisches und unbiegsames Volk. Dieser Karakter ward vor- nehmlich durch ihre rohen Begriffe von der Gott- heit genährt und unausrottlich gemacht. Ihr Gott war nichts als ein morgenländischer Despot. Und durch solche Begriffe waren sie sklavische Menschen und blinde Verehrer ihrer Priester ge- worden. Ihre Religion war nichts weiter als Frohndienst und ihr Glaube Nachbeterei. Die Vernunft hatte also ihre Rechte verloren. Sie dachten nicht, sondern sie liessen ihre Priester für sich denken, weil alles, was diese ihnen sagten, Aus-

spruch

spruch der Gottheit war. Dieß Sklavische ihres Geistes hatte sie schlechtdenkend und niederträchtig gemacht. Ihre Vorstellungen hatten ihre Empfindungen geformt. Wie ihr Gott war, so war auch ihr Herz d. h. hartherzig, stürmisch, rachsüchtig, stolz, unduldsam. — Hiezu kam dann die eingebildete Heiligkeit ihres Volks und ihres Gesezes, welche sie gegen alle übrige Völker trozig, hochmüthig und haßvoll machte. Sie sahen sich für die Lieblinge der Gottheit an und hielten die übrigen Menschen für **Hunde**. Sie statuirten gegen die Nichtjuden keine Pflichten. Verträge, Eide, alles war ihnen nichts, wenn die Rede von Heiden war. — Und aus diesen Gesinnungen entstund natürlicherweise ein stets **reger** Geist des Aufruhrs und der **Empörung**. Sie unterwarfen sich dem Eroberer nur so lange, als sie Uebermacht fühlten. Aber sie giengen stets mit den Gedanken schwanger, gegen die Regierung sich zu empören, weil sie es für Sünde hielten, unter einem heidnischen Zepter zu stehn. Keine Geseze, keine Obrigkeit war ihnen heilig. Sie traten alles mit Füssen, so bald sich eine Gelegenheit zeigte, zu rebelliren.

2) Zu dieser sittlichen Verdorbenheit kamen zu den Zeiten Jesu ihre **Meßiasträume**. — Einige Jahrhunderte hatten sie schon unter heidnischer Botmäßigkeit gestanden und ihre vermeinte

theo-

theokratische Regierung (die nichts weiter als Pfaffenregiment war) verloren. In der Zeit hatten sie unaufhörlich nach einer Gelegenheit geseufzt, dieß Joch abschütteln zu können. Da nun die alte Geschichte ihres Volks ihnen immer von **Heilanden**, von **Gesalbten des Herrn** (Meßias, Christus Gottes) erzählte, welche Gott ehemals gesandt hatte, wie sie es nannten, das Volk zu **erlösen** und es vom Druk der Heiden zu befreien, so hatte sich der Gedanke, als eine Nationalidee vestgesezt, Gott werde einst wieder einen solchen Heiland oder Gesalbten ihnen senden, der sie vom Joche der Römer erlöse. Und da dieser Nationalglaube von den Priestern absichtlich unterstüzt wurde, welche die Theokratie eben so aufrichtig der römischen Regierung vorzogen als die Mönche die Gewalt des Pabstes dem Regiment des Kaisers; so verwebten diese Priester jenen Wahn mit der Religion und deuteten dahin eine Menge Stellen ihrer heiligen Bücher. Und daher entstunden jene zahllosen Weissagungen vom Meßias, die jeder nach seinem Wunsche sich auslegte. — Von solchen Träumen also, welche von Kindheit an die Phantasie anschwängerten, wurde die Nation theils in ihrem Stolze und Troze bevestiget, theils geneigt gemacht, jedem Betrüger, der sich an ihre Spize stellte, nachzuziehn und sich zu Meitereien und Aufruhr verleiten zu lassen. —

3) Die

3) Die Macht dieses unseligen Vorurtheils vom eroberndem Meßias hatte sich auch schon mehrmahlen thätig gezeigt. Die Juden hatten bereits unter dem Pompejus und andern Befehlshabern der Römer einigemal rebellirt. — Es hatten schon verschiedne Betrüger, die sich für den Meßias ausgaben, Rotten gesamlet, die im Lande umherzogen und Plünderungen und Verheerungen anrichteten.

4) Dieß mußte also nothwendig die Römer ihnen abgeneigt machen und ein gegenseitiges Mistrauen hervorbringen: so wie die Dumheit, der scheusliche Aberglaube, nebst dem elenden Stolze dieses rohen und werthlosen Volks, ihnen schon längst Verachtung gegen dasselbe eingeflößt hatte.

5) Hiezu komt, was historisch gewiß ist, daß im römischen Senat schon mehrmahlen die Zerstöhrung der alzubevestigten Hauptstadt der Juden und eine völlige Unterjochung des Volks war beschlossen worden — nur daß bis jezt, die innerlichen Unruhen in Rom, die Ausführung dieses Plans verzögert hatten, so daß der Krieg nicht mit dem gehörigen Nachdruk hatte geführt werden können. — Daher das politische System in Rom nur ein wenig ruhiger werden und die höchste Gewalt in die Hände eines Mannes kommen

men durfte, der nicht nöthig hatte, seine Heere gegen seine Nebenbuhler anzuführen, so war nichts gewisser, als daß der längst gefaßte Vorsaz, dieß rebellische Volk auszurotten und es auf ewig zu unterjochen und seine alte Verfassung zu zerstöhren, ausgeführt wurde. Und

6) Die Tyrannei der römischen Landpfleger, welche die Juden durch ihre Gelderpressungen und schreienden Ungerechtigkeiten, die sie an den Unterthanen verübten, mit jedem Jahre erbitterter rebellischer und troziger machte, und ihren ohnehin schon empörerischen Geist oft bis an die Gränzen der Wuth und Verzweiflung brachte, ließ es mit Zuverläßigkeit vorher sehn, daß es über lang oder kurz zu einer algemeinen Revolte kommen muste — zu der so viel Ursachen wirksam waren — welche die Römer nöthigen würden, diesem Volke das Garaus zu machen.

Und nun begreifet ihr, lieben Brüder, wie es Jesus wissen konte, daß eine Zeit kommen würde, wo die Feinde der Juden Stadt und Tempel zerstören und den größten Theil der Nation vertilgen würden.

Der hinreichende Grund lag, wenn ich biblisch reden soll, in der Sünde d. h. in der sittlichen

lichen Verdorbenheit des Volks, von welcher er sie so gern erlösen wollte, um sie, indem er sie zu vernünftigen Menschen bildete und, mit dem Aberglauben, ihren rebellischen Geist durch den Geist seines Evangelii verdrängte, von der Strafe d. h. den gewissen Folgen jener Verdorbenheit zu befreien. Da nun dieser Grund blieb, — da Jesus sahe, daß die Nation nicht zu bessern (zu erlösen) war, so konte er jezt mit Zuverläßigkeit vorhersehn, daß die schreklichsten Folgen in kurzem eintreten musten und daß es kein Menschenalter (γενεα) mehr mit den Juden dauern konte. Denn bei der Fortdauer des rebellischen Geistes dieser Nation, den die Tirannei der Landpfleger mit jedem Jahre wüthender machte und, bei jenen schon gefaßten Entschliessungen des römischen Senats, muste es in kurzen zu einem Sturme kommen, in welchem der jüdische Staat verschlungen und Tempel, Gesez und alles was Judenthum hieß, zertrümmert wurde.

Und so, lieben Brüder, entdeket ihr, mit der Entstehungsart dieser Aeuserungen Jesu, auch ihren Sinn. Ich wenigstens kan mir es sehr deutlich denken, was eben jezt in der Seele Jesu vorgieng, da er seine schwachen und irdische Herrlichkeit träumenden Jünger neben sich, und die ganze Heerstrasse mit einem zahllosen Haufen eines

rohen Pöbels überdekt sahe, der an ihm nichts als den Wunderthäter und Rebellenanführer sich dachte und grossentheils schon mit Plünderungen und andern Dolheiten schwanger gieng: — wie er da, in ganz anderer Absicht einherzog, als dieser Pöbel ihn geleitete: — wie er da traurig und mit niedergeschlagnen Augen auf dem Lastthiere saß, und so innig es fühlte, daß nicht die göttliche Kraft seiner Lehren, nicht Liebe zur Wahrheit diese Menge belebte, die jezt ein Hosianna ihm rief, sondern daß niederer Eigennuz und von den schlechtesten Grundsäzen erzeugte Gesinnungen die Triebfeder dieses Freudengeschrei's waren: — wie er bei sich selbst dachte: „ach „ihr armen unglüklichen Menschen! daß ich eure „Blindheit jezt benuzen und euren Aberglauben „zu meinen Absichten gebrauchen muß! — Gott! „wie betrübt ist es, eine solche Menge verirrter „Menschen zu sehn, die auf ein Scheingut losstürmen und sich, indem sie dem Gipfel der „Glükseligkeit entgegen eilen, ihrem Verderben „nähern!„ — deutlich denke ich mirs, wie er bei diesen kummervollen Vorstellungen, ohne ein Wort zu sprechen, durch die jauchzenden Reihen fortritt und — wie ihm, als er um den Berg herumkam und die schöne Stadt sich auf einmal ihm zeigte, plözlich der Gedanke lebhafter ward, den er schon oft gedacht und oft ziemlich laut gesagt hatte, daß dieß verblendete Volk, auf die

Heiligkeit seines Tempels und die Vestigkeit seiner Mauren trozend, unvermeidlich sich seinen Untergang bereiten werde: — wie da sein menschenliebendes Herz es so tief empfand, daß alle seine Warnungen, daß alle seine Bemühungen dieß Volk zur Vernunft zurükzuführen und den Ketten des Aberglaubens zu entreissen, vergeblich gewesen wären: — wie sich ihm da die fürchterlichen Auftritte vor Augen stellten, welche der rebellische Geist der Nation und Roms unaufhaltsame Rachsucht ahnden ließ: — wie ihm da eine Thräne ins Auge trat: — wie er auf einmal stille hielt und, weinend, den Jubel des Volks unterbrach: — „Unglükliche Stadt! „Verblendetes Volk! o daß du noch — noch es „erkennen möchtest, was zu deinem Frieden „dient! — Noch wäre es Zeit. Noch wäre „deine Rettung möglich. — Ach daß dieser dein „heutiger Freudentag, an welchem der Aber„glaube dich mit leren Hofnungen berauscht, ein „Tag der Reue und Besserung wäre! daß du „statt aufrührerischer Gedanken, auf die Mittel „zu deiner Rettung bedacht wärest, die ich dir „so oft gezeigt habe. — Aber, es ist vor deinen „Augen verborgen. Dein Verderben ist unbe„siegbar, und dein Untergang unvermeidlich. „Du siehst den Abgrund nicht, an welchem du „stehst. Deine Messiasträume haben dich trun„ken gemacht. Du greifest nach täuschenden

„Freu-

„Freuden, und das wahre Glük ist dir unbekant. „Du frohlokst über einen eingebildeten Retter „und den wahren Erlöser verschmähst du. Du „trozest auf Tempel und Opfer und läßt dich „nicht überzeugen, daß Gottes Wolgefallen und „seine Segnungen natürliche Folgen der Tugend „sind. Du erwartest dein Heil von der Hand „der Almacht und wilst nicht einsehen lernen, daß „es allein auf deiner Besserung beruhe. — Ar= „mes, unglükliches Volk, wie haben deine ver= „irten Priester dich irre geführt! Wie haben sie „dir den Weg zum Glük so verschlossen! Wie „haben sie mit falschen Erwartungen dich ge= „täuscht und dich taub gegen meine Belehrungen „gemacht. — Ach ich sehe dein Unglück! Ich „sehe es, mit blutendem Herzen, daß meine „Lehre dich nie zu einem friedlichen, ruhigen, „arbeitsamen und stillen Volke machen wird. Ich „sehe den Geist des Aufruhrs, wie er an diesem „deinen Tage sich regt: wie er die unselige Trieb= „feder deines Freudengeschrei's ist: und — wie „er, eh' dieß Menschenalter vergeht, dich ins „Verderben stürzen wird. Ich seh' es, wie er „deine Feinde herbeirufen wird: wie sie kommen „und eine Wagenburg um dein vermeintes Hei= „ligthum ziehen, wie sie Stadt und Tempel in „einen Steinhaufen verwandeln und deiner Kin= „der Blut wie Ströhme fliessen lassen werden— „darum, daß du nicht erkant hast, die Zeit dei=

„ner Heimsuchung, wo Gott Warnung dir gab, „und Rettung durch mich dir anbot!„

In diesem Tone, lieben Brüder, und mit solchen Empfindungen, sprach Jesus zum Volk. — Was denkt ihr dabei?

Habt ihr wohl je den Zug des Karakters Jesu bemerkt, der bei diesem Auftritte sich zeigt? Oder meinet ihr, daß es etwas gemeines ist, was ihr hier sehet und höret? — Jesus weinet über Jerusalem, über eine Stadt, welche die Wohnung der verwildertsten und häßlichsten Menschen war, die vieleicht irgend wo gelebt haben: weint über ein Volk, das ihn haßte und für seine Woltaten ihn bis aufs Blut verfolgte: weint Thränen der mitleidigen Liebe über einen Haufen Menschen, welche durch Faulheit, Betrügerei, Niederträchtigkeit und alle Arten der unedlen Gesinnungen sich auszeichneten? Fleht weinend, daß sie noch sich retten lassen möchten? Wünscht mit solcher Innigkeit ein Unglük von ihnen abzuwenden, das sie långst schon verdient hatten?

Sagt, ob ihr je ein Herz fandet, das so voll des heiligen Geistes, so voll der seltensten, der erhabensten, der gottähnlichsten Gesinnungen war? Sagt, habt ihr je es erlebt, daß ein Mensch so um seine Feinde getrauert hat? Sahet ihr

ihr je Thränen dieser Art weinen? — Warhaftig, diese Höhe der Tugend hat noch kein Sterblicher erreicht und wird sie auch keiner je erreichen bis — wir Christenthum in der Welt haben werden, d. h. bis diejenige Religion in der Welt die herrschende seyn wird, welche die Liebe zur einzigen Gottesverehrung erhebt.

Menschen, welche in Absicht auf Denkungsart und Sitten nichts hatten, was Achtung gegen sie einflössen konte; die im Gegentheil alles waren, was Abschen erregen muste: Menschen, welche Jesum und seinen wolthätigen Zwek von ganzer Seele haßten: welche ihm jezt blos deswegen zujauchzten, weil sie Vorschub ihrer ausschweifendsten Begierden von ihm erwarteten: solche Menschen noch lieben, sie mit solcher Wärme lieben, ihnen nicht nur verzeihen, sondern sogar über die verdientesten Folgen ihrer Verdorbenheit trauern, sie mit dem Eifer des treusten Freundes zu retten suchen, ihren Fall beweinen — sagt, was gehört dazu für ein heller Geist, für ein freyer und über alle unwilkührliche Regungen der Seele herrschender Verstand, für eine geübte und über alle Schwachheiten der menschlichen Natur erhabne Tugend? — Hat euch je der Fall eines erbitterten und durch alle Versuche der grosmüthigsten Liebe unverbesserlichen Feindes Thränen gekostet? — Und wo

war dieß Herz Jesu so gebildet worden? zu einer Zeit und unter einer Nation, wo die rohsten Begriffe von der Gottheit die rohste Moral erzeugt hatte?

Warhaftig, meine Brüder, in solchen Auftritten erscheint mir Jesus grösser, liebenswürdiger, verehrungswerther, als — bei allen seinen von Juden und jüdischdenkenden Christen angestaunten Wunderthaten.

In solchen Scenen entdeke ich stärkere Beweise für die Wahrheit und göttliche Kraft der Lehre Jesu, als mir alle unsere Theologischen Systeme geben können.

In solchen Auftritten finde ich mehr Moral als in allen Moralen eurer christlichen Gelehrten, die die Menschenliebe nur den Namen nach kennen und sie durch jenes Gewäsche von einem selbsterfundnen Glauben — zur Nebensache herabwürdigen.

In solchen Auftritten endlich erblike ich die gründlichsie Rechtfertigung der Geschichte Jesu gegen alle Spöttereien unserer aberwizigen Weisen. — Lasset mich bei diesen lezten Gedanken noch einen Augenblik weilen.

Der

Der Verfasser des Buchs über den Zwek Jesu so wie andre nach ihm — besonders der Träumer des Horus — machen Jesum zu einen Betrüger und beschuldigen ihn, daß er, weit entfernt, für Aufklärung und Beseligung der Menschheit sich aufzuopfern, blos eigennüze Absichten gehabt habe und — wie alle gemeinen Menschenseelen — von der Triebfeder der Selbstsucht geleitet worden sey. Sagt, lieben Brüder, ob ihr solche Beschuldigungen wohl mit diesem Auftritte reimen könt?

Ists möglich, daß ein Mann, wie unsre Philosophen grossentheils, ein selbstsüchtiger Egoist war, der in diesem Zeitpunkte und unter diesen Umständen, so reden und solche Empfindungen äusern konte?

Ich frage weiter. Hatte der Einzug Jesu wirklich die kindische Absicht, die ihm der Verfasser der Fragmente schuld giebt, die Absicht, eine weltliche Krone zu usurpiren, wie konte Jesus in aller Welt auf die Gedanken kommen, die er hier äusert? Wie war es möglich, daß er in dem Augenblike, da er den jüdischen Thron zu besteigen gedachte, den Untergang desselben ahndete und — glaubte?

Und sollte wohl ein vernünftiger Mensch, ich will nicht sagen ein Weiser, sichs haben in den Sinn kommen lassen, nach der Herrschaft über ein Land und Volk zu streben, von dem er mit solcher Zuversicht vorhersahe und vorhersagte, daß es in kurzem, von seinen Feinden werde unterjocht und auf ewig zu Grunde gerichtet werden.

Ich frage noch mehr. Wenn Jesus eines so kleinen Ehrgeizes fähig war, sich den armseligen Zepter über Judäa zu wünschen, von dem er selbst glaubte, daß er von so kurzer Dauer seyn werde, so sage man mir, wie doch wohl ein vernünftiger Mann so unbesonnen handeln und sich eben zu der Zeit, wo ihm seine Unterthanen öffentlich huldigten, wo sie ihn zum Throne begleiteten, und wo alles darauf ankam, das Volk bei Fröhligkeit und Muth zu erhalten, sich hinstellen und weinen konte? Und — wie eben dieser Mann so unklug seyn und laut — seines Reichs und seines Volks Untergang weissagen konte, den er ja, wenn er ihn auch vorhersahe, doch — aus Politik — jezt — verschweigen muste?

Gewiß, lieben Brüder, diese Verkündigungen, diese Thränen Jesu sind entweder ein Beweis von dem höchsten Grade der Verirrung seines Verstandes, oder — es ist schlechterdings unmöglich, daß Jesus im Ernst eine jüdische Krone gesucht habe: und — der Zwek dieser Handlung Jesu, den ich euch angegeben habe, ist der einzige wahre, — so wenig ihn auch eure bisherigen Bibelausleger bemerkt haben.

Fünf und neunzigster Brief.

Tempelreforme.

Ihr kennt bereits, lieben Brüder, die Geschichte von der Austreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel aus dem vierten Bande meiner Briefe. Ich werde euch also hier nur so viel darüber sagen, als nöthig ist, um sie, als einen Theil der Veranstaltungen Jesu zu seiner Hinrichtung, in die Reihe der hieher gehörigen Begebenheiten einzupassen.

Wenn Johannes keinen Parachronismus begangen und diese Geschichte sich wirklich zweymal ereignet hat, einmal beim Anfange des Lehramts Jesu, wo sie Johannes hinstellt, und das andre mal am Ende desselben, wo sie die übrigen Evangelisten erzählen Matth. 21. Mark. 11. und Lukas 19; so fällt es in die Augen, daß sie jedesmahl einen eignen Zwek gehabt haben muß.

Das erstemal konte Jesus weiter keine Absicht dabei haben, als die Aufmerksamkeit der Nation auf sich zu ziehn, um die Menge der Menschen zu vergrössern, welche ihm nachzogen und seinem Unterrichte beiwohnten. Und ich habe euch in dem angeführten Bande S. 214 gezeigt, daß dieß Mittel zu diesem Zweke desto schiklicher war, je gewisser es die Geschichte aller Völker bestätigt, daß ein Privatmann nur dann erst dem Volke intressant wird, wenn er das Geschrei der Priester und Theologen durch solche Handlungen gegen sich zu erregen weiß, welche den Schein des Eifers für das Aeuserliche der Religion haben.

Aber dießmal war es eine weit wichtigere Absicht, die Jesus durch diesen gewaltsamen Eingrif in die Rechte der geistlichen Obrigkeit zu erreichen suchte. Lasset sie uns in den Umständen der Geschichte aufsuchen.

Jesus zieht als erwählter Konig, unter dem Freudengeschrei des Volks, in den Tempel ein. Mehr als hunderttausend Menschen folgen ihm. Die ganze Stadt ertönt, wie der Tempel, vom Ruf des Meßias, des Königs Israels. Matth. 21, 15. Hatte er hier noch ein Mittel nöthig, Aufmerksamkeit

keit zu erregen? — Gleichwohl wiederholt er jezt, was er vor vier Jahren schon einmal unternommen hatte. Er überschaut im Vorhofe des Tempels das Gewühl der Käufer und Verkäufer, erhebt furchtbar seine Stimme gegen diese vom Staat privilegirten Kaupler, stößt ihre Buden und Tische um, und redet öffentlich gegen diesen Handel wie gegen eine Sache, die er nicht mehr zu dulden gesonnen sey: — wie wenn er der Mann wäre, der das Recht hatte, zu reformiren und die Geseze des Staats umzuschaffen. — Wozu wohl das alles, lieben Brüder — jezt — wenige Tage vor seiner Hinrichtung? Begreift ihr nicht, daß alle erdenkliche Zweke zu dieser Zeit vergeblich waren? Fühlet ihr nicht, daß diese ganze Handlung Jesu dießmal absichtlos war, wenn sie nicht Bezug auf seine Hinrichtung hatte? wenn sie nicht in die Reihe der absichtlichen Veranstaltungen derselben gehörte?

Und bemerket dabei einen besondern Umstand, welcher unleugbar ist, wenn man die Wahrheit der evangelischen Geschichte voraussezt, und diesen Auftritt, wie ihn Matthäus, Markus, und Lukas berichten, von dem, welchen Johannes erzählt, für verschieden ansieht. — Dießmal erscheint kein Hoher-

herpriester, kein Synedrium, das Jesum wegen dieses gewaltsamen Eingrifs in die Rechte der Obrigkeit zur Rede stellt. Markus und Lukas erzählen blos die That und Matthäus berichtet dieß einzige, daß ihn die Priester über das Dulden des Hosiannarufens nachmals zur Rede gestellt hätten, v. 15 und daß Jesus ihnen v. 16. eine der obigen ähnliche Antwort gegeben und mit den Worten des Psalmisten (welche David freylich in ganz anderm Sinne nahm) ihnen zu verstehen gegeben habe, es sey nichts als ein unaufhaltsames Geschrei eines den Kindern ähnlichen kindischen Pöbels, das sich bald genug legen würde. Solltet ihr aus diesem Umstande nicht schliessen, was ich euch Br. 94. bemerken ließ, daß die Priester ihn verstunden, daß sie selbst es merkten, wie wenig dieser Vorgang ein ernstliches Unternehmen sey, daß sie also dieß gewaltsame Verfahren bei der Austreibung der Käufer und Verkäufer gar nicht achteten, sondern sich blos freuten, durch den Königsausruf eine Gelegenheit zu einer rechtlichen Klage beim Prokurator erhalten zu haben? Und sollte es euch nicht eben dadurch von neuem augenscheinlich werden, daß auch Jesus mit dieser Austreibung der Käufer und Verkäufer für seinen Theil nichts weiter suchte, als die Absicht der Priester (ohne ihr Wissen) zu unterstüzen und den-

denjenigen Theil des Volks der durch dieß gewaltsame Verfahren beleidigt wurde, sich selbst gehäßig zu machen und die Partei der Priester unter dem Pöbel zu verstärken?

Mich deucht diese Absicht Jesu ist unverkenbar: zumal, wenn ihr dazu nehmet, daß Jesus durch sein ferneres Betragen alles mögliche that um auch den übrigen Pöbel, der jezt sein Hosianna ihm rief, von sich abwendig zu machen und ihr schwärmerisches Hosianna in ein „kreuzige ihn!„ zu verwandeln.

Halle, gedrukt bei Johann Jacob Gebauer.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

5

H.
Bahrdt

K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich,

Ausführung des Plans und Zweks Jesu In Briefen an Wahrheit suchende Leser

Bd.: 8

Berlin (1785)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 113 -7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250712-0
VD18 80254713-001